Seite 3: Zum 25. Jahrestag des Grundgesetzes – Eine Verfassung für freie Deutsche

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 20

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / den 18. Mai 1974

C 5524 C

Die Gefahren einer Dolchstoßlegende

Schon nennt die „Prawda" den „Antifaschistischen Bund in der Bundesrepublik" als eigentlichen Urheber des Kanzlerrücktritts

H. W. — Gewiß, seit Monaten ist darüber gesprochen und geschrieben worden die Tage des Bundeskanzlers Brandt seien gezählt. Diejenigen, die darüber berichteten, bezogen ihre Information weniger aus dem Lager der Opposition, sondern vielmehr aus Beobachtungen, die innerhalb der Koalition gemacht werden konnten. Es sei in diesem Zusammenhang an die Äußerungen profilierter Parteifreunde des gewesenen Kanzlers erinnert. Getan keineswegs bei irgendwelchen Biertischgesprächen sondern selbst auf einer Reise in Moskau. Solche Signale mögen eine Atmosphäre widergespiegelt haben, eine konkrete Feststellung, daß und wann Willy Brandt das Kanzleramt räumen werde, waren daraus nicht abzulesen. Wie sollten Brandts politische Gegner von den einsamen Entschlüssen gewußt haben, wenn selbst der Bundespräsident davon überrascht wurde, als er gelegentlich eines Abschiedsbesuches in Hamburg das Archiv des „Spiegel" besichtigte.

Der Rücktritt Willy Brandts vom Amt des Bundeskanzlers ist seine ganz persönliche Entscheidung gewesen. Folgeerscheinung des in Bonn aufgedeckten Spionagefalles Guillaume, über den auch wir in der letzten Folge unserer Zeitung berichtet haben. Nach unserer Meinung war dieser Fall Guillaume lediglich der Tropfen, der eben das Faß zum Überlaufen brachte. Wir stehen doch keineswegs allein da, wenn wir berichten, Willy Brandt habe in den letzten Wochen nicht selten die Mutmaßung genährt, daß ihm das Amt vergällt sei und es folglich nur noch eine Frage der Zeit sein konnte, wann er sich davon zurückzog.

Die Affäre Guillaume, für die Willy Brandt in seinem Rücktrittsschreiben die politische Verantwortung übernommen hat, jedenfalls für die Fahrlässigkeiten, die dort zutage getreten sind, hat es nach unserer Meinung ihm leichter gemacht, aus einem Amt zu scheiden, dessen Bürde ihm schon aus dem Grunde zu schwer geworden war, weil er das das nicht erfüllen konnte, was er sich vorgenommen und was er versprochen hatte.

Diese Feststellung scheint uns gerade jetzt notwendig, denn schon, so jedenfalls muß man vermuten, wird der Versuch unternommen, eine Dolchstoßlegende zu stricken, mittels derer dem politischen Normalverbraucher der Eindruck vermittelt werden soll, der erste sozialdemokratische Nachkriegskanzler sei von finsteren Mächten der Reaktion gestürzt worden — eben um Frieden und Fortschritt zu torpedieren. So hat die in Moskau erscheinende „Prawda" einen Gedanken Herbert Wehners aufgegriffen und zitiert, die Opposition sei nun zur Zerstörung Brandts und der SPD angetreten, wobei es sich um eine breitangelegte Operation handele. Der „Prawda" mögen solche Andeutungen gesuchter Anlaß gewesen sein, um darzulegen, daß „der Antifaschistische Bund in der Bundesrepublik" (der nur in der Phantasie der Kommunisten besteht) — und dazu zählen die parlamentarische Opposition, Industriekreise, Geheimdienste und eine Fünfte Kolonne der CDU/CSU — in einer langjährigen Verschwörung endlich ihr Ziel erreicht hätten. Das Parteiorgan der KP in der Sowjetunion mogelt sich damit an der Tatsache vorbei, daß die Geheimdienste der „DDR" einen Agenten in der unmittelbaren Nähe des Kanzlers wußten, der, wie jetzt zu lesen, während dessen letzten Urlaubs in Norwegen sogar Fernschreiben mit der höchsten Geheimhaltungsstufe, darunter einen Brief des US-Präsidenten Nixon, einsehen — und vermutlich auch auswerten konnte.

Alles das überspielt die „Prawda" mit dem Komplott, das Willy Brandt zu Fall gebracht haben soll. Da wirkt doch die „Iswestija" wesentlich besser informiert, wenn sie schreibt, die Regierungskrise in Bonn sei seit langem herangereift. In der Innenpolitik habe die Koalition Mißerfolge verbuchen müssen, die Opposition sei attraktiver geworden und das schließlich habe zu starken Verlusten für die Sozialdemokraten bei den letzten Wahlen geführt.

Diese Zeitung hat sich nur mit den politischen Aspekten und mit den bekanntgewordenen Erkenntnissen im Falle Guillaume beschäftigt und auch nur andeutungsweise darauf verzichtet, darüber zu berichten, was sonst noch irgendwie in Bonn ins Gespräch gekommen ist. So sollte es auch für die Zukunft bleiben. Vor den Schlüssellöchern der Schlafzimmer lungern ohnehin meist diejenigen herum, die eigentlich wenig Grund dazu hätten.

Wir also bleiben bei den politischen Aspekten des Kanzlerabganges. Hier allerdings können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, als solle der Eindruck erweckt werden, Willy Brandt sei mit unlauteren Methoden aus dem Amt gegrault worden.

Es gibt keinen Vergleich zwischen Hitler und Brandt. Doch gewisse Ereignisse lassen sich vergleichen: wäre Hitler dem Attentat vom 20. Juli 1944 zum Opfer gefallen und der Krieg (auch ohne Attentat) verlorengegangen, hätte dies der Legendenbildung gedient, daß, wäre Hitler am Leben geblieben, alles anders und besser geworden wäre. Besteht nicht die Gefahr, daß heute die Legende aufgebaut werden könnte: wäre Willy Brandt nicht von der „Reaktion" gestürzt worden, so wäre die Zukunft sehr viel lichter geworden?

In dieser Stunde, in der unsere Zeitung in Druck gehen muß, hat die Illustrierte „stern" verkünden lassen, SPD-Fraktionschef Herbert Wehner habe Willy Brandt zum Rücktritt getrieben, indem er den noch schwankenden Kanzler am Samstag vorletzter Woche mit den Worten „das Geschwür muß ausgemerzt werden" den Verzicht abgefordert habe. Herbert Wehner hat Form und Inhalt dieser Behauptung sogleich bestritten. Unbestreitbar jedoch ist, daß der „stern" keineswegs den finsteren Mächten, sondern der Hofpresse zugerechnet werden kann. Ganz abgesehen davon, daß Henri Nannen, der Chefredakteur, den damaligen Kanzler bei seinen Ostreisen begleitet und sich stets für die Ostpolitik Brandts eingesetzt hat.

Der „stern" steht mit seinen Behauptungen keineswegs allein; das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" berichtet im Zusammenhang mit der Guillaume-Affäre, Willy Brandt sei „in der Nacht zum Freitag vor letzter Woche von einem Helgoland-Ausflug und von einer Wahlreise durch Niedersachsen, beide noch von Parteireferent Guillaume vorbereitet, nach Bonn zurückgekehrt".

„Sein prominentester Freitagsbesucher, SPD-Fraktionsvorsitzender Herbert Wehner, trug nichts dazu bei, die düsteren Gedanken des Regierungschefs aufzuhellen. Im Gegenteil, auch Wehner hatte aus eigener Quelle Erkenntnisse über Brandts Provinz-Ausflüge mitgebracht. Unnachsichtig beharrte der Fraktionspatriarch darauf, Brandt könne Koalition und Partei nur mit einem sauberen Rücktritt aus der Affäre bringen." Soweit und wörtlich „Der Spiegel" in seiner neuen Folge mit Datum vom 13. Mai 1974.

Noch ist die Reaktion Wehners auf diesen „Spiegel"-Bericht nicht bekannt; hinsichtlich der „stern"-Behauptungen ist eine Gegendarstellung gefordert und auch angekündigt worden, daß dafür nötigenfalls die Gerichte bemüht werden sollten. Was dann wieder den „stern" veranlaßte, zu seinen Veröffentlichungen zu stehen.

Das alles ist für uns politisch nur relevant im Zusammenhang mit der Möglichkeit, die Legende um den Kanzlerrücktritt aufzubauen. Willy Brandt hat bereits von einer „üblen Verleumdungskampagne" gesprochen, die an die Agentenaffäre angehängt worden sei.

Der zurückgetretene Willy Brandt sagte am letzten Sonntag in Berlin, er wisse das „anständige Deutschland" hinter sich. Zählen damit zu dem unanständigen Deutschland alle jene Kreise in Politik und Journalismus, die der amtlich verordneten Lesart andere Erkenntnisse gegenüberstellen? Andere Erkenntnisse, als gemeinhin verbreitet, finden wir nun auch im „stern" und im „Spiegel". Sicherlich werden beide Blätter sich nicht zum unanständigen Deutschland rechnen wollen. Vielleicht vermögen sie wenigstens einen Beitrag dazu zu leisten, daß eine falsche Legende gebannt wird.



Stabwechsel in Bonn: Helmut Schmidt (Mitte) jetzt ganz im Vordergrund, Herbert Wehner hilfreich zur Seite, während Willy Brandt bei der Parteiratssitzung schon in den Hintergrund gerückt wirkt — Foto AP

BdV-Präsident Czaja zu Brandt-Rücktritt

„Die Vorgänge der letzten Tage in Bonn beweisen, wie erschüttert und fragwürdig die Verhandlungspositionen der Bundesregierung bei der neuen Ostpolitik sind. Der Bund der Vertriebenen hat vor den Folgen von Anfang an gewarnt. Er ist darin leider bestätigt worden. Die öffentliche Meinung ist von Enttäuschung beherrscht. Namhafte Intellektuelle bekennen sich zu ihrem Irrtum, die Bundesregierung ist gestürzt. Zurückgeblieben ist ein wachsender Einfluß des Ostblocks auf unsere freiheitliche Staats- und Rechtsordnung und auf den freien Teil Europas. Das Vertrauen ist tief erschüttert. Politiker, die an diesem Versagen führend beteiligt waren, sind ungeeignet, das Vertrauen und die politische Grundlage für die Bewahrung der Freiheit und für bessere Lösungen für Deutschland und die Deutschen wiederherzustellen. Die ostdeutschen Sachkenner der Ziele, der Strategie und Taktik der Diktaturen des Ostblocks, die Recht behalten haben, sollten in Zukunft stärker gehört werden."



AUS ALLER WELT

Erwog Churchill ABC-Waffen?

Das britische Kriegskabinett unter Churchill hat im Jahre 1944 den Einsatz bakteriologischer Waffen gegen Deutschland für den Fall erwogen, daß die Invasion der Alliierten in der Normandie ins Stocken geraten würde.

Dies enthüllt der englische Kriegshistoriker Roger Parkinson in einem Buch, das auf den Dokumenten des britischen Kriegskabinetts beruht. Parkinsons Buch wird am 6. Juni, dem 30. Jahrestag der Landung der Alliierten in der Normandie, unter dem Titel „A Day's March Nearer Home" bei einem Londoner Verlag erscheinen.

Moskau stützt linken SPD-Flügel

Der Moskauer Propaganda-Sender „Radio Frieden und Fortschritt" hat der SPD den Rat gegeben, nichts gegen die Linken in der Partei zu unternehmen. Nach Ansicht Moskaus vertreten nur die Linken in der SPD konsequent eine Politik für die Werktätigen.

In dieser Äußerung wird ganz offensichtlich die Befürchtung Moskaus deutlich, unter dem Eindruck des schlechten Abschneidens bei den Wahlen könne sich die SPD dazu entschließen, den linken Flügel in seinem Einfluß zu beschneiden. Von diesem linken Flügel aber erhofft sich Moskau wertvolle Schrittmacherdienste bei ihrer Volksfrontstrategie.

Mindszenty kritisiert Vatikan

Der ehemalige Primas der katholischen Kirche in Ungarn, Kardinal Josef Mindszenty, hat die Ostpolitik des Vatikans in New York als Fehlschlag bezeichnet. Die Politik habe der Kirche im Osten keine Erleichterung und der kulturellen Entwicklung dieser Völker keine Verbesserung gebracht. Sie sei auch insofern ein Fehlschlag, als die Freiheitsrechte dieser Völker nicht hergestellt würden.

BdV-Gespräch mit EKD

Unter der Leitung des Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof D. Helmut Claß, und des Präsidenten des BdV, Dr. Herbert Czaja, fand in Bonn ein turnusmäßiges Gespräch von Vertretern des Präsidiums des BdV, des Oberkirchenausschusses und des Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen statt, an dem neben dem Ratsvorsitzenden Dr. Claß Präses Timme und Bischof Kunst teilnahmen. Eingehend erörtert wurden die Betreuung und Seelsorge der Aussiedler, die Verpflichtung gegenüber den in der alten Heimat zurückgebliebenen Deutschen, ein gerechter Abschluß der Kriegsfolgegesetzgebung und die Verantwortung für die großen Zusammenhänge des geschichtlichen und kulturellen Erbes. Im Blick auf die europäische Zukunft und die Verbindung mit den osteuropäischen Nachbarn versuchte man gemeinsam, konkrete Aufgaben zu lösen.

Einladung an Wyszynski

Julius Kardinal Döpfner, der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, empfing in München den Bischof von Stettin, Jerzy Stroba, und den Sekretär der polnischen Bischofskonferenz, Weihbischof Bronislaw Dabrowski. Döpfner nützte die Gelegenheit, um erneut den Primas von Polen, Stephan Kardinal Wyszynski zu einem Besuch in der Bundesrepublik Deutschland einzuladen. Die polnischen Bischöfe versicherten, der Kardinal wolle dieser Einladung folgen, „sobald sich ein günstiger Zeitpunkt finden lasse".

Kein KPD-Verbot

Der nordrhein-westfälische Innenminister Willi Weyer (FDP) glaubt nicht daran, daß es zu einem Verbot der linksextremen und militanten KDP kommen wird. Vor dem Düsseldorfer Landtag erklärte Weyer, es sei nicht zu erwarten, daß der amtierende Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher das Verbot aussprechen werde. Weyer hatte im Namen der nordrhein-westfälischen Landesregierung seinen Bonner Kollegen und Parteifreund um das Verbot gebeten.

Wenn Kohl kommt ...

Schlechter Rat für den Präsidenten

Der Bundespräsident, erster Mann in unserem Staat, soll Cut und Gehrock meiden, und sich in einen schlichten Straßenanzug hüllen, wenn Bahrs langjähriger Gesprächspartner Michael Kohl ihm seinen Antrittsbesuch als Vertreter der „DDR" macht. Er soll auch Distanz wahren und dem Mann aus Ost-Berlin nicht näher als drei Schritte kommen, um — so fein sind hier die Bräuche — dem sonst unvermeidlichen Handschlag zu entgehen.

Derlei Ratschläge, die doch nur eine beträchtliche Ratlosigkeit im Umgang mit gedienten Kommunisten aus dem anderen Teil Deutschlands verraten, werden zur Zeit in Bonn weitergereicht. Der Aufschub, den der Antrittsbesuch Kohls nach der jüngsten Spionage-Affäre erhielt, hat die Peinlichkeit des Auftritts verzögert, vermeiden läßt sie sich auf die Dauer aber nicht. In Ost-Berlin lacht man sich derweil sicher ins Fäustchen über die diplomatischen Klimmzüge, die das amtliche Bonn zu unternehmen sich anschickt.

Besser ist es da schon, den ersten Auftritt des ständigen Vertreters der „DDR" in Bonn so lange aufzuschieben, bis die letzten Verästelungen des Falles Guillaume offengelegt, die schamlose Spionage-Affäre enthüllt ist, und auch jener „Ring" aufgeflogen ist, von dem Minister H.-D. Genscher zwar immer sprach, von dem aber bisher nur der engste Familienkreis des meisterhaften Chefspions ausgehoben wurde. Und wenn Kohl dann zu seinem ersten Auftritt in der schneeweißen Villa Hammerschmidt am Rhein erscheint, sollte sich der Bundespräsident nicht scheuen, ihm zu erklären, daß er ihn als ständigen Vertreter des anderen deutschen Staates, nicht aber als Missionschef einer ausländischen Macht begrüßt.

Man sollte bei einer solchen notwendigen Klärung des gegenseitigen Verhältnisses, die mehr wiegt als Etikettefragen und Begrüßungszeremoniell, auf den Bundespräsidenten zählen können. Er sollte nicht der Mann sein, der sich wegen politischer Leisetreterei das Wort verbieten läßt. Dabei könnte er sogar den Gehrock tragen und einen Händedruck austauschen, ohne der Stellung der Bundesrepublik etwas zu vergeben. Alles andere sind — mit Verlaub — Mätzchen. **E. L.**

Gehört · gelesen · notiert

Demokratie ist ein Verfahren, das garantiert, daß wir nicht besser regiert werden, als wir es verdienen. *George Bernard Shaw*

Der natürliche Nachteil der Demokratie ist eben, daß sie jenen, die es ehrlich mit ihr meinen, übermäßig die Hände bindet, während sie jenen, die sie nicht ernst nehmen, beinah alles erlaubt. *Vaclac Havel, tschechischer Schriftsteller*

Demokratie wird schamlos als Fassade für eine Gesellschaftsordnung mißbraucht, deren Verwirklichung verhängnisvoll wäre. *Dietrich Schoeffer, zurückgetretener Vorsitzender des Landesverbandes Berlin der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, über das Vordringen der Kommunisten in der Gewerkschaft*

Demokratie heißt nicht „Ich bin so gut wie du", sondern „Du bist so gut wie ich". *Theodore Parker*

Was würden Demokratien noch bedeuten, wenn skrupellose Minderheiten ungestraft eine ganze Nation tyrannisieren können? *Curt L. Schmitt, „Vertrauliche Wirtschaftsbriefe", Detmold*

Ich glaube, daß ein freiheitliches System sehr viel belastbarer ist, wenn man dem Bürger die Wahrheit sagt. *Horst Ehmke, Professor*

Kanzlerwechsel:

Schmidt steht vor einem schweren Neubeginn

Wo wird das Schwergewicht der Politik liegen? — Größerer Konsens mit Opposition erforderlich

Noch in der Nacht des Kanzlersturzes hat der nächste Bundeskanzler Helmut Schmidt eine erste Ministerliste aufgestellt, die er der Öffentlichkeit Mitte Mai präsentieren wird. Sie enthält gegenüber der bisherigen Kabinettsbesetzung zahlreiche Veränderungen, mehr jedenfalls, als sie Brandt zuletzt für diesen Zeitpunkt beabsichtigte. Ob Ehmke aber die Regierung verlassen, Apel Finanzminister, Lauritzen in die Wüste geschickt wird — das sind vergleichsweise unwichtige Einzelheiten gegenüber dem neuen Regierungsstil, den Schmidt im Bonner Palais Schaumburg einführen wird. Nach dem Kollegialprinzip, das Brandt so nachsichtig und milde übte, wird nunmehr wieder eine straffe Führung institutionalisiert. Schmidt wird sich die Zügel nicht aus der Hand nehmen lassen. Eine Säuberung schlechthin steht dem Bundeskanzleramt selbst bevor, in dem sich offenkundig mehrere unfähige Spitzenbeamte eingenistet hatten, und über dessen Affären die Öffentlichkeit in den nächsten Tagen noch manches Ungute erfahren wird.

Schmidt ist von der persönlichen und politischen Statur her der Mann, diesen großen Aufwasch durchzuführen, wenn ihm seine mehrfach angegriffene Gesundheit keinen Strich durch die Rechnung macht. Aber er weiß selbst wohl am besten, wie schwer die vor ihm liegende Aufgabe ist. Brandts Rücktritt ist ja nicht, wie sein Brief an Bundespräsident Heinemann meinen machen möchte, nur wegen des Spionagefalls Guillaume erfolgt, der nur das Faß zum Überlaufen brachte. Er erfolgte letztlich aus der Erkenntnis heraus, daß dieser Staat immer schwerer regierbar wird, daß auch die Koalition mit den Freien Demokraten ein nur mühsam zu handhabendes Instrument ist, daß in dem Zusammenwirken von Staat und Gesellschaft schließlich die gesellschaftlichen Gruppen mit all ihrem Egoismus obsiegten, eine schmerzliche Erkenntnis, die Willy Brandt spätestens bei dem selbstsüchtigen Vorgehen des ÖTV-Vorsitzenden Kluncker kommen mußte.

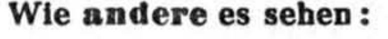
Viel von dem, was in den letzten Monaten unter dem Stichwort des Autoritätsverlustes staatlicher Gewalt zerstört wurde, ist schwer wiederherzustellen. Schmidt wird versuchen, dies zu redressieren. Er findet Hilfe und Unterstützung bei dem künftigen Außenminister Genscher, ähnlich wie er ein Mann von „Law und Order" im wohlverstandenen Sinne. Das neue Gespann an der Spitze der Koalitionsregierung zeichnet sich bei aller persönlichen Gegensätzlichkeit gegenüber den Vorgängern Brandt und Scheel dadurch aus, daß es Politik ohne Emotionen, ohne — wie Brandt — den reformerischen Zug zur Weltverbesserung, ohne das krampfhafte Bemühen, auch die extrem linken Kräfte der Koalitionsparteien zu integrieren, betreibt. Sie werden auch das Schwergewicht ihrer Bemühungen nicht mehr auf eine Ostpolitik legen, die schon am Widerstand der östlichen Partner festgefahren ist. Und die Innenpolitik mit allen ihren Verästelungen im wirtschaftlichen und sozialen Bereich erhält größere Bedeutung.

Aber: Das Regieren in Bonn ist zunehmend härter geworden. Die gegensätzlichen Auffassungen von Sozialdemokraten und Freien Demokraten werden deutlicher aufeinanderprallen. Und die Opposition hat nach der jetzt in Aussicht stehenden gewonnenen Niedersachsenwahl die Möglichkeit, Regierungsentwürfe und Beschlüsse der Bundestagsmehrheit über Bundesrat und Vermittlungsausschuß wirkungsvoll zu blockieren. Größerer Konsens mit der Opposition ist also eine der grundsätzlichen Erfordernisse der Regierungsarbeit in den bevorstehenden zweieinhalb Jahren. Die Opposition will sich nach den ersten Erklärungen von Kohl und Carstens der darin liegenden Verantwortung nicht entziehen. Sie selbst kann durch die Vorlage brauchbarer Alternativen zu den jetzt schon gestrandeten Gesetzentwürfen über den Paragraphen 218, die Mitbestimmung, die Vermögensbildung, die Steuerreform wachsen.

Welche große Zäsur der Abgang Brandts bedeutet, wird man erst in den nächsten Wochen voll erkennen. Die Weichen der deutschen Politik werden neu gestellt. Die Koalition hat zweieinhalb Jahre Zeit, verlorenes Terrain zurückzuerobern. Sie kann dies nur mit einiger Härte und unter Verzicht auf kostspielige Reformversprechen erreichen, die in den letzten Jahren so üppig ins Kraut schossen. Daß dies nur durch wirkungsvolle Bekämpfung der Inflation, die Wiederbelebung Europas und die westlichen Allianz, größere Sparsamkeit der öffentlichen Haushalte und Zurückhaltung bei ihren Personalausgaben, kurz, mit dem richtigen Augenmaß für das Machbare geschehen kann, ist auch den künftigen Regierenden klar.

Der Rest ist Resignation und menschlicher Respekt vor einem Mann, der alles wollte und doch nur einen Teil erreichte, der schließlich nicht an irgendeinem Spion scheiterte, sondern an sich selbst: seiner Dünnhäutigkeit, wohl auch seiner Menschlichkeit, seinem Zaudern und seinem Mangel an Entschlußkraft. In der Politik zählen Erfolge, nicht gute Absichten.

Eugen Legrand



Wie andere es sehen:



Waterloo 1974 — Zeichnung aus „Die Welt"

Union:

Das hätte noch gefehlt

Konflikt zwischen Fraktion und Partei?

Bonn — Innerhalb der Union sieht man zum Teil mit Sorge, daß sich zwischen Partei und Bundestagsfraktion ein zunehmender Konflikt auftun könnte. Ein solcher Konflikt hat ganz reale Hintergründe. Sowohl die Partei als auch die Fraktion werden bei der Nominierung des Kanzlerkandidaten ein entscheidendes Wort mitreden. Die Fraktion sitzt sogar am längeren Hebel, weil sie nach einem möglichen Wahlsieg der Union den Kanzler vorschlagen muß.

Ein solcher begrenzter Konflikt — so einige CDU-Vertreter — sei gar nicht so bedauerlich, wenn es sich um einen gesunden Konkurrenzkampf handle; bedenklich werde er nur, wenn man jetzt schon Vorentscheidungen treffen wolle. Die führenden Repräsentanten der CDU — Kohl und Biedenkopf — gehören der Fraktion nicht an und haben ihr auch bisher noch nicht angehört. Stoltenberg — auch ein möglicher Kanzlerkandidat — ist zur Zeit zwar auch nicht Fraktionsmitglied, hat aber noch gute Beziehungen nach Bonn und würde sich sehr schnell wieder einleben.

Bei dem Versuch von Partei und Fraktion, sich jetzt schon für die Entscheidung um den Kanzlerkandidaten „einzugraben", könnte die Union in der Öffentlichkeit einiges an Ansehen wieder einbüßen. Nachdem so lange über Führungsfragen diskutiert wurde, kann sich die Union alles andere als eine erneute Führungskrise leisten. Die Frage des Kanzlerkandidaten sollte offen und ohne Grabenkämpfe entschieden werden. Zur Zeit kann man wohl davon ausgehen, daß noch keine Entscheidung gefallen ist — auch wenn auf der einen oder anderen Seite der Eindruck erweckt wird, als sei bereits alles gelaufen.

Raketen gegen Hubschrauber

Abschuß aus getauchten U-Booten möglich

Eine englische Rüstungsfirma hat eine Rakete entwickelt, die aus getauchten Unterseebooten gestartet wird. Auch von Überwasserschiffen aus kann diese Rakete eingesetzt werden. Hubschrauber, die gegen U-Boote eingesetzt werden, können so vom Boot aus angegriffen werden. Sechs Raketen sind rund um eine Fernseh-Kamera des U-Bootes angeordnet. Das Ganze ist im Turm untergebracht und wird im Falle eines Einsatzes ausgefahren. Nach der Entdeckung eines Zieles durch Radar Sonar oder auch visuell, wird die Rakete durch das Fernsehauge auf das Ziel gerichtet. Der Operator steuert nach dem Start mittels eines Kontrollgeräts die Rakete ins Ziel. Im Jahre 1972 wurden erfolgreiche Tests durchgeführt. Die wirksame Entfernung beträgt 2700 m.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. - Bezugspreis Inland 4.– DM monatl., Ausland 5,20 DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 - Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr 8047, Telefon 0 40 45 25 41 42, Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 - Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344 - Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Das Ostpreußenblatt

Eine Verfassung für freie Deutsche

25 Jahre Grundgesetz der Bundesrepublik – Von Dr. Heinz Gehle

25 Jahre sind vor der Geschichte eine sehr kurze Zeit. Im Leben des Einzelmenschen sind sie ein beachtlicher — je nach den Altersstufen — vielleicht der bedeutendste Abschnitt der Entwicklung. Viele müssen sich bei der Erinnerung daran, daß sie durch die Leistung verantwortlicher Politiker in Freiheit und Frieden leben durften, heute fragen, ob sie alles getan haben, diese hohen Güter für kommende Generationen zu erhalten. Sie fragen sich auch, ob sich der fast unvorstellbare wirtschaftliche Aufstieg des freien Teiles Deutschlands aus dem Nichts sich wenigstens in gemäßigten Bahnen fortsetzen wird.

Obwohl am 23. 5. 1949 ein Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland verkündet wurde, das fast alle Voraussetzungen für ein erfolgreiches Wirken der gewählten Politiker zum Wohle ihrer Mitmenschen enthält, ist es 25 Jahre danach fraglich, ob nicht über dieses Grundgesetz hinweg einst die Stunde der Unfreiheit heranbrechen könnte. Deshalb muß der 23. Mai zu einem Tag der Besinnung werden. Es wäre verfehlt, diesen Tag mit Feiern nach Art der „Zirkusspiele" der römischen Kaiser zu begehen. Bedenklich stimmt die Tatsache, daß 1974 am 24. Mai „gefeiert" wird, da der 23. auf Himmelfahrt fällt.

Im Rückblick fällt es sogar den Zeitgenossen schwer, zu ermessen, welche Hindernisse zu überwinden und welches politische Geschick notwendig waren, bis Konrad Adenauer am 23. Mai 1949 nach den „Londoner Empfehlungen" vom 7. 6. 1948 vor dem am 1. 9. 1948 geschaffenen „Parlamentarischen Rat" das Grundgesetz verkünden konnte. Vorher war es am 8. 5. 1949 vom „Parlamentarischen Rat" beschlossen und in der Woche vom 16. bis 22. 5. 1949 durch die Volksvertretungen von mehr als zwei Dritteln der beteiligten deutschen Länder angenommen worden. In seiner Schlußansprache führte Adenauer aus: „Wir sind der festen Überzeugung, daß wir durch unsere Arbeit einen wesentlichen Beitrag zur Wiedervereinigung des ganzen deutschen Volkes und auch zur Rückkehr unserer Kriegsgefangenen und Verschleppten leisten. Wir wünschen und hoffen, daß bald der Tag kommen möge, an dem das deutsche Volk wieder vereint sein wird. Uns alle leitete bei unserer Arbeit der Gedanke und das Ziel, das die Präambel des Grundgesetzes in folgenden Worten zusammenfaßt: Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, vom Willen beseelt, seine nationale und staatliche Einheit zu wahren und als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat das deutsche Volk in den Ländern Baden, Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein, Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern, um dem staatlichen Leben für eine Übergangszeit eine neue Ordnung zu geben, kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt, dieses Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland beschlossen. Möge alle Zeit der Geist und der Wille, der aus diesen Sätzen spricht, lebendig sein im deutschen Volk." Besondere Beachtung verdienen nach wie vor die Schlußworte der Präambel: „Es (das deutsche Volk, der Verf.) hat auch für jene Deutschen gehandelt, denen mitzuwirken versagt war. Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden."

Nach seiner Wahl zum Bundeskanzler versäumte Konrad Adenauer in seiner Regierungserklärung vom 20. 9. 1949 nicht, Fragen zu behandeln, „die uns in Deutschland außerordentlich am Herzen liegen und die für unser gesamtes Volk Lebensfragen sind". Er wies auf die Abkommen von Jalta und Potsdam hin, in denen die Chefs der drei Großmächte bekräftigten, „daß die endgültige Bestimmung der polnischen Westgrenze bis zur Friedenskonferenz vertagt werden muß". Bei folgenden Worten vermerkte das Protokoll: Sehr richtig!, und lebhafter Beifall rechts, in der Mitte und bei der SPD: „Wir können uns daher unter keinen Umständen mit einer von Sowjetrußland und Polen später einseitig vorgenommenen Abtrennung dieser Gebiete abfinden." Unmißverständlich hielt er fest: „Wenn ich vom Frieden in der Welt und in Europa spreche, dann muß ich auf die Teilung Deutschlands zurückkommen. Die Teilung Deutschlands wird eines Tages — das ist meine feste Überzeugung — wieder verschwinden. Ich fürchte, daß, wenn sie nicht verschwindet, in Europa keine Ruhe eintreten wird."

Der Parlamentarische Rat hat das vorstehende Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland in öffentlicher Sitzung am 8. Mai des Jahres Eintausendneunhundertneunundvierzig mit dreiundfünfzig gegen zwölf Stimmen beschlossen. Zu Urkunde dessen haben sämtliche Mitglieder des Parlamentarischen Rates die vorliegende Urschrift des Grundgesetzes eigenhändig unterzeichnet.

BONN AM RHEIN, den 23. Mai des Jahres Eintausendneunhundertneunundvierzig.

Konrad Adenauer

PRÄSIDENT DES PARLAMENTARISCHEN RATES

Adolph Schönfelder

I. VIZEPRÄSIDENT DES PARLAMENTARISCHEN RATES

Hermann Schäfer

II. VIZEPRÄSIDENT DES PARLAMENTARISCHEN RATES

Schlußtext der Urkunde des Grundgesetzes

Fotos (2) Bundesbildstelle



Verkündung des Grundgesetzes am 23. Mai 1949 in Bonn. Von links: Dr. Hermann Schäfer, Dr. Konrad Adenauer, Adolph Schönfelder, Jean Stock

23 Jahre nach der Verkündung des Grundgesetzes, am 23. 5. 1972, unterzeichnete der Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, Dr. Gustav W. Heinemann, die Verträge von Moskau und Warschau. Dabei erklärte er nach einigen Worten an das Gefühl der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge: „Unerläßlich ist es, daß wir die heutigen Grenzen in Europa achten. Das ist die Grundlage, von der aus wir das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen in Anspruch nehmen."

Je häufiger man diese Aussage liest, um so unbegreiflicher wird sie, wenn man dabei an die Präambel des Grundgesetzes denkt. Der Bundespräsident unterzeichnete die „Ostverträge", und der Deutsche Bundestag hatte sie vorher ratifiziert, obwohl es im Grundgesetz einen Artikel 79 gibt. Er besagt, daß das Grundgesetz nur durch ein Gesetz geändert werden kann, „das den Wortlaut des Grundgesetzes ausdrücklich ändert oder ergänzt. Bei völkerrechtlichen Verträgen, die eine Friedensregelung, die Vorbereitung einer Friedensregelung ... zum Gegenstand haben, genügt zur Klarstellung, daß die Bestimmungen des Grundgesetzes dem Abschluß und dem Inkraftsetzen der Verträge nicht entgegenstehen, eine Ergänzung des Wortlautes des Grundgesetzes, die sich auf diese Klarstellung beschränkt." Absatz 2 dieses Artikels besagt: „Ein solches Gesetz bedarf der Zustimmung von zwei Dritteln der Mitglieder des Bundestages und zwei Dritteln des Bundesrates." Ohne jeden Zweifel handelt es sich bei den „Ostverträgen" um Regelungen, die eventuelle spätere Friedensregelungen vorwegnehmen.

Fast genau 25 Jahre nach der Verkündung des Grundgesetzes wird der Bundespräsident das Beglaubigungsschreiben des „Leiters der ständigen Vertretung der Deutschen Demokratischen Republik" bei der Bundesregierung entgegennehmen. Er wird nicht feierlich und stilecht gekleidet sein, bleibt dabei aber der Bundespräsident, dessen Aufgabe im Artikel 59 des Grundgesetzes wie folgt beschrieben sind: „(1) Der Bundespräsident vertritt den Bund völkerrechtlicht. Er schließt im Namen des Bundes die Verträge mit auswärtigen Staaten. Er beglaubigt und empfängt die Gesandten." Damit wird vor der Weltöffentlichkeit der Schlußstrich unter die völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" gezogen. Der Vertreteraustausch wurde bereits im Artikel 8 des Grundvertrages mit der „DDR" vom 21. 12. 1972 vereinbart. Die „Ständigen Vertreter" in Bonn und Ost-Berlin werden wie Ausländer auftreten, obwohl es im Artikel 116 des Grundgesetzes heißt: „Deutscher im Sinne dieses Grundgesetzes ist vorbehaltlich anderweitiger gesetzlicher Regelung, wer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder als Flüchtling oder Vertriebener deutscher Volkszugehörigkeit oder als dessen Ehegatte oder Abkömmling in dem Gebiete des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. Dezember 1937 Aufnahme gefunden hat." Bei den „Ostverträgen" zeigt sich nicht nur eine unterschiedliche Auslegung durch die Vertragspartner, sondern auch ein Abweichen vom Gebot des Grundgesetzes. Das wird besonders deutlich, wenn man den Artikel 11 betrachtet: „Alle Deutschen genießen Freizügigkeit im gesamten Bundesgebiet."

In diesem Sinne ist es höchst problematisch, daß verantwortliche freie deutsche Politiker bereits davor warnen, daß Menschen aus Mitteldeutschland die verschiedensten Möglichkeiten zur Flucht auf den Verbindungswegen nach West-Berlin benutzen. Sie stehen schon vor dem Gewissenskonflikt, ob sie die Mißbrauchsklausel im Verkehrsvertrag achten sollen oder ob sie eigentlich wünschen müßten, daß möglichst vielen Menschen die Flucht gelingt.

Ein Beispiel dafür bietet auch der „Vertrag über gegenseitige Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik" vom 11. 12. 1973. In Punkt 2 des Briefwechsels über humanitäre Fragen heißt es, „daß die zuständigen tschechoslowakischen Stellen Anträge tschechoslowakischer Bürger, die auf Grund ihrer deutschen Nationalität die Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland wünschen, im Einklang mit den in der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik geltenden Gesetzen und Rechtsvorschriften wohlwollend beurteilen werden.

Die deutsche Seite hat erklärt, daß in Übereinstimmung mit den in der Bundesrepublik Deutschland geltenden Gesetzen und Rechtsvorschriften Personen tschechoslowakischer und slowakischer Nationalität, die dies wünschen, in die Tschechoslowakische Sozialistische Republik aussiedeln können." Nur am Rande sei noch daran erinnert, wie einseitig der Warschauer Vertrag die humanitären Fragen regelt und den Polen die Möglichkeit gibt, menschliches Leid zu ständigen finanziellen Erpressungen zu mißbrauchen. Es ist zweifelhaft, wie diese Politik dem Frieden gemäß Präambel des Grundgesetzes und des 2. Absatzes des Artikels 1 dienen will: „Das deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt."

Wenn ein Staat seine Freiheit nach außen erhalten will, muß er vor allem im Inneren darauf achten, daß sich nicht Kräfte entwickeln, die die Zerstörung der freiheitlichen Ordnung auf ihre Fahnen geschrieben haben. Deshalb gewinnt der Artikel 18 des Grundgesetzes große Bedeutung: „Wer die Freiheit der Meinungsäußerung, insbesondere die Pressefreiheit (Artikel 5, Absatz 1), die Lehrfreiheit (Artikel 5, Absatz 3), die Versammlungsfreiheit (Artikel 8), die Vereinigungsfreiheit (Artikel 9), das Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnis (Artikel 10), das Eigentum (Artikel 16, Absatz 2) zum Kampfe gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung mißbraucht, verwirkt diese Grundrechte."

In diesen Artikeln ist festgelegt, daß jeder das Recht hat, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Eine Zensur findet nicht statt. Unmißverständlich wird aber betont, daß diese Rechte „ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre" finden. Lehre und Forschung sind frei, die Freiheit der Lehre entbindet aber nicht von der Treue zur Verfassung. Die Versammlungsfreiheit ist gegeben, kann aber durch Gesetze beschränkt werden. Schließlich haben alle Deutschen das Recht, Vereine und Gesellschaften zu bilden. Wörtlich heißt es aber: „Vereinigungen, deren Zwecke oder deren Tätigkeiten den Strafgesetzen zuwiderlaufen oder die sich gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder gegen den Gedanken der Völkerverständigung richten, sind verboten."

Auch oberflächliche Beobachter der Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland übersehen nicht, daß diese klare Festlegung nicht so beachtet wird, wie es für den Fortbestand des Staates notwendig ist. So ist es auch mit dem Absatz 2 des Artikels 21: „Parteien, die nach ihren Zielen oder nach dem Verhalten ihrer Anhänger darauf ausgehen, die freiheitliche demokratische Grundordnung zu beeinträchtigen oder zu beseitigen oder den Bestand der Bundesrepublik Deutschland zu gefährden, sind verfassungswidrig." Die KPD wurde für verfassungswidrig erklärt, die Neuschöpfung DKP, die ohne jeden Zweifel eine Nachfolgepartei der KPD ist, und ihre zahlreichen direkten und indirekten Untergliederungen vor allem an den Universitäten dürfen nach wie vor den Sturz unserer freiheitlichen Ordnung erstreben. Vielleicht nähert sich der Zeitpunkt, an dem immer mehr Menschen zur Selbsthilfe greifen müssen. Sie werden sich dabei auf den Artikel 20 berufen können, der die Bundesrepublik Deutschland als demokratischen und sozialen Bundesstaat vorstellt, in dem alle Staatsgewalt vom Volke ausgeht, und die Gesetzgebung an die verfassungsmäßige Ordnung, die vollziehende Gewalt und die Rechtssprechung an Gesetz und Recht gebunden sind. Absatz 4 lautet wörtlich: „Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist."

Eine Betrachtung des Grundgesetzes wäre ohne den Hinweis auf Berlin unvollständig. Im Artikel 23 wird als Geltungsbereich des Grundgesetzes auch Groß-Berlin angegeben. Am 12. 5. 1949 schrieben die Militärgouverneure in dem Genehmigungsschreiben zum Grundgesetz: „Ein dritter Vorbehalt betrifft die Beteiligung Groß-Berlins am Bund. Wir interpretieren den Inhalt der Artikel 23 und 144 (2) des Grundgesetzes dahin, daß er die Annahme unseres früheren Ersuchens darstellt, demzufolge Berlin keine abstimmungsberechtigte Mitgliedschaft im Bundestag oder Bundesrat erhalten und auch nicht durch den Bund regiert werden wird, daß es jedoch eine beschränkte Anzahl Vertreter zur Teilnahme an den Sitzungen dieser gesetzgebenden Körperschaften benennen darf." Nach dem „Berlin-Abkommen" vom 3. 9. 1971 ist die Lage West-Berlins nicht sicherer geworden. Deshalb ist es heute notwendiger denn je, damit dieser Stadt die Freiheit erhalten bleiben kann. Wenn die Kommunisten uns deshalb als „Störenfried", „kalte Krieger" oder gar „Kriegstreiber" bezeichnen, dann genügt ein Blick auf Artikel 26, der „Handlungen, die geeignet sind und in der Absicht vorgenommen werden, das friedliche Zusammenleben der Völker zu stören, insbesondere die Führung eines Angriffskrieges vorzubereiten" für verfassungswidrig erklärt.

Das Grundgesetz war als ein Muster für das in Freiheit wiedervereinigte Deutschland gedacht und sollte es auch heute noch sein. Der Schlußartikel läßt daran keinen Zweifel: „Dieses Grundgesetz verliert seine Gültigkeit an dem Tage, an dem eine Verfassung in Kraft tritt, die von dem deutschen Volke in freier Entscheidung beschlossen worden ist." Wer will heute noch behaupten, daß es diese Möglichkeit in näherer Zukunft geben wird? Mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. 7. 1973 zum Grundvertrag wurde noch einmal eine unverrückbare Richtlinie aufgestellt: „Aus dem Wiedervereinigungsgebot folgt: Kein Verfassungsorgan der Bundesrepublik Deutschland darf die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel aufgeben, alle Verfassungsorgane sind verpflichtet, in ihrer Politik auf die Erreichung dieses Zieles hinzuwirken — das schließt die Forderung ein, den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten — und alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde."

Am 25. Jahrestag des Grundgesetzes kann es keine eindringlichere Mahnung geben. Wir müssen erkennen, wieviel von der so wertvollen Substanz dieses Grundgesetzes schon durch Oberflächlichkeit oder bewußt aufgegeben worden ist. Selbst wenn der Präsident des Parlamentarischen Rates vom 23. 5. 1949 und langjährige Bundeskanzler, Konrad Adenauer, und seine Nachfolger in vielen Rückblicken kaum erwähnt werden, bleibt die Tatsache, daß von 25 Jahren 20 den Stempel ihrer aufopferungsvollen Arbeit tragen. Die Geschichte wird später beurteilen, ob sie nicht Deutschland mehr dienten als ihre Nachfolger, die seit fünf Jahren Verantwortung tragen. Zu schnell wurde eine Wende vollzogen. Ein Neubeginn ist notwendig. Die Menschen müssen sich wieder auf ihren Staat besinnen und sich dazu bekennen. Voraussetzung dazu ist aber, daß der Staat und seine Verfassungsorgane die Rechte und Pflichten wahrnehmen, die ihnen das Grundgesetz vorschreibt.

Andere Meinungen

THE TIMES

Ein verzweifelter Akt

London — *„Was führte zu diesem zweifellos verzweifelten Akt eines Mannes, der zwar seit der letzten Bundestagswahl schwere Rückschläge erlitten hatte, der aber noch über zwei Jahre Zeit hatte, um die Position vor der nächsten Wahl wieder in Ordnung zu bringen? Die Antwort liegt sicherlich im eigenen Charakter des Kanzlers... Seit November 1972 war klar, daß er von seiner Beschaffenheit her unfähig war, den endlosen Streit innerhalb der Koalition über das Reformprogramm zu erdulden, mit dem die Sozialdemokraten ihren mächtigsten Sieg erzielten."*

Neue Zürcher Zeitung

Schon vorher in der Krise

Zürich — *„Es ist eine Ironie, daß der Mann, der die Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zum Osten und zum ‚anderen deutschen Staat' entspannen wollte, über einer Affäre zu Fall kommt, die, auch wenn sie sozusagen zur nachrichtendienstlichen Routine gehört, der Sphäre des ‚kalten Krieges' entstammt, der offensichtlich hinter der Fassade der Normalisierung ungehindert weitergeht. Ob die Regisseure in Ost-Berlin über die politischen Konsequenzen ihres raffiniert gespielten Spionage-Thrillers Genugtuung empfinden, ist eine offene Frage. Es könnten hier Rückwirkungen entstehen, die sie selber treffen. Auf der anderen Seite zeigt sich, wie hochgradig exponiert und verletzlich die Bundesrepublik ihrerseits auch im Zeichen ihrer östlichen Entspannungspolitik geblieben ist. Der Anlaß des Rücktrittes kann allerdings nicht verdecken, daß die Regierung Brandt in eine Krise geraten war, schon bevor die Affäre Guillaume platzte. Ihre politische Substanz war bereits ernstlich angegriffen, sowohl was die innere Verfassung der Sozialdemokratie wie was das Koalitionsverhältnis, das ‚Image' nach außen und den Rückhalt bei den Wählern betrifft."*

DIE ZEIT

Gezeter hilft nicht weiter

Hamburg — *„Bonn schwirrt von Gerüchten aus dem erotischen Untergrund. Ist Brandt bloß darüber verbittert, daß er, daß sogar seine Frau ins schmutzige Gerede gekommen ist? Oder hat er sich wirklich für erpreßbar gehalten, weil irgend etwas vorgefallen war, das Günter Guillaume wissen mußte und ausplaudern könnte? Es ist peinlich, derlei Fragen, die ganz Westdeutschland vor sich hin flüstert, öffentlich zu stellen — aber die Bonner Informationspolitik zwingt dazu. Sie überzeugt nicht. Unsere Gesellschaft verlangt vom Bundeskanzler ja keineswegs, daß er ein Säulenheiliger sei — wohl aber verlangt sie, ernst genommen und, wenn etwas schiefgelaufen ist, unterrichtet zu werden.*

Das Gezeter der sozialdemokratischen Parteisprecher über eine Hetzjagd auf Brandt hilft da nicht weiter. Wenn heute Fragen gestellt werden, so nur, weil mit Auskünften gegeizt worden ist. Die rhetorischen Walhallas, die seine Parteigenossen Willy Brandt jetzt bauen, wirken wie reine Ablenkungsmanöver. Da werden geschlossene Schreine errichtet, damit bloß nichts nach außen dringt. Das Königsopfer, das Willy Brandt dargebracht hat, wird dadurch in den Staub gezerrt."

Frankfurter Neue Presse

Der eigentliche Skandal

Frankfurt — *„Er wärmte dem Bundeskanzler die Pantoffeln an. Er überbrachte Frau Brandt die neuesten Witze. Er transportierte Geheimdienstberichte in die SPD-Baracke. Er spielte Kammerdiener und Privatsekretär, er war Kumpel und Manager. Aber er schnüffelte auch bei Brandts Lieblingsjüngern, Egon Bahr und Günter Gaus, herum. Er liebte auf Bahrs Vorzimmersofa und zärtelte auf den schlichten Stühlen der Baracke. Das Vergnügen garnierte seinen Spionagedienst. Der ‚Günter vom Willy', wie er unter intimen Kanzlerfreunden genannt wurde, profitierte vom Stallgeruch. Nur so konnte er sich zum Meister seines Fachs entwickeln. Dieses Eintauchen Guillaumes in den Parteidunst macht erklärlich, warum er immer wieder den Verdachtsgründen entschlüpfen konnte... Ein Guillaume als Adjutant bei einem General wäre unmöglich, als persönlicher Referent beim Kanzler war es möglich. Hierin liegt der eigentliche Skandal."*

Die Presse

Europäische Signalwirkung

Wien — *„Der Rücktritt des deutschen Bundeskanzlers ist nicht unter demokratisch übliche Ereignisse einzuordnen. Das haben schon die Reaktionen gezeigt. Der Rücktritt ist auch nicht bloß Produkt des Überdrusses, also eines persönlichen Entschlusses. Das hat nicht nur Brandt selbst gesagt, es ergibt sich nicht minder aus der Analyse der inneren Situation. Jedem, der den deutschen Regierungschef kannte, war schon seit Monaten klar, daß Brandt den geordneten Rückzug suchte. Es ist nun ein ungeordneter, plötzlicher geworden. Da vieles andere zusammenkommt, hat er europäische Signalwirkung gehabt... Was kommt? Sicher ist nur, daß der Bonner Rücktritt die Szene unterstreicht, in der wir uns alle befinden."*

Verteidigung:

Deutsche Devisen und US-Divisionen

Es geht um die Lösung eines leidigen Problems — Sicherheit ist Sache aller Bundesgenossen

Für das wahrhaft leidige Problem des Devisenausgleichs zwischen der Bundesrepublik und den Vereinigten Staaten ist — wie es ausschaut — endlich eine brauchbare Lösung erreicht, wobei zu erwarten steht, daß die Absprache zwischen dem deutschen Finanzminister Helmut Schmidt und seinem amerikanischen Kollegen George Shultz einen wichtigen Stein des Anstoßes in den Beziehungen zwischen Bonn und Washington wirklich aus dem Wege geräumt hat. Die Ubereinkunft, die den Zeitraum vom 1. Juli 1973 bis zum 30. Juni 1975 abdeckt, wurde mit einer beträchtlichen Verspätung beschlossen, was bezeigt, welche Schwierigkeiten es bereitete, sie zwischen den beiden Partnern auszuhandeln.

Der deutsche Alliierte wird — so heißt es — insgesamt 2,24 Mrd. Dollar einsetzen, um die Einbußen, die sich für die Zahlungsbilanz der Vereinigten Staaten durch die Stationierung amerikanischer Truppen auf dem Boden der Bundesrepublik in jenen zwei Jahren ergaben und ergeben, auf faire Weise wieder wettzumachen. Der Betrag, der sich nach der Umrechnung auf knapp 5,98 Mrd. DM beläuft, liegt unter dem, der mit 6,65 Mrd. DM für die beiden Jahre davor aufgewandt wurde. Wie aus verläßlicher Quelle verlautet, sollen 2,7 Mrd. DM für Rüstungskäufe und Dienstleistungen im Bereich der Verteidigung, 600 Mio. DM für die Instandsetzung amerikanischer Kasernen auf deutschem Terrain sowie 300 Mio. DM für neue Beschaffungen aus dem Sektor der Energietechnik ausgegeben werden, während weitere 2,3 Mrd. DM für amerikanische Schatzanweisungen durch die deutsche Bundesbank aufgebracht werden dürften.

Hier geht es durchaus nicht — wie weithin noch immer vermutet wird — um einen Griff der Amerikaner in die Tasche der Deutschen, nicht also um einen deutschen Mietzins für die amerikanischen Streitkräfte, die in der Bundesrepublik dem Bündnis und damit den Interessen der Vereinigten Staaten dienen. Es geht allein darum, daß die Soldaten Amerikas, wenn sie Dollars in Mark umtauschen, eine Transaktion vollziehen, die einem Import gleichkommt, während sie für Deutschland Export bedeutet. Mithin erzielt Bonns Zahlungsbilanz einen Gewinn, wohingegen Washingtons Zahlungsbilanz einen Verlust erfährt. Nicht aus Gründen des wirtschaftlichen Verkehrs, wie er sich im Normalfalle durch die Wechselwirkungen von Einfuhren und Ausfuhren zwischen zwei Ländern abwickelt, sondern aus Gründen der militärischen Notwendigkeit entsteht für den einen ein monetärer Vorteil und für den anderen ein monetärer Nachteil, die einen Ausgleich erfordert. Das macht die Sache zu einem eminent politischen Vorgang, der psychologische Effekte zeitigt.

Die Amerikaner verlangen Antwort auf die Frage: Wollen die Deutschen an uns verdienen, weil wir sie beschützen? Und sie meinen: Amerikanische Truppen sollen auf deutschem Terrain nur in der Menge bleiben, für die Bonn einen Devisenausgleich leistet, damit die Kalkulation des Soll und Haben in der Zahlungsbilanz Washingtons stimmt. Das sogenannte Jackson-Nunn-Amendment, das der Senat im vorigen Herbst beschloß und Präsident Richard Nixon am 16. November 1973 unterzeichnete, enthält daher, weil es so interpretiert werden kann, wenn auch nicht muß, die Drohung mit dem Abzug von Truppen der Vereinigten Staaten aus der Bundesrepublik, falls keine hundertprozentige Einigung erfolge. Diese Gefahr dürfte jetzt, wie aus Erklärungen beider Seiten zu schließen ist, gebannt sein, da die Amerikaner eine befriedigende Zusage der Deutschen eben noch termingerecht in den Händen haben, einem formellen Offset-Abkommen stand nichts wesentliches Hindernis entgegensteht.

Die Rechnung „Devisen gegen Divisionen", die sich in bilateraler Zuständigkeit regelt, gehört zwar zum Thema des amerikanisch-europäischen Lastenausgleichs (burden sharing), füllt es indessen nicht aus, da es letztlich in die multilateralen Kompetenzen der NATO und der EWG fällt. Minister Georg Leber ließ das im Bundestag im Zusammenhang mit der Entscheidung des Bundeskabinetts sehr deutlich werden, als er sagte, daß die Sache der Sicherheit aller Bundesgenossen betrifft.

Das neue „DDR"-Devisengesetz:

Omas Perlenkette wird sozialisiert

Selbst Schenkungen unter Verwandten genehmigungspflichtig

Wer noch nicht weiß, was Sozialismus sowjetdeutscher Prägung ist, der kann es dem von der sog. „DDR" im letzten Dezember erlassenen und jetzt im Frühjahr 1974 mit Durchführungsverordnungen versehenen „Devisengesetz" entnehmen. Dieser neueste Pferdefuß der „Annäherung" macht die Bundesrepublikaner zu Devisenausländern, ebenso die Bewohner West-Berlins.

Nach diesem Gesetz besitzt die „DDR" einen staatlichen Totalvorbehalt für alle Devisenangelegenheiten. Devisenwerte sind nach diesem ominösen Gesetz nicht nur die Zahlungsmittel fremder Währungen, sondern auch sämtliche im Devisenausland existierenden Guthaben der Bewohner der „DDR", Forderungsrechte, Grundstücke und Gebäude, Briefmarken- und Kunstsammlungen, Edelmetalle, Edelsteine, Perlen, Gemälde und was es sonst noch alles gibt, das echten oder Liebhaberwert hat. Dieses Gesetz umfaßt nicht weniger als hundert Paragraphen.

Die Bürger der „DDR" haben alles dies ihren Behörden anzumelden, zugleich hört damit das Verfügungsrecht des Besitzers auf. Der Besitzer kann dann ohne Zustimmung des Staates nicht mehr darüber verfügen. Falls er es doch tut, drohen ihm Freiheitsstrafen bis zu zehn Jahren.

Es hört sich wie ein Witz an, aber es ist Tatsache, daß selbst Schenkungen unter Verwandten, die in der „DDR" wohnen, genehmigungspflichtig sind. Wenn also eine Oma in Dresden ihren sorgsam gehüteten Familienschmuck ihrer Tochter in Leipzig oder ihrer Schwiegertochter in Köln schenken will, dann muß sie die Behörde um Genehmigung bitten. Tut sie es nicht, macht sie sich strafbar.

Dieser Pferdefuß der Annäherung enthält aber nicht nur solche grotesken Bestimmungen, sondern auch Forderungen, die die Rechtsordnung der Bundesrepublik antasten. Privateigentum von „DDR"-Bürgern in der Bundesrepublik, also Kapitalvermögen, Grundstücke und Gebäude, müssen auf Verlangen des Rates des Bezirks den zuständigen „DDR"-Organen zum Kauf angeboten werden. Im Vollzug dieser „DDR"-Gesetzesbestimmung kann das Pankow-Regime also Großgrundbesitzer in der Bundesrepublik werden. Und wir werden sicher nicht lange darauf zu warten brauchen, bis sich „DDR"-Behörden melden und bei uns um Rechts- und Amtshilfe ersuchen, damit z. B. ein Grundstück an der Bergstraße im Grundbuch umgeschrieben wird. Neuer Besitzer ist dann der „DDR"-Rat des Bezirkes Karl-Marx-Stadt. Das ist keine Utopie, denn jetzt verhandeln gemischte Kommissionen über künftige Gepflogenheiten in der Rechts- und Amtshilfe. Man kann sich durchaus vorstellen, daß KPD-hörige bundesrepublikanische Staatsdiener sich sehr eifrig zur Amtshilfe drängen. Nach unserem bürgerlichen Recht, bei dessen Gestaltung wohl niemand an etwas derartiges gedacht hat, wäre die Sache rechtens. Der Eigentümer drüben erhielte wohl, wie der Volksmund sagt, „einen Appel und ein Ei" für seinen Besitz.

Nun wird bei uns wohl der gesunde Menschenverstand mit Recht behaupten, daß solche Praktiken einer entschädigungslosen Enteignung gleichkommen, die unsere Behörden nicht zulassen dürfen. Dazu ist zweierlei zu bedenken. Einmal ist eine sog. Normalisierung in den Beziehungen zwischen den beiden deutschen Ländern eingeleitet und keiner weiß, wie weit man schon den „DDR"-Wünschen entgegengekommen ist. Andererseits aber unterliegen nach dem noch gültigen Militärregierungsgesetz von 1949 alle Vermögenswerte von „DDR"-Bürgern in der Bundesrepublik und Westberlin einer devisenrechtlichen Sperre. Mit diesem Gesetz können unsere Behörden noch immer eine zwangsweise Eigentumsübertragung verhindern. Da aber der Wert all dessen, was die „DDR" mit ihrem neuen Devisengesetz sich aneignen könnte, in die Hunderte von Millionen, wenn nicht in die Milliarden geht, wird sie sich sicher etwas einfallen lassen, um dranzukommen. Zu Besorgnis und zu Mißtrauen ist Anlaß gegeben. Mit Sicherheit stehen uns juristische Querelen ins Haus.

F. D.

Bundespost:

Bald 40 Milliarden Schulden

Angeblich nach dem 1. Juli bis 1976 keine Gebührenerhöhungen

In dieser Legislaturperiode soll es bei der Bundespost nach den zum 1. Juli bevorstehenden Gebührenerhöhungen keine weiteren Anhebungen geben. Das versicherte Bundespostminister Horst Ehmke Ende April in Darmstadt. Was nach 1976 komme, könne er nicht sagen, da er der „nächsten Regierung nicht vorgreifen wolle." Dieser Regierung gehört Ehmke nicht mehr an.

In den letzten Jahren erreichten die Gebührenerhöhungen bei der Post ein Gesamtvolumen von 7,5 Milliarden DM. Auf die Jahre 1971/72 entfallen 4,3 Milliarden DM, 3,2 Milliarden DM macht die neue Gebührenerhöhung zum 1. Juli 1974 aus.

1966 bis 1969 erreichte die Post noch Gewinne von jahresdurchschnittlich 400 Millionen DM, in diesem Jahr wird die Post trotz aller Gebührenerhöhungen einen Verlust von 800 Millionen DM zu verzeichnen haben.

Ende 1969 begann die Verschuldung der Post. Damals beliefen sich die Schulden auf 16,6 Milliarden DM, Ende 1973 auf 34,9 Milliarden. Damit hat sich der Schuldenstand innerhalb von drei Jahren mehr als verdoppelt. Voraussichtlich wird er 1974 um 5,5 auf über 40 Milliarden DM ansteigen.

Aus betriebswirtschaftlichen Gründen soll der Eigenkapitalanteil der Post $33^1/_3$ Prozent betragen. In den letzten Jahren wurde er jedoch durch Verluste und Schulden immer mehr aufgezehrt. Er sank von 28,7 Prozent Ende 1969, auf 16 Prozent Ende 1973. Nach Voraussichtungen wird er in nächster Zeit noch weiter heruntergehen. Damit ist die kritische Grenze längst überschritten.

Die Ursache für diese rapide Verschlechterung der Ertragslage ist die Inflation und die unzureichenden Anstrengungen im Bereich der Rationalisierung. Explosionsartig hat sich die Personalzunahme ausgewirkt. Sie belief sich von 1967 bis 1969 auf 4200, von 1970 bis 1972 dagegen auf 34 200, also auf das 8-fache.

Dieser starke Anstieg der Investitionsausgaben zog keinesfalls einen entsprechenden Anstieg der Investitionserfolge nach sich. 1973 beispielsweise, wurde im Fernmeldewesen trotz doppelt hoher Investitionsausgaben, weniger Haupttelefonanschlüsse als 1969 eingerichtet. Die Investitionsausgaben betrugen 1969 im Fernmeldewesen 3,2 Milliarden DM, 1973 = 7,2 Milliarden DM, der Netzzugang an Hauptanschlüssen 1969 = 938 000, 1973 = 914 000.

Seit nunmehr fünf Jahren wird das Postministerium als Nebenressort geführt. Forschungs- und Postminister Ehmke kann sich seinen Aufgaben als oberster Chef der Post durchschnittlich nur zwei Nachmittage in der Woche widmen.

U.T.



„Was sagen Sie dazu, Genosse Honecker? Sie wollen jedem von uns einen Minister als persönlichen Referenten zuordnen"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Das Ostpreußenblatt

Ist die Mitbestimmung zu retten?

„Paritätische Mitbestimmung" bedroht unsere Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung

Die Entmachtung der sozial-liberalen Koalition in der Bundesrepublik spätestens Ende 1976 ist in den Bereich des Möglichen gerückt. So wünschenswert es auch wäre wenn die gegenwärtige Bundesregierung, die ein unerträgliches Übermaß an Großsprecherei, Ignoranz und Dilettantismus verkörpert, möglichst schnell von fähigen Männern der Opposition abgelöst werden könnte, — ein Grund zum Frohlocken ist dies nicht. Der künftige Kanzler wird sich in der Lage jenes Sagenhelden befinden, der einen Augiasstall ausräumen mußte. Herkules schaffte das an einem Tag, der neue Lenker der deutschen Geschicke wird Jahre brauchen, bis er alle die ungelösten, halb gelösten und schlecht gelösten Probleme, die Brandts glorreiches Kabinett hinterläßt, einigermaßen zu bewältigen vermag.

Mancherlei Komplikationen, die sich Willys Mannschaft durch ihre maßlose Reformsucht und ihre ungestüme Progressivität einhandelt, werden auch künftigen Ministern noch viel Kopfzerbrechen und schlaflose Nächte bereiten. Niemand, der dieses Erbe übernimmt, ist zu beneiden. Sollte es der Bonner Koalition gelingen, noch vor ihrem Verschwinden ihr als Jahrhundertgesetz gefeiertes Mitbestimmungsprojekt ohne jede Rücksicht auf dringende Warnungen und wohlüberlegte Gegenargumente durch die Gesetzgebungsmaschine zu jagen, dann wird Deutschlands neuer Regierungschef einer enorm gestärkten Gewerkschaftsmacht gegenüberstehen, die ihm noch größere Schwierigkeiten bereiten könnte, als die britischen Gewerkschaften dem inzwischen gescheiterten Premierminister Heath.

Der DGB wird dann Machtpositionen erobern, wie sie keine Gewerkschaft der Welt jemals besessen hat. In Form der paritätischen Mitbestimmung erhält die deutsche Einheitsgewerkschaft ein Ermächtigungsgesetz zur weitgehenden Beschränkung der unternehmerischen Freiheit und zur Aufrichtung einer Räteherrschaft in Deutschlands Großbetrieben. Der komplizierte Gesetzentwurf gibt selbst in der Ende Februar vom Bundeskabinett verabschiedeten revidierten Fassung den Gewerkschaften noch genügend Handhaben, den Unternehmern ihre wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Konzeptionen aufzuzwingen und damit die Marktwirtschaft zu ruinieren. Man kann sicher sein, daß mindestens ein einflußreicher Teil der Gewerkschaftsfunktionäre alle Möglichkeiten zur Systemüberwindung nutzen wird, die das Gesetz großzügig gewährt. Wer darf von Gewerkschaftsbossen, die in Tarifverhandlungen soviel Machtbewußtsein zeigen und hohe Lohnforderungen ohne Rücksicht auf das Gesamtwohl durchdrücken, heute noch Mäßigung und die Bereitschaft zur vertrauensvollen Kooperation mit dem „Kapital" erwarten?



Partner von morgen? DGB-Chef Vetter (links), Wirtschaftsminister Friderichs und die Spitzen der Arbeitgeber Foto AP

Die Verwirklichung der paritätischen Mitbestimmung bringt Männer in wirtschaftliche Schlüsselpositionen, deren Denkweise sich in entscheidenden ökonomischen und gesellschaftspolitischen Fragen vom Denken des herkömmlichen Managers völlig unterscheidet. Warum eigentlich nicht, könnte ein Systemveränderer einwenden. Brauchen wir nicht endlich idealistisch gesinnte Persönlichkeiten in den Betrieben, die dem sturen Profitdenken den Kampf ansagen?

Soweit es ihre rein persönlichen Interessen und Bezüge betrifft, sind allerdings die aus den Gewerkschaften stammenden Aufsichtsratsmitglieder genau so wenig Idealisten wie die Kaufleute und Technokraten in den Aufsichts- und Vorstandsgremien. Man hat noch nie davon gehört, daß Heinz Oskar Vetter die rund 65 000 D-Mark Aufsichtsrats-Tantiemen, die ihm neben seinem nicht gerade kümmerlichen Gewerkschaftsgehalt jedes Jahr zustehen, etwa einer wohltätigen Organisation überwiesen hätte. Auch von Eugen Loderer, der rund 90 000 Mark jährlich an Aufsichtsratstantiemen kassiert, ist keine Verzichtleistung auf diese kapitalistische Pfründe bekannt geworden.

Auch die Unternehmer und Manager der herkömmlichen Art sind selbstverständlich keineswegs Altruisten reinsten Wassers, sie haben ihre menschlichen Schwächen und handeln entsprechend dem menschlichen Selbsterhaltungstrieb — genau wie die Gewerkschaftsfunktionäre. Was jedoch die Unternehmer und Firmeneigentümer wie auch ihre engsten Mitarbeiter in verantwortlichen Stellungen von den Gewerkschaftlern unterscheidet, ist ein zwangsläufig am Wohl des Betriebes orientiertes kaufmännisches Denken — gleichgültig, ob sie ihre Laufbahn im kaufmännischen oder im technischen Bereich begonnen haben. Wer ein Unternehmen erfolgreich leiten und als Boß nicht scheitern will, muß nach den heute noch gültigen Auffassungen dem Markte geben, was der Markt verlangt. Alles andere kommt erst in zweiter und dritter Linie.

Die 6000 bis 7000 Arbeitnehmervertreter, die jetzt neu in die deutschen Aufsichtsräte gelangen, dürften dagegen in ihrer Mehrzahl eher von der gewerkschaftlichen oder sozialistischen Ideologie, von Umverteilungs-, Konflikt- und Klassenkampf-Ideen geprägt sein als vom gradlinigen kaufmännischen Absatz- und Gewinndenken und von der steten Sorge um die Interessen des ihnen anvertrauten Betriebes. Jeweils drei Zehntel der neuen Aufsichtsratsmitglieder sollen direkt aus dem Gewerkschaftsapparat kommen, werden also mehr oder weniger betriebsfremd sein. Es könnten sich im besten Falle einige Pragmatiker darunter befinden, die sich trotz ihrer Herkunft aus der Funktionärshierarchie und ihrer gewerkschaftlichen Schulung den Notwendigkeiten der Unternehmenspolitik anpassen. Aber sie werden im Konfliktfall das Interesse der Gewerkschaft immer über das Interesse des Betriebes stellen.

Die übrigen Arbeitnehmervertreter werden naturgemäß aus solchen Gruppen des Betriebes stammen, die von der Marktwirtschaft wenig halten und wenig wissen und dem Unternehmertum ein latentes Mißtrauen entgegenbringen. Die vorgesehene Zwischenschaltung von Wahlmännern bei dem reichlich verwickelten Abstimmungsvorgang um die Aufsichtsratssitze schafft eine Schleuse, durch die nur der Gewerkschaft und irgendeiner Art von Sozialismus verbundene Personen nach oben schlüpfen können. Die Belegschaft wird zwangsläufig solche Leute in dieses vorgeschaltete Gremium wählen, die sich durch ihre gewerkschaftliche, vielleicht auch parteipolitische Aktivität einen Namen gemacht haben und die von den in jedem Großbetrieb vorhandenen Wort- und Meinungsführern eifrig empfohlen werden. Der gesamte Personenkreis, der den schließlichen Ausgang der Wahlen lenkt, dürfte sich in Zeiten sozialer Spannung hauptsächlich aus jenen Gruppen zusammensetzen, die auch bei Arbeitskonflikten den Ton und die Richtung angeben, Widerstrebende mitreißen und nicht selten sogar die offizielle Gewerkschaftspolitik nach links drängen. Es wäre nicht verwunderlich, wenn dann eines Tages nicht nur gemäßigte Sozialdemokraten, Linksprotestanten und Linkskatholiken, sondern auch Kommunisten und Utopisten jeder Art getarnt und ungetarnt die begehrten wirtschaftlichen Führungspositionen erlangen.

Man kann das kaufmännische Leistungsdenken selbstverständlich übertreiben (und dabei das Wohl des Menschen im Betrieb vergessen). In solchen Fällen bilden Arbeitnehmervertretungen mit ihren sozialen Forderungen ein gesundes Gegengewicht. Wenn aber die Arbeitnehmervertretung so stark wird, daß sie notwendige kaufmännische Entscheidungen blokkieren oder falsche geschäftliche Dispositionen erzwingen kann, dann schaltet sich das Unternehmen selbst aus dem Markt aus und wird zum Tummelplatz innerer Kämpfe. Sicherlich ist dies nicht das Ziel gemäßigter Gewerkschaftler. Aber werden sie sich gegen jene Unruhestifter behaupten können, die in der paritätischen Mitbestimmung nur den ersten Schritt zum totalen Umsturz und zur Sozialisierung sehen? Professor Karl Steinbuch hat mit Recht vor dieser Gefahr gewarnt, als er in seinem vielbeachteten Buch „Kurskorrektur" vor einigen Monaten schrieb: „Das Management sollte die Dynamik der Universitätszerstörung in unserem Lande genau analysieren und auf Abhilfe sinnen, bevor auch im industriellen und wirtschaftlichen Bereich durch „progressive" Veränderungen die Entscheidungsstrukturen lahmgelegt sind ..."

Der bisher bekanntgewordene Inhalt des geplanten Mitbestimmungsgesetzes macht nicht den Eindruck einer sorgfältigen, ökonomisch und juristisch gründlich durchdachten Regelung. Es ist schon der Verdacht geäußert worden, daß man vor allem Posten für verdiente Gewerkschaftler und Gewerkschaftsfreunde schaffen will. In der Tat werden ja den Unternehmen wahre Wasserköpfe von Aufsichtsräten zugemutet und ihre Führung damit nicht nur verteuert, sondern auch erheblich erschwert.

Der Gewerkschaft nahestehende Politiker haben inzwischen zugegeben, daß man die Eigentümer nicht nur in den Aufsichtsräten an die Wand drücken, sondern ihnen auch in den Vorständen — also unmittelbar in der Geschäftsführung — den letzten Rest von Macht entreißen will. Staatssekretär Matthöfer sagte in einer von der Öffentlichkeit wenig beachteten Erklärung, daß die von der Koalition angestrebte Mitbestimmungsregelung das „Karrieredenken" der leitenden Angestellten entscheidend verändern werde. In Zukunft werde es sehr viel mehr gewerkschaftlich engagierte leitende Angestellte geben als heute. Da niemand gegen die Stimmen der Mehrheit der Arbeitnehmervertreter im Aufsichtsrat in den Vorstand gewählt werden könne, ändere sich auch die Motivation der leitenden Angestellten. Künftig könnten die leitenden Angestellten erwarten, daß ihr gewerkschaftliches Engagement bei der Wahl für den Vorstand berücksichtigt werde.

Deutlicher kann man es nicht sagen, daß man auf dem Wege über den paritätisch mit Arbeitnehmervertretern besetzten Aufsichtsrat auch die Vorstandsposten der deutschen Großunternehmen für Gewerkschaftler freikämpfen möchte. Für Beförderungen in den Vorstand bzw. die Geschäftsführung eines Unternehmens sollen demnach nicht mehr in erster Linie fachliche Befähigung, Fleiß und Tüchtigkeit eines Angestellten maßgebend sein, sondern seine Ergebenheit gegenüber der Gewerkschaft und ihren Zielen. Da der DGB und einzelne Industriegewerkschaften heute weitgehend linke Doktrinen vertreten, die zum Teil radikaler sind als die offizielle SPD-Linie, würden — wenn sich Matthöfers Vorstellungen verwirklichen lassen — vielfach Systemüberwinder die Geschäftsführung deutscher Weltfirmen übernehmen. Oder vielleicht auch Männer, die teils aus opportunistischen Erwägungen und teils aus weltanschaulicher Verbohrtheit dem Treiben und Drängen radikaler Elemente im Betrieb keinen entscheidenden Widerstand entgegensetzen. Unternehmerfeindliche Kräfte könnten sich also, ohne daß ein Umsturz im Staat nötig wäre, die Unternehmerfunktionen in Deutschlands führenden Firmen aneignen und unser gesamtes Wirtschafts- und Gesellschaftssystem umkrempeln. Die Kapitaleigner wären dann ohne Enteignungsgesetz praktisch aus ihrem Eigentum verdrängt.

Es läßt sich zwar nicht bestreiten, daß auf Betreiben der FDP in den letzten Entwurf des Mitbestimmungsgesetzes eine Bremsvorrichtung gegen die Fahrt in den totalen Gewerkschaftsstaat eingebaut wurde. Aber die Bremsen sind äußerst mangelhaft konstruiert. Die Vorstandsmitglieder sollen vom Aufsichtsrat mit Zweidrittelmehrheit gewählt werden. Kommt diese Mehrheit nicht zustande (weil möglicherweise einigen Arbeitnehmervertretern die Nase oder die politische Einstellung eines Kandidaten nicht paßt), dann folgt ein höchst umständliches Einigungsverfahren. Vermittlungsausschüsse treten zusammen, neue Wahlgänge finden statt, man drückt sich womöglich so lange um die Entscheidung herum, bis die Geschäftsleitung des Unternehmens mehr oder weniger lahmgelegt ist. Wenn alle Stricke reißen und sich Arbeitnehmervertreter und Kapitaleigner durchaus nicht einigen können, dann sollen der Vorsitzende des Aufsichtsrates und sein Stellvertreter Vorschläge für die Bestellung von Vorstandsmitgliedern machen, die dann den Eigentümern (je nach Unternehmensform also der Hauptverwaltung, Gesellschaftsversammlung oder Generalversammlung) zur letzten Entscheidung vorgelegt werden.

Kenner der deutschen Großbetriebe wie Max Kruk von der F.A.Z. beurteilen dieses schwerfällige Verfahren sehr skeptisch. Die Möglichkeit, die Hauptversammlung als Entscheidungs-Gremien anzurufen, steht für Großunternehmen wie Siemens, AEG, Bayer, BASF, Höchst und die drei Großbanken laut Kruk — „nur auf dem Papier". Nach seiner Ansicht können solche Firmen „Auseinandersetzungen über Geschäftsführungsfragen oder Personalentscheidungen nicht vor das Forum der Öffentlichkeit zerren". Das verleihe der Arbeitnehmerseite eine fast unbegrenzte Macht, sie könne jede Entscheidung blockieren.

Wahrscheinlich kann es sich überhaupt keine größere Firma leisten, gegen den Widerstand der gewerkschaftlich orientierten Arbeitnehmervertreter die Wahl eines Vorstandsmitgliedes durchzusetzen. Die Gewerkschaft verfügt über Waffen, mit denen sie die Arbeitgeber — notfalls durch Druck von unten — immer zur Nachgiebigkeit oder zu faulen Kompromissen zwingen kann.

Wie sollen sich unter der vorgesehenen Doppelherrschaft von „Arbeit" und „Kapital" die Anpassungsfähigkeit eines Betriebes an die Marktbedingungen und seine Effizienz überhaupt noch sichern lassen? Um dieses Problem machten sich die leichtfertigen liberalsozialen Reformer wenig Gedanken. Es wird wohl nicht lange bei der Doppelherrschaft bleiben. Werden die Gewerkschaftsbosse in der nächsten größeren Wirtschaftskrise der Versuchung widerstehen, dem „Kapital" alle Schuld in die Schuhe zu schieben und Zug um Zug alle Lenkungsfunktionen in der Wirtschaft „im Interesse der Lohnabhängigen" an sich zu reißen? Anlässe dazu finden sich genug: Wilde Streiks, die von Agitatoren angezettelt werden, könnten in „mitbestimmten" Betrieben zu einem Zusammenspiel zwischen ehrgeizigen Arbeitnehmervertretern an der Spitze und der aufgewühlten „Basis" mit dem Ziel der Sozialisierung führen. In den letzten Jahren war ja bei „spontanen" Streiks immer wieder zu beobachten, daß die Gewerkschaften die illegalen Aktionen schließlich deckten.

Kommt es beispielsweise zu einer Fabrikbesetzung durch aufrührerische Elemente, dann besteht die Gefahr, daß einzelne Genossen im Aufsichtsrat und im Vorstand zwecks Ausbau ihrer eigenen Machtpositionen sich eher mit diesen Elementen gegen das „Kapital" verbinden und ihre Forderungen übernehmen als sie abzuwehren. Bestenfalls werden sie sich gegen linksextremistische Arbeitnehmer so zweideutig verhalten wie Brandt gegenüber seinen Jusos. Ziehen in- und ausländische Investoren ihr Kapital zurück (weil sie Verluste oder Enteignung befürchten), dann werden die Funktionäre ein ähnliches Gezeter gegen das „Monopolkapital" anstimmen wie die Allende-Regierung in Chile, als die bösen Kapitalisten nicht mehr im sozialistischen Paradies investieren wollten und von ihrem Geld zu retten suchten, was zu retten war.

Ist die Macht der Funktionäre und Ideologen in den Betrieben durch die paritätische Mitbestimmung erst fest verankert, dann geraten die Kapitaleigner und die marktwirtschaftlich orientierten Manager in eine hoffnungslose Defensive. Was sie auch tun mögen, man wird sie immer zu Sündenböcken stempeln, wenn infolge der Schwerfälligkeit der neuen Führungsapparate oder allgemeinwirtschaftlicher Rückschläge die Betriebe in Bedrängnis geraten. Solchen Eigentümern, die sich nicht freiwillig zurückziehen, wird man das Leben so erschweren, daß sie schließlich gerne aufgeben. Die Wirtschaft wäre dann reif für die völlige Übernahme durch die Gewerkschaften, für die Bildung eines übermächtigen Gewerkschaftskonzerns, der alle die bekannten sozialistischen Rezepte — Vergesellschaftung, zentrale Planung, Investitions- und Verbrauchslenkung — ausprobieren kann. Alle mit der Marktwirtschaft verbundenen Freiheiten — freie unternehmerische Betätigung, freie Wahl des Arbeitsplatzes und freie Konsumwahl — wären dann bedroht.

Letztlich steht mit dem Schicksal der Marktwirtschaft die Zukunft unserer Demokratie auf dem Spiel. **Willi Schickling**

Gefahren lauern überall

Kinder soll man nicht in Watte packen – Erziehung zu Selbständigkeit und Umsicht

Während diese Zeilen geschrieben wurden, ging eine Meldung durch die Presse, die den Hamburger Tropenarzt Dr. Uwe Brinkmann betraf, der kürzlich den an Lassa-Fieber erkrankten Dr. Mandrella betreut hatte: Sein vierjähriger Sohn John-Vincent war beim Spielen aufs Fensterbrett geklettert und aus dem dritten Stock des Hauses auf die Straße gefallen. Wenige Stunden nach dem Unglück erlag der Junge seinen schweren inneren Verletzungen, auch sein Vater konnte ihm nicht mehr helfen ...

Ein Beispiel nur aus einer langen Reihe ähnlicher Fälle. Die meisten Unfälle ereignen sich nämlich dort, wo ein Kind am besten beschützt und behütet sein sollte — in der elterlichen Wohnung. Kinder bis zu 14 Jahren sind mit rund 35 Prozent an Haus- und Freizeitunfällen beteiligt.

Eine neue Sicherheitsfibel des Bundesfamilienministeriums gibt Ihnen Ratschläge, wie Sie Ihr Kind am besten vor Gefahren schützen können. Informiert werden nicht nur die Eltern, sondern alle, die mit Kindern zu tun haben, ob Großeltern oder Tanten, sind hier angesprochen.

„Probieren geht über Studieren." Kinder wollen alles Neue anfassen und ausprobieren. Wir sollten sie dabei unterstützen und ihnen helfen, ihre Umwelt auch im örtlichen Sinn zu „begreifen". Wir sollten aber dafür sorgen, daß keine gefährlichen Gegenstände in Kinderhände kommen. Deshalb weg mit Mutters Kosmetika und Vaters „Hochprozentigen". Sie können Ihr Kind am besten vor Vergiftungen und Verletzungen schützen, wenn Sie Reinigungsmittel und Medikamente für Ihre Kinder unerreichbar aufbewahren. Auch nach dem großen Frühjahrsputz ist es besser, Waschmittel, Möbelpolitur und alle Ätzmittel gleich wieder an einen sicheren Platz zu stellen.

Kinder spielen begeistert mit den einfachsten Gegenständen. Als Vorübung, um bestimmte Fähigkeiten zu erlernen, ist das Spiel für ein Kind sehr wichtig. Auch hier gibt die Sicherheitsfibel Hinweise für Eltern und Großeltern, um ihre Kinder und Enkelkinder mit der Umwelt vertraut zu machen. Es nützt nichts, einfach zu sagen: „Laß das! Das ist viel zu gefährlich für dich!" Dann nämlich, erst einmal darauf aufmerksam gemacht, werden sie neugierig und neigen viel eher dazu, etwas Verbotenes zu tun.

Lassen Sie Ihr Kind oder Enkelkind „spielend" lernen und unterstützen Sie es bei der Entwicklung von Fertigkeiten. Geben Sie ihm etwa zum Zerschneiden von alten Zeitungen eine ungefährliche Kinderschere. So lernt das Kind, mit diesem Werkzeug umzugehen. Üben Sie gemeinsam das Anzünden einer Kerze, demonstrieren Sie dabei die Gefährlichkeit des Feuers. Zeigen Sie, wie man Messer und Gabel halten muß, um sich nicht zu verletzen. Das alles fördert das Vertrauen des Kindes zu Ihnen und in die eigene Leistungsfähigkeit. Beides sind wichtige Voraussetzungen, um Kinder vor Gefahren zu schützen.

Es gibt Handwerkszeug aus Plastik, das sich auseinanderschrauben und immer wieder zusammensetzen läßt. Damit können die Kinder gefahrlos herumexperimentieren und Erfahrungen für das spätere Arbeiten mit „richtigem" Werkzeug sammeln.

Kinder lieben es, Erwachsene nachzuahmen, nicht nur, indem sie deren Kleider und Schuhe anziehen. Sie haben Vergnügen daran, zu putzen und zu kochen. Auch hier gibt es kleine Haushaltsgeräte, passend für Kinderhände.

Die Ampel zeigt Rot. Die junge Mutter hat es eilig. Schnell huscht sie mit dem Kind an der Hand über die Straße. Zu Hause fragt die Kleine: „Mutti, warum dürfen Erwachsene bei Rot über die Straße gehen und Kinder nicht?" Dieser peinlichen Frage können Sie aus dem Wege gehen, wenn Sie sich immer verkehrsgerecht verhalten, sich vor allem an die Regeln halten, die Sie dem Kind immer wieder einprägen sollten.

Um die Kinder auf dem Schulweg vor den Gefahren des Straßenverkehrs zu schützen, sollten sie Kleidung in kräftigen Farben tragen. Schutz bieten auch gelbe Mützen, Kopftücher und bunte Schulranzen mit Rückstrahlern. Auch wenn die Zeit morgens einmal knapp geworden ist: Man sollte ein Kind niemals in Eile zur Schule schicken. Fünf Minuten früher aufstehen oder zu spät in die Schule zu kommen, ist weniger gefährlich, als bei Rot über die Straße zu hetzen.

Was tun, bis der Arzt kommt, wenn doch einmal etwas passiert ist? Auch hier gibt die Fibel in einem Extrateil Ratschläge und Hinweise. Ob es sich um Verbrühungen, Verbrennungen oder Vergiftungen handelt — auf jeden Fall sollte in jedem Haushalt eine Hausapotheke stehen. Die Verbandsmittel legt man am besten in einen Wandschrank aus Holz, Blech oder Plastik, der verschließbar ist. Vergessen Sie nicht, den Schrank von Zeit zu Zeit aufzufüllen. Manche Medikamente verlieren ihre Wirkung, wenn sie zu alt oder falsch gelagert worden sind. Außerdem: Ein Erste-Hilfe-Kursus kann nie schaden. Was Sie dort lernen, können Sie irgendwann einmal bestimmt gebrauchen — nicht nur dann, wenn Ihr Kind einen Unfall erleiden sollte.

Gefahren lauern überall — nicht nur im Haus oder auf der Straße. Die beste Vorbeugung gegen Unfälle aller Art ist eine vernünftige Erziehung. Das Kind sollte so früh wie möglich zur Selbständigkeit erzogen werden, zur Umsicht und Vorsicht. Das ist der beste Schutz vor vielerlei Gefahr — im Kindesalter wie im Erwachsenen-Dasein.

Ute Timm

*

Die ‚Sicherheitsfibel' können Sie kostenlos erhalten beim Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit, 53 Bonn-Bad Godesberg, Kennedyallee 105—107.



Im Schutz der Mutter lernt das kleine Kind die Umwelt begreifen ...

Gesund leben – auch in unserem Urlaub

Vernünftige Ernährung in den Ferien und viel Bewegung schützen vor mancherlei Krankheit

So, haben wir jetzt alles? Bademantel, Gummistiefel, warme Pullover, lange Hosen, Sonnenöl ..."

Vater Schneidereit überprüft noch einmal das Gepäck und bringt es dann hinaus in den Wagen, in dem die Kinder schon erwartungsvoll und ungeduldig auf die große Reise warten. Die Mutter geht ein letztes Mal durch die Wohnung, um nachzusehen, ob auch alle Fenster verschlossen sind, ob das Gas abgedreht ist und ob keine Lampe mehr brennt. Zuletzt klingelt sie bei der Nachbarin, verabschiedet sich und gibt ihr die Schlüssel, damit sie während des Urlaubs der Familie nach dem Rechten schauen kann.

Dann kann's ja losgehen, denkt Frau Schneidereit. Doch halt! Hat die Familie wirklich an alles gedacht? Waren alle Familienmitglieder vor dem Antritt der Reise beim Hausarzt?

Ob Sie nun im Urlaub gen Norden oder Süden streben — gesund sollten Sie auf jeden Fall sein. Denn eine Krankheit im Ausland ist meistens noch unangenehmer als zu Hause. Am besten erkundigen Sie sich schon bei Ihrem Hausarzt, welche Möglichkeiten Sie haben, wenn Sie in Spanien oder Schweden zum Beispiel an Grippe erkranken.

Doch auch Sie selbst können vorbeugen. Nicht selten werden Krankheiten im Urlaub durch falsches Verhalten und ungesunde Ernährung verursacht. Denken Sie daran, daß gerade in südlichen Ländern ein anderes Klima herrscht als in unseren „nördlichen" Breitengraden. Deshalb sollten Sie Ihren Körper langsam an die Hitze gewöhnen — keine großen Wanderungen an den ersten Tagen, keine langandauernden Sonnenbäder. Was in Maßen gesund ist, kann bei Übertreibungen zu großen Schäden führen!

Richtige Ernährung ist ein weiterer wichtiger Faktor für unsere Gesundheit. Der menschliche Körper braucht in ausreichenden Mengen Nährstoffe wie Eiweiß, Fette, Kohlehydrate, Mineralstoffe und Vitamine. Eine ausgewogene Zusammensetzung der Mahlzeiten führt dem Körper diese lebensnotwendigen Stoffe zu. Fleisch, Fisch, Milch, Eier, Kartoffeln, Brot und Hülsenfrüchte enthalten Eiweiß, das für unseren Körper besonders wichtig ist. Die Mineralstoffe Kalzium und Eisen sind unter anderem in Milch und Milchprodukten, in Leber und Spinat vorhanden. Bei vielseitiger und abwechslungsreicher Kost wird der Bedarf an Nährstoffen im allgemeinen gedeckt.

Sie bleiben im Urlaub zu Hause? Auch dann sollten Sie auf eine gesunde Ernährung achten. Nehmen Sie vor allem die drei Hauptmahlzeiten in aller Ruhe ein. Kleine Zwischenmahlzeiten mit Obst, Quark und Joghurt machen auch satt. Überdies: Ein spätes und fettreiches Abendessen stört Ihre Nachtruhe und kann sich durch Fettpolster rächen.

Achten Sie beim Einkauf von leicht verderblichen Waren auf die Haltbarkeitsdaten, die auf jeder Lebensmittelpackung deutlich sichtbar zu sehen sein müssen.

Doch zurück zu Familie Schneidereit: Die Fahrt in den Urlaub wurde gründlich vorbereitet. Alle Familienmitglieder sind gut ausgeruht. Alle zwei Stunden wird eine Pause gemacht. Mutter Schneidereit hat einen herrlichen Picknick-Korb mit Obst, Keksen und belegten Broten zusammengestellt. Kalter Tee mit Zitrone und Mineralwasser löschen den Durst auf der langen Fahrt. Ein kurzer Spaziergang und leichte Gymnastikübungen machen die müden Geister wieder munter.

Am Urlaubsort werden zuerst die Hotelzimmer besichtigt und die Koffer ausgepackt. Das Abendessen schmeckt großartig und ist dazu leicht verdaulich, so daß die Familie schon in der ersten Nacht in fremden Betten gut schlafen kann.

Am nächsten Morgen geht es gleich an den Strand. Die Mutter cremt die Kinder gründlich ein und gibt ihnen lustige Hüte als Schutz gegen die Sonne, die es hier besonders gut meint. Ungesüßte Obstsäfte und kleine Portionen heißen Kaffees bekämpfen den Durst am besten. Auch Joghurt, Buttermilch und Quark erfrischen sehr. Leichte Speisen wie Fruchteis, Brote mit Schinken, Käse oder Ei belegt und Salate wirken appetitanregend und belasten den Kreislauf nicht unnötig.

Achten Sie in südlichen Ländern, vor allem beim Zelten, besonders auf das Trinkwasser! In den meisten Fällen ist es nicht zu genießen. Kochen Sie es deshalb mindestens fünf Minuten lang ab oder benutzen Sie Mineralwasser, auch wenn Sie sich „nur" die Zähne putzen wollen. Bakterien und Viren, die heute leider noch immer im Trinkwasser zu finden sind, können böse Darmerkrankungen verursachen. Auch Eiswürfel zum Kühlen der Getränke, ferner Obst können Ihre Gesundheit gefährden. Waschen Sie Obst und Gemüse gründlich und schälen Sie es. Wenn Ihnen das Restaurant, in dem Sie Ihre Mahlzeiten einnehmen, nicht ganz geheuer ist, dann werfen Sie einfach einen Blick in die Küche — oder suchen Sie sich ein anderes Lokal. Wenn sich aber trotz aller Vorsichtsmaßnahmen eine Magenverstimmung einstellen sollte, helfen Zwieback, Kohletabletten und schwarzer Tee darüber hinweg. Ihr Hausarzt kann Ihnen außerdem entsprechende Medikamente mit auf die Reise geben.

Die Ferien sind sicher eine günstige Gelegenheit, den „Winterspeck" loszuwerden. Ob Sie nun zu Hause sind oder in fernen Ländern — bewegen Sie sich! Kleine Wanderungen, Schwimmen oder Radfahren sind Sportarten, die auch ältere Menschen ohne Schwierigkeiten betreiben können. Verzichten Sie für ein paar Wochen auf Süßigkeiten, essen Sie lieber ein bißchen Obst. Denn nur wenn Sie maßvoll essen und sich bewegen, kann das überflüssige Körperfett abgebaut werden.

Wenn Sie frisch und erholt aus dem Urlaub an Ihren Arbeitsplatz zurückkehren wollen, sollten Sie auch an Ihre Gesundheit denken. Viel frische Luft, ausreichende Bewegung und gesunde Ernährung machen aus den Ferien ein Vergnügen, an das Sie noch lange zurückdenken werden.

Silke Steinberg



Sie kannten noch keine Fahrt in den Urlaub: Ihr Kinderland auf der Kurischen Nehrung war das schönste Ferienland, das sich auf der weiten Welt denken läßt

Fotos Moslehner, Polfoto

Grete Fischer

Der letzte Morgen

3. Fortsetzung und Schluß

Nein, er konnte es ihr nicht sagen, daß er das ganze Häuschen auf den Kopf gestellt hatte, die vielen Blumen zusammentragen und ihr Zimmer tapeziert und gestrichen hatte, nein — nun nicht mehr.

Er hielt an.

„Gut, fahr weiter."

„Eh bien..." und ihr Schweigen verdüsterte sich.

Als sie vom Kutschbock sprang, blieb sie vor ihm stehen, einen Atemzug lang. Und sie ließ es zu, daß er ihr eine feuchte Haarsträhne aus der geröteten Stirn strich.

*

Vier Tage... kein Blick, kein Wort, kein Lachen brach auf in ihr für ihn. Marcel blickte ihr nach, wenn sie langsam an das Ufer hinunterschritt. Dort war ihr Lieblingsplatz. Dort am Wasser, wo die Weiden so tief hinabhingen, als hielten sie Wertvolles verborgen, wo Fischreiher auf den Eilucks hockten, als seien sie in besinnliche Gespräche versunken und lauerten nicht auf Beute.

Einmal so mit ihr gehen, dachte Marcel, so unter diesen lichtgrünen Wipfeln der Birken, die noch standen wie in Träume versunken, auf daß ein Wind sie riefe, sich lieblicher noch zu entfalten.

Er hätte rufen, schreien mögen — und brachte doch ein einziges Wort nur heraus ... Hanna!

Noch hatte sie es nicht vernommen.

Doch der Sommer war in ihrem Blut und sang.

*

Die Sonnentage reihten sich aneinander wie leuchtender Bernstein zu einer Kette. Und Hannas Leuchten blühte auf, trafen Marcels Augen ihren Mund.

Ein Tag brach aus der Nacht schon glühend hervor. Sonnenlicht lastete grellflimmernd und schwelend über diesen Morgen.

Der Alte und Marcel waren mit den Booten draußen.

„Werden guten Fang haben, grad' das Wetter dafür." Doch sorgenvoll verfolgte die Mutter den Weg der schwefelgelb heraufziehenden Wolken.

„Wenn sie nur zurechtkommen", antwortete Hanna und lief ans Ufer. Marcel sah ihr helles Kleid, ihre winkenden Hände: „Sie sorgen sich um uns, Vater Grigoleit."

„Noch e halbes Stundchen, dann holen wir ein."

Das Wetter war schneller. Die Männer kamen naß wie die Fische an Land. Regen prasselte wie heller Trommelwirbel, Blitze zischten hoch wie gebündelte Flammen, Donner schien Wasser und Erde aufzuwühlen... und der Menschen Blut.

„Gut, daß wir zusammen sind", sagte die Mutter, und Marcels Blick traf Hanna, die am Ofen stand und die Gläser erneut mit weißem Punsch füllte. Ihre Augen hatten Zauberlichter aufgesteckt, und der Mund glühte rot und feucht wie eine geplatzte Kirsche.

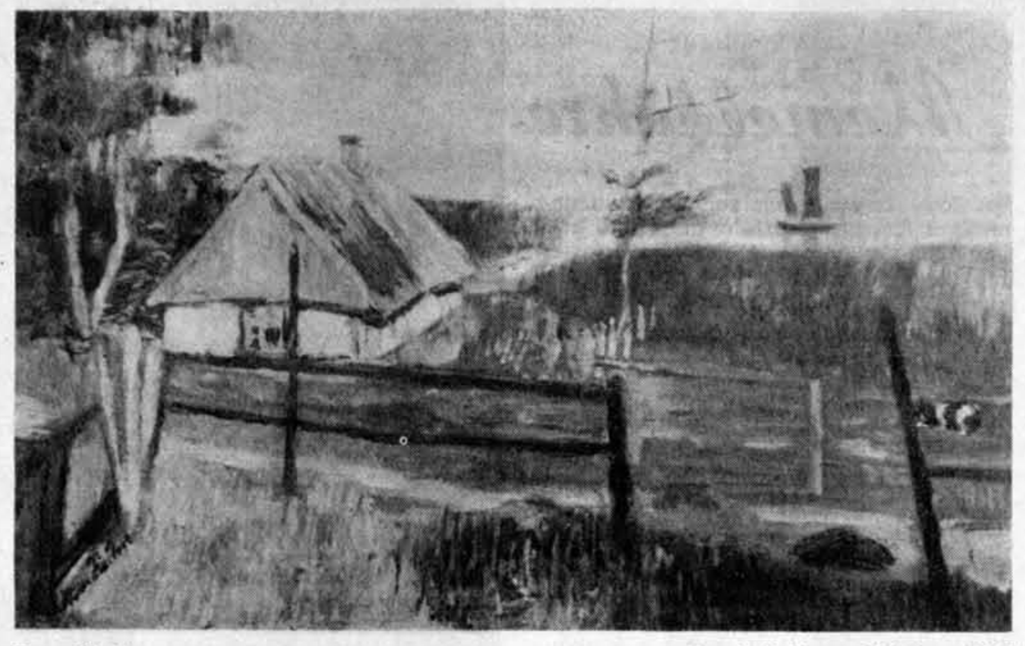
„Maxel, wirst die Fische noch zum Klimkeit bringen? Wart' nur den Regen ab, ich richte derweil die Körbe."

Hanna saß schon auf dem Wagen, hatte die Zügel lose in der Hand: „Sorg dich nicht, Mutter, wenn es auch spät wird, werd e bißche plachandern, mit Maria, weist..."

„Is all gut, Marjell, is all gut so..."

Sie sah den beiden lange nach. Kummer blieb bei ihr zurück, zerrte sie ins Haus.

Seltsames Licht, seltsam strahlender Glanz bringt nach einem Gewitter das Land zum Leuchten. Alles ist so transparent, wie vom Glühen erfaßt, das aus dem Inneren mächtig dringt.



Hans Fischer Landschaft am Frischen Haff

Marcel hob langsam die Hände, die Zügel von ihr zu erbitten, damit er sie führe. Nur diese eine Gebärde.

So gab sie dann mit den Zügeln ihre Hände hinein in diese wartenden Schalen seiner Zärtlichkeit, darinnen sie nun eingeschlossen lagen wie in einer Muschel.

Doch nicht lange. Der Tag war zu hell.

„Kommst du noch rein oder wartest hier auf mich?" fragte er.

„Ich warte hier, bis du kommst."

„Gut, bis bald." Sein Blick brannte auf ihrem Gesicht, in ihrem Haar, überall — und er sagte es deutlich: „Je vous adore... Hanna — ich bete dich an."

Klimkeit hatte den Franzosen noch nie so ungeduldig gesehen, so fahrig und fix.

„Was is, Maxel, bist ja man ganz klabastrig, na nich...?"

„Voilà, Herr Klimkeit, Voilà... das Gewitter, die Alten sind allein."

„Die Alten, Maxel?... Oder de Marjell? Ja, ja — das Gewitter, danach sieht die Welt ganz anders aus."

*

Hanna wartete schon auf ihn, und das Lachen kam über ihr Gesicht wie ein Rogenbogen. Sie streckte ihm ihre rechte Hand entgegen, er zog sie zu sich hinauf. Und ihre Hand blieb, wo sie war, fest in seiner Hand.

Er wollte so viel sagen, doch sie wehrte ihm mit leichter Bewegung des Kopfes, rückte noch näher zu ihm heran und dann... verschwand der Tag. Er durfte nichts wissen.

„Bald sind wir zu Hause, Marcel."

„Ja... es wird schon Nacht."

„Das ist gut so. Sie ist verschwiegen. Sie soll alles von uns wissen, nur sie."

„Sag' das nicht. Einmal — Hanna, wird es auch einen Tag für uns geben, einen Tag — und ich werde laut deinen Namen rufen, laut — hörst du, Hanna."

Wie eines Vogels Lockruf flog ihr Name an ihr Ohr — und sie vernahm ihn wohl.

*

Im Stall bei Lieske standen sie sich dann gegenüber. Er streckte die Arme nach ihr aus: „Es ist noch nicht Tag für uns — mon Dieu, Hanna — ich weiß es nur zu gut, aber..."

Da war ihr Mund, der fragt nicht, ob Tag oder Nacht.

„Geh nun", sagte er, doch seine Arme widersprachen seinem Mund.

„Ich bleibe. Hier bei dir. Im Stall. Damit du es nie vergißt. Hörst du, Marcel, immer sollst du daran denken."

Drei Wochen hatten sie. Das war allzu wenig, denn die Tage gehörten nicht ihnen, nur die Nächte.

In der Helligkeit des Tages besaß er nur ihre Augen, beredt, blau und heiter... wie ein ganzer Sommerhimmel waren sie über seiner Not. Nachts, wenn sich die Lider darübersenkten, als ertrügen sie nicht die Glut, die brennend heiß aus ihm brach und sie beide hinwegglühte, drangen zuweilen Worte an sein Ohr: „Bleib hier, geh nie weg. Immer — immer, wenn ich aufwache, will ich dich sehen... sag' etwas, Marcel, sprich zu mir..."

„Hanna, Hanna... mon Dieu, Hanna... wenn es dich nur gibt."

Für die Welt der anderen waren sie blind und taub. Die Helligkeit des Tages blendete sie. Sie lebten in den Nächten, und darin war das Leuchten anders, stieg aus ihnen auf und verglühte erst sacht, wenn der neue Tag sich zeigte; verging — und wurde ihnen neu aus der Sommernächte Duft und Glut; helles, klares Leuchten, reiner noch als der Tau, der morgens über dem Blattwerk glänzte.

*

Dann kam die letzte Nacht.

Die Kirchenglocken läuteten sie vom Land herüber ein.

„Hörst du sie, Marcel?"

„Dein Lachen höre ich lieber, Hanna."

*

„Aber morgen, wenn die Glocken diese Stunde anschlagen, bin ich längst weg. Sag', warum kann ich nicht die Glocke sein, die dir fortan die Stunden anschlägt?"

„Das bist du, du weißt es."

„Und... werde ich es auch bleiben, allezeit?"

„Bis zur letzten Stunde."

„Dies ist auch eine letzte Stunde."

„Aber nicht die endgültige."

„Es ist Krieg. Jede Stunde kann die letzte sein."

„Sei nicht so bitter, Hanna, nicht jetzt — und nicht hier... komm..."

Im Boot waren sie weit aufs Meer hinausgetrieben, bis dorthin, wo Wasser und Himmel sich ineinandergeben — weich und leicht, wie schwarzblaue Federn, darinnen sie nun lagen — finis terrae.

Irgendwo klagte eine Möwe... Daß du es nie vergißt... oder eine kleine Woge schlug seufzend ans Boot... immer sollst du daran denken...

*

Der letzte Morgen. Hannas weißes Gesicht, ihre heißen, trockenen Hände; Tränen, die wie unaufhaltsamer Regen auf seine Hände tropften. Auf seinen Lippen hinterließen sie eine salzige Spur.

„Mon Dieu, wo nehmt ihr Mädchen nur all diese Tränen her", vermochte er zu scherzen und wickelte sich dabei eine ihrer blonden Haarsträhnen um den linken Zeigefinger. Seine rechte Hand gab Hanna nicht frei.

„Aus der Angst, Liebster, aus der Angst."

„Sie wird vergehen."

„Nie, so lange du nicht bei mir bist. Du... und die Eltern seid alles, was ich habe... und Angst, furchtbare Angst um uns alle."

„Hanna, was auch geschieht, ich werde bei ihnen sein, so lange, bis wir alle wieder zusammen sind."

„Je vous adore, Marcel."

„Ich bete dich an, Hanna."

*

Dann war alles vorüber. Nur die Angst blieb. Auch bei ihm. Sie floß bloß nicht in einer Flut von Tränen aus ihm heraus, sie ballte sich zu unbändiger Wut in ihm zusammen. Wenn er an Hanna dachte, wenn er in Mutters Augen blickte, wenn er Fischer Grigoleits gebeugten Rücken vor sich sah und aus seinen boßig geführten Selbstgesprächen die Angst heraushörte.

Sie alle hatten Angst. Man konnte sie sehen, fühlen und hören. Sie war allgegenwärtig.

Sie wuchs zum Himmel, diese Angst.

Und kam von dort zurück. Mit dem Lärm der Bombenflugzeuge, mit dem Grollen des Geschützdonners, mit allem kriegerischen Getöne und Getöse, das durch die Sommerluft vibrierte.

Darunter das Land. Es stand in Blüte und Frucht.

*

Graues Nichts. Endloser Treck.

Ein Tag im Oktober, der so strahlend war, als wolle er die wütenden Elemente in der Welt versöhnen, allein durch seinen Glanz.

Sie zogen an dem alten Strom entlang, ohne daß ihre Sinne den Zauber des Herbstes erfassen konnten. Dieses Erdenstückchens schönste Zeit.

Zogen vorbei. Eine graue, endlose Schar.

Es gibt keine Worte, die beschreiben können, was dann ist, wenn man so geht, immer weiter... und alles bleibt zurück. Nein, es gibt keine Worte für Menschen, die so gehen, ohne das Haus zu verschließen, ohne Hof und Vieh zu versorgen, die Netze oder die Boote. Die nichts mehr haben. Auch keine Gebete.

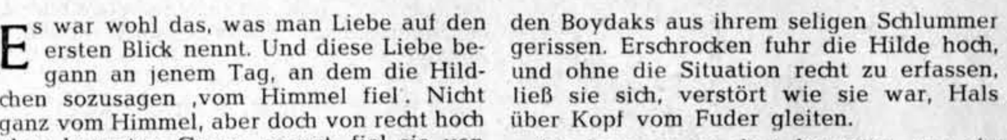
Sie stapften stumm und verbissen neben dem Leiterwagen her, darüber regensichere Planen gespannt waren. Der alte Grigoleit und Marcel, die Nummer 462. Kümmerten sich um die Mutter. Auch um Lieske.

Sonst war nichts mehr, was ihre Mühe gelohnt hätte. Sorgen um die Mutter, die Hoffnung, Hanna zu finden... unaufhörlich trieb es sie voran, im großen Treck nach Westen.

Weiter, immer weiter... westwärts.

Hannelore Patzelt-Hennig

Es begann auf einer Memelfähre



Es war wohl das, was man Liebe auf den ersten Blick nennt. Und diese Liebe begann an jenem Tag, an dem die Hildchen sozusagen ‚vom Himmel fiel'. Nicht ganz vom Himmel, aber doch von recht hoch oben herunter. Genau gesagt, fiel sie von einem Fuder Heu und landete direkt in den Armen eines jungen Mannes. Und das kam so:

Von Kindheit an hatte die Hilde große Freude daran, auf dem schwankenden Heufuder zu liegen und selbstvergessen zwischen Himmel und Erde dahinzuschaukeln, den blauen Himmel über sich mit seinen weißen Wolkengebilden.

So war es auch an jenem Tag gewesen, als sie wieder einmal mit vollem Fuder von der Aust auf den Memelwiesen heimfuhren. Die Hilde lag lang ausgestreckt neben dem Wiesenbaum, und der Vater lenkte vorn gelassen das Gespann den von hohen Birken gesäumten Wiesenweg entlang, dem Strom zu.

Müde, wie die Hildchen nach der stundenlangen Arbeit bei der ‚Heejaust' war, schlief sie dabei ein. Sie schlief fest und selig und merkte nicht einmal, daß dann und wann ein Birkenast von den Bäumen am Wege sie streifte. Auch des Vaters langanhaltendes, energisches „Prrr" unten am Ufer, selbst der Ruck beim Anhalten, machten sie nicht wach. Ja, sie nahm nicht einmal das Poltern wahr, als das Fuder auf die Fähre rollte. Erst als die Memel zur Hälfte überquert war, wurde sie durch das markerschütternde Tuten eines sich nähernden Boydaks aus ihrem seligen Schlummer gerissen. Erschrocken fuhr die Hilde hoch, und ohne die Situation recht zu erfassen, ließ sie sich, verstört wie sie war, Hals über Kopf vom Fuder gleiten.

Sie kam genau dort herunter, wo ein unbekannter junger Mann stand, der — seiner Kleidung nach — ebenfalls bei der Heuernte geholfen haben mußte. Der sah plötzlich ein Paar hübsche, dralle, braungebrannte Mädchenbeine zwischen sich und dem Heufuder zur Erde gleiten, glaubte an einen Sturz und griff sofort tapfer zu. So hielt er plötzlich ein bildhübsches junges Mädchen in seinen Armen, von dessen Existenz er Sekunden früher noch nicht einmal etwas geahnt hatte. Die Hildchen schaute ihn mit ihren tiefblauen Augen so erstaunt an, als sei das Ganze ein Wunder. Da lächelte er, und sie sagte verlegen: „Danke!"

Der Vater hatte von alledem nichts bemerkt. Er stand auf der anderen Seite des Fuders und schabaterte eifrig mit dem Fährmann. Das hörte die Hilde. Gleichzeitig war sie sich der Rückendeckung bewußt, die ihr das Fuder gab. Und weil ihr der Fremde auf Anhieb so gut gefiel, blieb sie zunächst einfach bei ihm stehen.

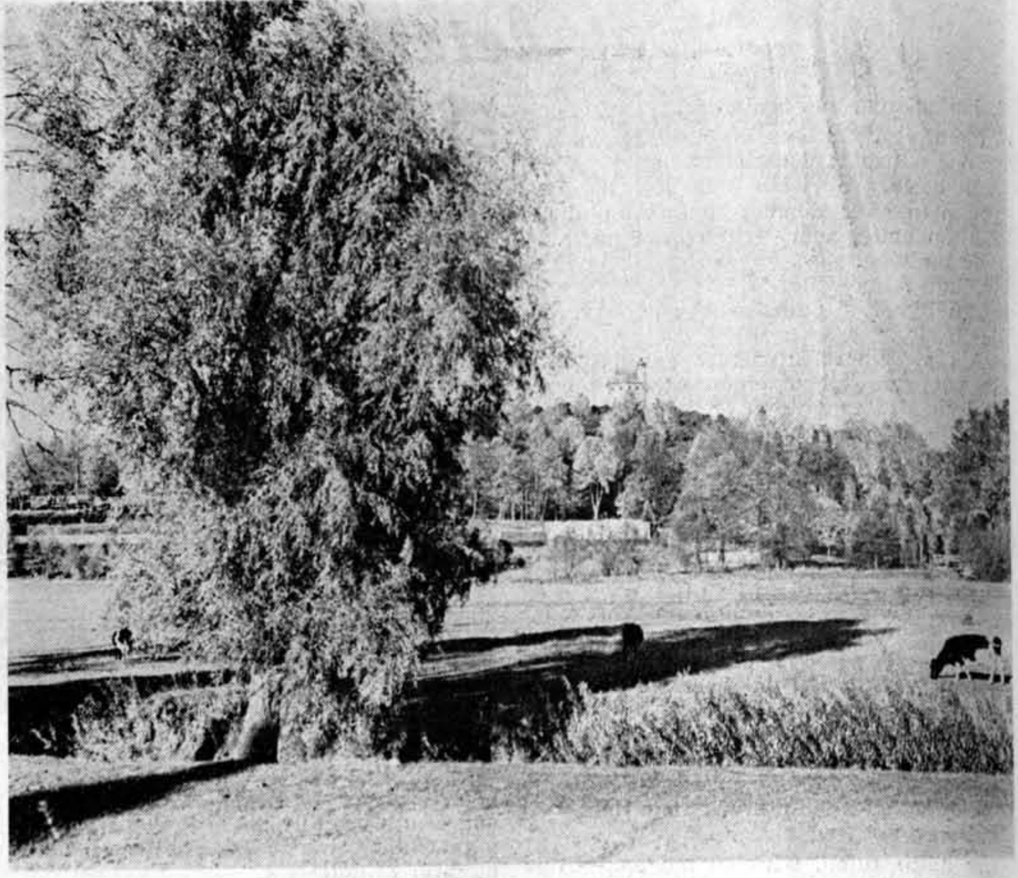
Zwischen den beiden jungen Menschen entspann sich ein Gespräch. Dem entnahm die Hildchen, daß der junge Gerichtsassessor seine Ferien hier draußen auf dem Lande verlebte. Sie wußte außerdem auch bald, wo er zu Besuch weilte und — sie sagte auch nicht ab, als er sie um ein Stelldichein bat. Er gefiel ihr so gut, daß sie einfach nicht anders konnte. Dann verabschiedeten sich die beiden.

Die Hilde ging mit hochroten Wangen, äußerlich gelassen, hinüber zum Vater. Die Fähre legte kurz darauf an. Das Fuder schwankte ans Ufer. Sie blieb jetzt unten und ging wie der Vater das letzte Stück Weges zu Fuß. Seite an Seite schritten die beiden neben dem Heufuder her. Was der Vater ihr dabei erzählte, seine Pläne für die Aust in den nächsten Tagen, wo wann gearbeitet werden sollte und so fort — davon bekam die Hilde einfach nichts mit. Die Gedanken an den ein paar Schritte hinter ihnen Schreitenden bannten Herz und Sinne.

Das alles ist lange her. Und wenn in diesem Jahr die Haumesser durch die hohen Gräser der Weiden fahren, werden die beiden ihre Goldene Hochzeit feiern können, in einem kleinen Haus in der grünen Ebene Norddeutschlands.

Frau Hildegards Augen leuchten immer noch in tiefem Blau, allerdings kaum mehr erstaunt und wundergläubig; sie blicken gütig und verständnisvoll. Und wenn das Ehepaar durch die grüne Marsch spaziert bis hinunter zum Weserstrand, kommt es manchmal vor, daß der Amtsgerichtsrat a. D. nach der Hand seiner Frau greift und sagt: „Ja, ja — Hildchen, als du mir von dem Heufuder in die Arme gefallen bist! Und so etwas kann Bestand haben. Das wissen wir beide."

Frau Hildegard lächelt dann beinah so glücklich wie einst. Und beide sind in Gedanken wieder auf der alten Memelfähre, inmitten des heimischen Stromes.



Wiesen nahe der Memel

Aus alter Zeit

Was sind Posauken und Pasorren,
Was ist e Krät, was heißt Plawucht,
Wo scheppt sich einer voll die Schlorren,
Wo spielen Kinder auf der Lucht?
Was ist ein spittriger Spacheister,
Wo nennt dem Lümmel man e Laux,
Wo geht mal einer wo koppheister,
Wo ärgert man sich voll die Plautz?

Wo ist ein Gulden gleich zehn Dittchen,
Wo ist e Lischke gleich e Krebsch,
Wo geht der Pracher vleicht im Kittchen,
Wenn er beim Porren wird zu prebsch?
Wo sind die Lutschpungels erfunden,
Wo sagt man Freß auf das Gesicht,
Wo wird e Häls'che umgebunden,
Wo kiekt das Kind ins Kuckelicht?

Ei heeren Se, was ist ein Pläster,
Was ist ne drublige Marjell,
Wer trägt Parezkes mit em Reester,
Wer ist ein gnusliges Jestell?
Wo wird ne Miesekatz puscheit,
Worin wird sich e Loch gefreut?

Wo streut sich einer Muschkebad
Auf Glums' und auf Kartoffelflinsen,
Und haut sich voll damit ziehdraht?
Wo freit sich wo ein gnietscher Gniefke,
Der höchstens priemt und nie nich raucht,
Die molsche Tuntel voll mit Schniefke,
Damit er keinen Ziehgar braucht?

Eingesandt von Innocenz Habitzky

Ernst Mörke

Auf der See-Rettungsstation in Kraxtepellen

Der Grota Spitz, Schwiegervater meines Bruders August, war Fischer und Vormann der Kraxtepeller Seerettungsstation. So hatten wir, Ernst Pose und ich, Gelegenheit, im Bootsschuppen herumzukramen. Ernst ist ein Enkel des Grota Spitz. Im Schuppen stand auf einem vierrädrigen Wagen das Boot, verzurrt mit Tauenden und bedeckt mit einer Persenning. Dicke und dünne Taue lagen sauber aufgeschichtet an einer Wand. Sorgfältig eingepackt in einer Kiste sah ich Pistolen und Leuchtmunition. In einer größeren Kiste lag die Schußleine für den Raketenapparat. Auf einem schweren, wackligen Tisch lag unter anderem ein Instruktionsbuch. „DEUTSCHE GESELLSCHAFT ZUR RETTUNG SCHIFFBRÜCHIGER" las ich auf dem Deckel. Ich schlug es auf und las weiter: „Internationale Verständigungszeichen — Nachts, Winken mit Laternen, — Abschießen der Leuchtmunition. — Tags Winken mit Fahnen, Abgeben von Böllerschüssen."

Was stand nicht noch alles herum? Große Fässer mit Öl und Petroleum, Eimer mit einer undefinierbaren Flüssigkeit. Und was hing an den Wänden? Ölzeug, Südwester, Seestiefel, Korkwesten.

Oft saß ich vor dem Schuppen. Vielleicht allein? Der große fensterlose Bootsschuppen mit seinem schweren Teergeruch, der soviel Abenteuerliches in sich barg, stand im Sand, aber etwas erhöht, am Seeberg. Schilf, Strandhafer, Disteln, Brennesseln und Brombeerensträucher wuchsen um ihn herum. Im Winter alles begraben im tiefen Schnee — im Sommer in flirrender Hitze.

So saß ich denn da, mit dem Rücken an die von der Sonne erhitzte Wand gelehnt, und träumte. Träumte von jener langen Herbstnacht, als der Sturm heulend und wimmernd um unsere Häuser an der samländischen Küste lief, weiße Vögel den großen Sturm zusammenschrien. Bis sich dann alle Winde zusammentaten, um auf dem Schiff, das die Einfahrt des Pillauer Hafens verfehlte, auch das letzte Licht auszulöschen.

Raketen stiegen in der grausigen Nacht zum Himmel auf. Pferde zogen den Wagen mit dem großen Boot ans Wasser. Sie drehten ihn, und so stand das Boot mit dem Vordersteven gegen die See — hoch auf dem Wagen, die Mannschaft drin. Grota Spitz am Steuer. Dann lief der Kahn ab, seitlich gestützt und geschoben. Die Rollen quietschten, es ging immer schneller.

Die Männer, angetan mit Ölzeug, Südwestern und langen Stiefeln — ich sah sie vorher ins Boot steigen. Die Brandung stand haushoch, und der Vordersteven hob sich in den Himmel. Die Männer schienen jetzt klein. Mehrere Versuche scheiterten, das Boot kam quer zur See und nahm dabei Wasser. Dann gelang es. Drei Männer holten sie in dieser Nacht von dem Tolkemiter Schoner. Es waren die Brüder Lingner. Den Namen des dritten weiß ich nicht.

Später, als mein Bruder August schon Vormann der Station war, holten sie das Rettungsboot ab. Es blieb der Raketenapparat. Im Pillauer Hafen wartete ein moderner Rettungskreuzer auf seine Noteinsätze.



An der Steilküste bei Rauschen

Fotos Archiv LMO

Alma Herzmann

Die Hundesteuer

Im Dorfkrug war Gemeinderatssitzung, bei uns Krawules genannt. Es sollte ein neuer Ortskassenrendant gewählt werden, weil der bisherige vor kurzem das Zeitliche gesegnet hatte. Ein Vorschlag nach dem anderen wurde gemacht; aber immer wieder lehnten die vorgeschlagenen Bürger mit stichhaltigen Gründen ab. Schließlich fragte man den Gastwirt, ob er die Wahl annehme; auch er meinte, er könne das Amt nicht annehmen. Seine älteste Tochter hatte dem verstorbenen Rendanten oft geholfen, die Steuern einzuziehen, und so kam man auf den Gedanken, ihr den Posten anzubieten. Sie nahm die Wahl an.

Einige Zeit später stand im Kreisblatt ein Bericht über die Wahl des ersten weiblichen Ortskassenrendanten in unserer Gemeinde. Wie war da unsere Rendantin stolz! Ihre erste Amtshandlung war, Grund-, Gebäude- und Hundesteuer zu erheben. Nach der ortsüblichen Bekanntmachung fanden sich die Steuerzahler alle zur festgesetzten Zeit im Dorfkrug ein und zahlten ihre Steuern, wobei es manche witzige Bemerkung gab, vor allem von seiten der männlichen Steuerzahler.

Am tollsten trieb es der Bacher. Er legte drei Mark auf den Tisch und sagte: „So, Freileinke, dat es for mien Hund."

Die Rendantin sah auf die Liste; da waren zwei Hunde für Bacher verzeichnet. Sie fragte ihn, ob er denn einen seiner Hunde abgeschafft hätte.

Ganz bedächtig antwortete er: „Näh, dat hebb ek ja nu nich gedoahne — obber Se hebbe doch op dem Krawulzeddel utdröcklich geschröwe: „Für jeden Hund werden drei Mark Steuern erhoben! — Joa, un eck hebb bloß een Hund, dat andere is e Zock."

Darauf große Heiterkeit im ganzen Raum. Gutwillig legte der Bacher aber noch drei Mark dazu. „Ditt Moal war eck denn ok noch far de Zock betoahle . . ."

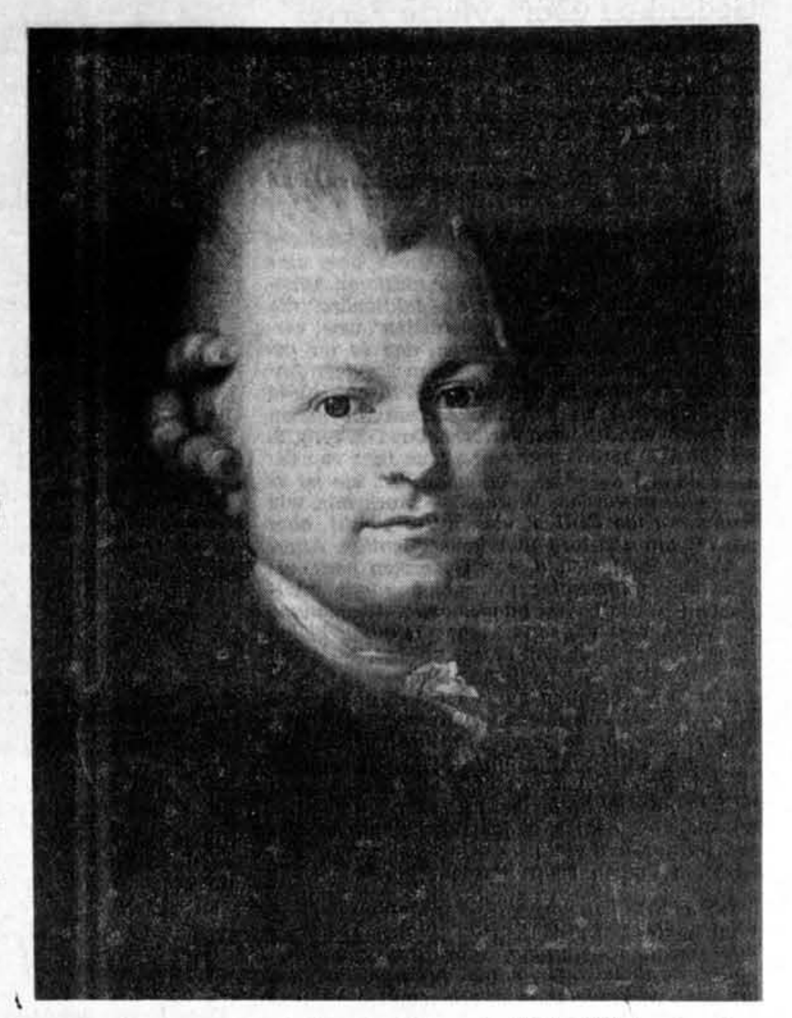
Bei der nächsten fälligen Hundesteuer hieß es in der ortsüblichen Bekanntmachung: „Für jeden Hund und jede Hündin werden an Steuern je drei Mark erhoben." Diesmal hatte die Rendantin die Lacher auf ihrer Seite.



Immanuel Kant — der Weise in Königsberg, der die Welt veränderte...

Immanuel Kant in Wolfenbüttel

Ja, er war zu seinem 250. Geburtstag in der Lessingstadt. Er war dabei unter seinen Landsleuten und ihren Gästen wie zu Hause und fühlte sich zudem geborgen in der Aura seines legitimen Nachfolgers Lessing, der hier den „Nathan" schrieb und dem er dazu die Grundlagen für undogmatische Toleranz und Humanität geschaffen hatte. Gemäß seinen kargen Reisegewohnheiten besuchte der Jubilar dann nur noch die nähere Umgebung, und zwar Braunschweig, Hildesheim und Hameln, wo er mit gleicher Herzlichkeit und Verehrung gefeiert wurde.



Gotthold Ephraim Lessing — der Weise in Wolfenbüttel, der im Geiste Kants seinen „Nathan" schrieb

Am 3. November 1973 hatte das Ostpreußenblatt von einer beispielhaften Copernicus-Feier berichtet, die in Wolfenbüttel zu einem kulturellen Ereignis wurde. Heute können wir von einer Steigerung eines solchen Ereignisses berichten. das Dr. Erno Kuhn mit der Feststellung beschloß: „Diese Feier zum 250. Geburstag Immanuel Kants wird in die Kulturgeschichte der Lessingstadt Wolfenbüttel eingehen."

Wieder war es Intendant Eberhard Gieseler, der den Ost- und Westpreußen sowie ihren zahlreich erschienenen Gästen ein beispielhaftes Erlebnis ostdeutschen Geistes vermittelte. Im Rahmen seines Zyklus „Große Männer und Frauen des Deutschen Ostens" und nach dem Goetheschen „Vermächtnis", welches Copernicus und Kant als diejenigen Kräfte nennt, die die Welt veränderten und der Menschheit das neue Welt- und Lebensgefühl brachten, schöpfte Eberhard Gieseler diesmal aus der Tiefe des Kantischen Lebens und Denkens neue kraftvolle Impressionen und Erkenntnisse, deren plastische Interpretation erneut faszinierte: Fast wurde der Atem des Genies Immanuel Kant spürbar.

Preußisches Prinzip

„Ich bin glücklich, meiner ostpreußischen Heimat durch den Geist Immanuel Kants dienen zu dürfen" — so das Credo Gieselers, der eingangs vom Preußentum und vom preußischen Stil sprach, der nach dem Geist der Ordenshochmeister besonders von dem „Hausvater" Preußens, von König Friedrich Wilhelm I., eingeprägt sei und mit dieser Prägung das Leben und das weltgeschichtlich bedeutsame Wek des Weisen in Königsberg überhaupt erst verständlich mache. Zum „Preußischen Prinzip" sei Kants Kategorischer Imperativ geworden und damit der preußische Staat zu einer hohen sittlichen Idee, zu einem unbedingt zu befolgenden Sittengesetz, dem sich auch Friedrich der Große mit dem Wort verpflichtet habe, nur der erste Diener seines Volkes zu sein.

Durch das kurzsichtige Auslöschen gerade dieses Staates im Jahre 1945 sieche heute das Abendland dahin, und die Sowjets könnten nunmehr ungestört die sittliche Staatsidee und den Geist Immanuel Kants usurpieren. Doch mit der „Preußischen Sonde" gelang es Eberhard Gieseler, einen lückenlosen Beweis zu führen, daß das Denken des Immanuel Kant diametral entgegengesetzt sei dem sittenwidrigen Verhalten des Marxismus-Leninismus, der heute das Kantsche Werk für sich zu mißbrauchen trachte: Denn der Mensch sei „Selbstzweck" und dürfe niemals als „Mittel zum Zweck" entwürdigt werden. Ferner gebiete das unbedingt gültige Sittengesetz des kantischen „Imperativs", daß das Handeln des Menschen jederzeit als Grundgesetz einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.

Demgegenüber sei die Idee des Marxismus-Leninismus nicht nur historisch widerlegt, sondern zur streng-dogmatischen Ideologie erstarrt, über deren simples „Für-Wahr-Halten" heute sogar Chefideologen eifersüchtig wachen, um das eigenständige Denken als Todsünde zu bestrafen. Welch ein elementarer Gegensatz zur sittlichen Forderung Kants an den Menschen! „Ideen", so sagt er, „haben nichts mit reiner Erkenntnis und Vernunft zu tun". Erst recht lehne er jede Ideologie und besonders jeglichen Dogmatismus als vernunftwidrig ab. Nach solcher Klarstellung bestünde nur noch die Folgerung, daß sich eine machtbesessene Ideologie durch Umfälschung des sittlichen Gesetzgebers Kant neu aufpolieren möchte, denn — so Thomas Mann: „Das putzt ganz ungemein!"

Infernalisch sei schließlich der Gedanke, daß von der Heimat Immanuel Kants, aus der das gute Licht der reinen und praktischen Vernunft über die Menschheit kam („ex oriente lux") heute Interkontinentalraketen der genannten Ideologie darauf lauern, das Abendland in das „Kalte Licht" eines Atomfriedhofs zu verwandeln. Ins Stammbuch aber sei den Falschmünzern das Schiller-Wort über „Kant und seine Ausleger" geschrieben:

„Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung setzt! Wenn die Könige bau'n, haben die Kärrner zu tun."

Nach dieser notwendigen Reinigung vom Dunstkreis eines uns aufgezwungenen und im Grunde für Immanuel Kant ungewöhnlich törichten Politikums, konnte nun in klarer Luft die eigentliche Geburtstagsfeier für den Weisen in Königsberg beginnen.

Nach dem Geläut der Glocken des Königsberger Domes begann Eberhard Gieseler: „In einer Stadt wie Wolfenbüttel, wo ein Leibniz und Lessing gewirkt haben, ist es doppelt geboten, besonders unseres Immanuel Kant zu gedenken, zumal dieser (kulturgeschichtlich) die zentrale Kraft zwischen Leibniz und Lessing bedeutet."

Mit der Kunst seiner variationsreichen Sprachkraft und seiner anschaulichen Darstellung zeichnete Gieseler dann die Lebensstationen des Genies: Von Kants Geburt in Königsberg bis zu seinem Tode 1804 in der gleichen Stadt, die er so liebte und die er trotz verlockendster Angebote bedeutender deutscher Universitäten bis zu seinem Tode nicht verließ.

Nach konzentrierter Interpretation der Hauptwerke des Philosophen (Kritik der reinen Vernunft, Kritik der praktischen Vernunft, Kritik der Urteilskraft), betonte Gieseler mit Nachdruck: „Kant allein konnte die Menschheit mündig sprechen mit seinem ‚Moralischen Gesetz in mir' und die Geisteswissenschaften zu neuen Dimensionen für das menschliche Denken und Verhalten führen."

Die auf Tonband aufgenommenen Glocken vom Königsberger Dom, Orgelmusik aus diesem uralten deutschen Ordensdom und die Stimme der „Mutter Ostpreußen", Agnes Miegel, waren im Kerzenschein des Kant-Bildes würdiger Rahmen für eine Feier, die zum seltenen Gewinn eines beispielhaften Gedenkens und damit zum kulturellen Ereignis wurde.

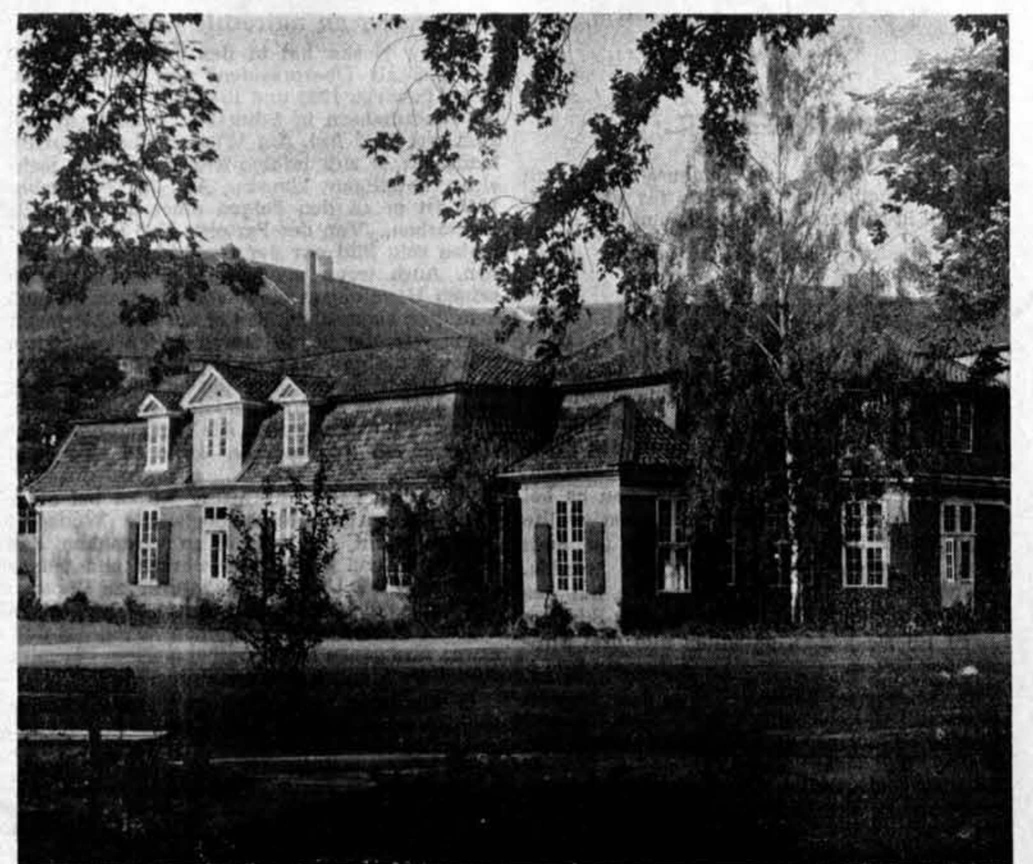
Dr. Erno Kuhn gab nach dieser Veranstaltung deutlich zu verstehen, daß man bemüht sei, ostdeutsches Kulturgut weiter zu pflegen und vor Verfälschungen zu bewahren; er schloß mit der eingangs zitierten Feststellung, daß diese Feier zum 250. Geburtstag Immanuel Kants in die Kulturgeschichte der Lessingstadt Wolfenbüttel eingehen werde.

Nach ergriffenem Schweigen und einem dann einsetzenden Beifall von ungewöhnlicher Dauer dankte Felix Jäckel den Ost- und Westpreußen in Wolfenbüttel für die vorbildliche Kulturarbeit und sprach den Wunsch aus, daß gerade in unseren so gefährdeten Tagen solche Repräsentation ostdeutschen Geistes weiter gepflegt werde.

E. K.

*

Intendant Gieseler, der diese Feierstunde für die Ost- und Westpreußen, Wolfenbüttel, veranstaltete, steht für weitere Kant-Vorträge zur Verfügung. Dabei wird von ihm auch die musikalische Umrahmung (Tonband) gewährleistet. Seine Anschrift: 334 Wolfenbüttel, Herrenbreite Nr. 6, Telefon (0 53 31) 7 40 97.



Das Lessing-Haus in Wolfenbüttel mit dem Bibliothek-Park — Fotos Archiv

KULTURNOTIZEN

Goldenes Buch der Stadt Allenstein

Die Stadt Allenstein hat ihr gerettetes und im Westen bis heute weitergeführtes Goldenes Buch in einem Faksimile-Druck auf Bütten in einer limitierten Auflage von 200 Stück herausgegeben. Es stellt eine einmalige Dokumentensammlung des Lebens einer ostpreußischen Stadt zu Hause und ihres Weiterlebens in der Patenstadt dar. Es ist bisher die einzige geschlossene Dokumenten-Darstellung einer ostdeutschen Patenschaft. Dieses kulturhistorisch bedeutsame Buch ist in Leinen gebunden, im Schuber (Gewicht 1,4 kg) bei der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 465 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus, (solange der Vorrat reicht) zu beziehen. Die Abgabe erfolgt zum Selbstkostenpreis von 80 DM plus 4,50 DM Versand- und Verpackungsspesen.

Heinz-Thiessen-Abend vor indischem Publikum

Anneliese Schier-Tiessen, die Witwe des unvergessenen ostpreußischen Komponisten und Musikschriftstellers Heinz Tiessen, gab in diesem Frühjahr zwölf Konzerte in Indien und auf Ceylon. Auf dem Programm standen Klavierwerke von Haydn und Beethoven, ein Abend mit Kompositionen von Heinz Tiessen, ferner Solo-Abende mit Werken von Schubert, Chopin, Poulenc und Debussy. Auf Anregung des Goethe-Instituts Colombo erteilte Anneliese Schier-Tiessen Kurse für einheimische Pianisten. In einer Kritik einer indischen Zeitung heißt es unter anderem: „Anneliese Schier-Tiessen, die aus Westdeutschland kommt, ist eine der charmantesten Frauen, warmherzig und voller Spontaneität; sie sprach mit großer Begeisterung über die Musik als dominierende Kraft in ihrem Leben..."

Gedanken über „vierte Partei"

Die CDU wird sich sehr anstrengen müssen, den Teil des Wählervolkes, der noch unschlüssig abseits steht, zu überzeugen, daß sie das Wohl der breiten Masse will. Und daß sie nicht, wie ihr nachgesagt wird, eine Unternehmerpartei, allzu konservativ und nicht mehr die „Jein-Partei Barzels" ist. Der FDP nachzulaufen, muß ein Ende haben.

Eine neue Partei — zur Ergänzung und Stärkung der CDU — wäre gewiß von Nutzen, aber eine „rechts von der Mitte"? Hätte sie nicht von Anbeginn das Odium, sie wollte die „Reaktionäre", die „Ewiggestrigen", gar die „Faschisten" usw. vereinen? Ganz abgesehen davon, daß es ihr gelingen müßte, binnen zwei Jahren so viele Anhänger zu sammeln, um die Fünf-Prozent-Hürde mit Sicherheit zu nehmen. Andernfalls gehen Tausende von Stimmen verloren. Das OSTPREUSSENBLATT sprach noch vor einem Jahr von der „Dt. Union" des Abg. Zoglmann. Um sie ist es sehr still geworden. Warum? — Auch mir, wie vielen, ist die CDU in vielem „zu weich", aber wo ist die „härtere und konsequentere Alternative"? Geht man diesen Gedanken nach, ergibt sich folgerichtig (Vermeidung der Fünf-Prozent-Hürde!) eine bundesweite Ausdehnung der CDU, was wiederum einen Großteil bisheriger CDU-Wähler von dieser abzöge. — Wenn aber so nicht, wie soll man sich „eine vierte Partei in Verbindung mit der CSU" vorstellen? Etwa die DU von Zoglmann. Was tat sie denn bisher? Gewiß, es wäre gar nicht erwünscht, wenn die CDU die absolute Mehrheit erränge. Die könnte recht knapp sein, wenig überzeugend wirken und leicht im berüchtigten Patt enden. Bei alledem sieht sich der Durchschnittswähler überfordert, und viele Leser würden gern in den nächsten Folgen mehr hierüber hören.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit dem OSTPREUSSENBLATT danken für die immer erneut interessante Gestaltung, den Einfallsreichtum und die gutgewählten Fotos. Oft schon war ich erstaunt, woher letztere zu erlangen waren. Wie vieles erfährt man, was in keinem der großen Blätter zu finden ist. Das ist noch guter und mutiger Journalismus.

Gustav Arendt, Lenzkirch

Wirtschaftlicher Zusammenbruch

Man wundert sich, daß die Koalition anscheinend nicht selbst dahinterkommt, wie ihre Stimmenverluste entstanden sind. Selbst die Kommentatoren wissen das Übel nicht an der Wurzel zu fassen. Dabei liegt alles so sonnenklar auf der Hand. Die Deutschen befürchten den wirtschaftlichen Zusammenbruch. Wir Deutsche denken an die Jahre nach der Flucht, als wir noch aufbauen, schaffen, hoffen und glücklich sein konnten. Heute dagegen hört man von Konkursen, Streiks, Demonstrationen, Aufständen, Überfällen, Entführungen, Bombenanschlägen u. ä. m. Für das Ausland wird alles getan. Sie erhalten Verträge zu ihren Gunsten auf unsere Kosten, billige Kredite auf unsere Kosten. Wir zahlen das dreifache an Zinsen, als sie dem Ausland angeboten werden. Kurz — wir haben keinen Landesvater für unsere Interessen. **Erika Demme-Guischard, Neversfelde**

Diätenerhöhung ruck-zuck

Ich lese bei Ihnen, daß die Unterhaltshilfe erst am 1. Oktober erhöht werden soll, während die Erhöhung der anderen Renten schon ab 1. Juni läuft. Das ist eine große Ungerechtigkeit. Da müßten sich die Abgeordneten, gleich welcher Partei, mehr einsetzen. Wenn die Herren Abgeordneten nämlich ihre Diäten erhöhen wollen, dann geht das ruck-zuck. Und möglichst noch steuerfrei. Aber wir Alten können ja nicht nach Bonn marschieren, sondern wir müssen immer schön warten auf die Dinge, die da kommen. Wozu eigentlich noch wählen? Vor allem müßte die Hauptentschädigung neu überdacht werden. **Margarete Dogge, Bremen**

Weitere Alternative bei Sozialwahlen

Im Ostpreußenblatt vom 13. April ließen Sie Herrn Schmautz aus Weinsberg zu Wort kommen, der die Ansicht vertrat, der Deutsche Handels- und Industrieangestellten-Verband (DHV) wäre auch bei den gegenwärtigen Sozialwahlen die einzige Alternative zu den Einheitsgewerkschaften.

Nein, das stimmt nicht, weil es auch einen Deutschen Arbeitnehmer-Verband (DAV) mit Sitz in Marl gibt, der als unabhängige Gewerkschaft einen Ausweg aus dem DGB-Kollektivismus bietet und an den derzeitigen Sozialwahlen teilnimmt. Arbeitnehmer, die das DGB-Imperium nicht weiter in den Himmel wachsen lassen wollen, sollten daher den DAV oder DHV unterstützen! **R. Kerkovius, Frankfurt**



Soldatenfriedhof im Westen
Für einen ehrenden Besuch hatte das westdeutsche Staatsoberhaupt, Gustav Heinemann, „keine Zeit". Hoffentlich wird sein Nachfolger bei westlichen Auslandsbesuchen Zeit für einige Gedenkminuten an den Ruhestätten der dort liegenden Söhne unseres Volkes finden

Unsere Toten haben Ehrung verdient

Der Herr Bundespräsident hat anläßlich seines Staatsbesuches in Bredonk (Belgien) die belgischen Widerstandskämpfer durch seine persönliche Anwesenheit geehrt, wogegen das Protokoll für einen Besuch von einem deutschen Soldatenfriedhof „keine Zeit" ließ. Ich habe meinen Vater als einziges Kind im Alter von sieben Jahren im Ersten Weltkrieg in Rußland verloren. Leider war es mir im Laufe meines Lebens — ich stehe heute im 66. Lebensjahr — nie möglich, mit meiner Mutter jemals am Grabe meines Vaters zu stehen. Es stimmt mich besonders traurig, daß das deutsche Staatsoberhaupt bei einem offiziellen Staatsbesuch es nicht für nötig erachtet, unserer in beiden Kriegen gefallenen Väter, Brüder und Söhne durch seine Anwesenheit auf einem deutschen Soldatenfriedhof zu ehren. Sind die Gefallenen diese Ehrung nicht mehr wert?

Ich habe nichts gegen eine Kranzniederlegung durch zweite oder dritte Personen, wo immer es auch sei. Bei einem Staatsbesuch aber im Ausland dürften unsere Gefallenen und Begrabenen die gleiche Ehrung erfahren.

Ob der in diesem Monat zu wählende vierte Bundespräsident bei einem späteren Staatsbesuch sich eher besinnen wird, was man unseren Toten schuldig ist?

Willy Glauß, Pinneberg

Fragen zum Fall Guillaume

Ist das „Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen" auch heute noch davon überzeugt, der „Grundvertrag ermögliche" das „friedliche Nebeneinander der beiden deutschen Staaten" und „entspanne das Verhältnis zwischen beiden deutschen Staaten"? — Kann das Bundesministerium eine Politik verantworten, die die Ostblockstaaten — leider Gottes gehört ebenfalls das mitteldeutsche SED-Regime zu den Ostblockstaaten — in die Lage versetzt, die Freiheit und Sicherheit Westdeutschlands — sowie „Freiheit und Sicherheit" a l l e r westeuropäischen Staaten — zu gefährden und das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland zu unterlaufen?

Ist d e r Verdacht jetzt nicht am Platze, daß noch weitere „MfS-Hauptleute" an Kabinettssitzungen der amtierenden Bundesregierung teilnehmen können und als „Verbindungsmänner zwischen der Regierung und Parteien, Verbänden, Gruppen, Gewerkschaften" tätig sind? **Rudolf Jahn, Freiburg**

Auflösung Preußens war Unrechtsakt

In einer Betrachtung erinnerten Sie daran, daß am 25. 2. 1947 der Alliierte Kontrollrat die Auflösung des Landes Preußen verfügte. Das OSTPREUSSENBLATT hätte dabei eine günstige Gelegenheit gehabt, darauf hinzuweisen, daß nach der von den alliierten Besetzungsstaaten anerkannten Haager Landkriegsordnung der Artikel 43 bestimmt, die öffentliche Ordnung nach den Landesgesetzen des besetzten Landes aufrecht zu erhalten. Artikel 46 verbietet zum Beispiel die Einziehung des Eigentums. Die Auflösung eines Landes wäre nur möglich mit Zustimmung der betreffenden Bevölkerung. Die Auflösung des Landes Preußen war ein Unrechtsakt. Leider hat der freie Teil Deutschlands dieses Unrecht hingenommen.

Hans Goldau, Ebstorf

Deutsche in „Polen"

Leider muß ich heute schon wieder einen Bericht beanstanden. Viermal werden in diesem Aufsatz die Deutschen in Polen genannt. Gemeint sind aber offenbar die Deutschen in Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Schlesien. Diese Gebiete sind Deutschland und nicht Polen. Sie gehören staatsrechtlich nach wie vor zu Deutschland, nicht zu Polen. Die abgeschlossenen Ostverträge haben keine Rechtskraft, weil nur der Eigentümer über sein Eigentum Verträge abschließen kann, sonst niemand.

Hans Beckherrn, Haltern

Junge und alte Ostpreußen zu Problemen der Zeit

Niedersachsen-Wahl



Leserin B. Müller aus Hamburg stellte mit dem Zeichenstift ihre Prognose für die Landtagswahl in Niedersachsen am 9. Juni.

Kerkermeister — Henker — Sadisten

Zu dem Artikel von Herrn Rudolf Jahn, Freiburg, im OSTPREUSSENBLATT vom 2. 3. 1974 eine Richtigstellung: Es war nicht am 27. 11., sondern in der Nacht vom 3. zum 4. 11. 1950 im Zuchthaus Waldheim. Von 34 zum Tode Verurteilten wurden 24 im Keller bestialisch umgebracht. Der Rest, darunter eine Frau, zu lebenslang „begnadigt"! 500 deutsche Frauen konnte man dort mit abgeschnittenen Haaren sehen!

Bücher von Solschenizyn brauchen wir politische Häftlinge und Opfer des Stalinismus nicht erst zu lesen. Wir haben unser eigenes Buch: Sibirien liegt in Deutschland von H. Volker. Leider seit Jahren vergriffen. — Die Überlebenden mit zum größten Teil von über zehn Jahren Lebensverlust, warten immer noch auf eine gerechte Entschädigung von Bonn.

Ewald Meissner, Lüneburg

Erinnerung an aufrechte Männer

Gustav Noske hat in den Jahren von 1920 bis 1933 als Oberpräsident der Provinz Hannover gewirkt. 1933 und 1944 wurde er von den NS Machthabern in Schutzhaft genommen und kam erst 1945 frei. Am Wiederaufbau Deutschlands hat er sich infolge Krankheit nicht mehr aktiv beteiligen können. Am 30. November 1946 ist er an den Folgen eines Schlaganfalls verstorben. „Von der Parteien Haß und Gunst" schien sein Bild vor der Geschichte zu schwanken. Auch wenn man nicht immer mit allen seinen Handlungen einverstanden war, so muß man doch zugestehen, daß er ein charakterfester Mann war, der in unsicheren Zeiten auf festem Boden stand und für Ordnung im Staate gesorgt hat. Gerade in der Zeit der größten Unruhen nach 1918, als er Wehrminister war, kam seine Stärke zum Ausdruck. Als Angehöriger der sogenannten „Noskegarde" kann ich das wohl bestätigen.

Persönlich habe ich Gustav Noske bei einer Besichtigung der Heeressportschule Wunsdorf kennengelernt. Ihm war es zu verdanken, daß diese während der Reichswehrzeit und später erhalten blieb. Und ich glaube nicht zu Unrecht: Wer diese Schule durchlaufen hat, sei es als Schüler, Lehrer oder Olympiaanwärter, hat dort etwas fürs ganze Leben mitbekommen. Für mich sind diese Monate unvergeßlich.

In ähnlicher Weise hat auch der damalige Reichspräsident Ebert für Ostpreußen gezeugt, als er im November 1920 Königsberg besuchte. Seine Worte damals:

„Der Besuch Ostpreußens war uns eine besondere Pflicht, nach dem herrlichen Bekenntnis, das Ostpreußen bei der Abstimmung 1920 für das Deutschtum abgelegt hat. Es ist mir eine große Freude, dafür den Dank des Reiches zum Ausdruck zu bringen."

Der Reichspräsident schloß mit den Worten: **„Wie wir auch politisch stehen, das eine sollten wir Deutsche in dieser furchtbaren Not erkennen, daß es daraus keinen anderen Ausweg gibt, als das einmütige Zusammenhalten aller Kräfte, die es mit unserem Vaterlande und unserer Zukunft ernst meinen."**

Worte, die uns doch heute sehr zu Denken geben. **Franz Barkenings, Mönchengladbach**

Anregung: Mehr Anschauungsmaterial

Die kulturelle Arbeit ist ein Hauptanliegen der Kreis- und Ortsgruppen unserer Landsmannschaft. Durch sie soll die Erinnerung, vor allem bei denen, welche die Heimat nicht mehr aus eigenem Erleben kennen, wachgehalten und gepflegt werden. Bei allem Bemühen bleibt hierbei das gesprochene Wort nur Stückwerk, wenn dieses nicht durch Anschauungsmaterial untermauert werden kann. Da die bisher angebotenen Dia-Reihen den in der Heimat geborenen Landsleuten Erinnerungen, nicht aber Kenntnisse vermitteln können, wende ich mich an die ostpreußischen Kreisgemeinschaften mit dem Aufruf: Stellt aus dem Bildmaterial, welches in den Kreisen vorhanden ist, eine geschichts- und heimatkundliche Dia-Reihe zusammen und bietet diese den Gruppen zu denselben Bedingungen an, zu welchen die Bundesleitung ihre Serien verleiht und gebt den Kreis- und Ortsgruppen damit Gelegenheit, die heimatpolitische Arbeit auszubauen. Damit helft ihr uns und wir schaffen euch als Kreisgemeinschaft die Möglichkeit, abseitsstehende Landsleute zu gewinnen, wenn diese daran erinnert werden, wo und wie ihre Heimat ist. Vielleicht äußert sich einmal ein Kreisvertreter an dieser Stelle über die Durchführbarkeit dieser Anregung.

Otto Mertens, Mainz

Erhaltung der Schriftsprache

Deutsche wehrt euch gegen die Kleinschreibung! Wendet euch höflich aber bestimmt an die Kultusminister oder auch an Behörden gegen die beabsichtigte Einführung der Kleinschreibung, die nur getarnt als „gemäßigte" bezeichnet wird.

Großschreibung der Hauptwörter sind für Deutsche und Ausländer eine Hilfe beim Lesen und Verstehen deutschsprachiger Texte. Die Einführung der Kleinschreibung und die Fremdwortsucht sind ein Verrat an der deutschen Kultur und am deutschen Volke, ja ein Verrat an Europa. Die Kleinschritt bis ins Mittelalter, und sie ist außerdem eine Zumutung für jeden Leser.

Helfried G. Scheumann, Soest

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wider, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht.

Der Text unserer Nationalhymne

In einem Artikel des OSTPREUSSENBLATTES (Geschichte als „Märchenbuch") wird erklärt:

„Am 2. 5. 1952 wurde die dritte Strophe des Deutschlandliedes als Nationalhymne erklärt: Einigkeit und Recht und Freiheit". Das ist natürlich auch ein Märchen, denn die Nationalhymne hat drei Strophen, was heute wenige wissen bzw. wissen wollen. — Vor einigen Jahren fand ich in der „Stuttgarter Zeitung" einen Artikel etwa folgenden Inhalts: „Seltsame Feststellung des Allensbacher Instituts. ‚Wie fängt unsere Nationalhymne an: Deutschland, Deutschland über alles oder Einigkeit und Recht und Freiheit?' war die Frage. Man stelle sich vor: 65 Prozent wußten es nicht und meinten, die Nationalhymne beginne mit ‚Deutschland, Deutschland über alles'; nur 35 Prozent gaben die richtige Antwort."

Darauf schrieb ich an die Zeitung und bat um Richtigstellung:

Unsere Nationalhymne hat drei Strophen, und die erste beginnt mit „Deutschland, Deutschland über alles". Dazu folgende Hinweise: 1. Ebert hat 1922 das Deutschlandlied zur Nationalhymne erklärt. 2. Daran hat sich nichts geändert, vielmehr wurde das durch den Briefwechsel zwischen Adenauer und Heuß bestätigt. Man hat lediglich vereinbart, daß man es bei der dritten Strophe bewenden lassen wollte (Kann-Vorschrift). 3. Im Bundestag ist auch schon die erste Strophe gesungen worden. 4. Eine Anfrage an das Bundeshaus hat das bestätigt. 5. Sämtliche Liederbücher für Schulen, soweit ich sie kenne, enthalten alle drei Strophen des Liedes.

Die „Stuttgarter Zeitung" hat es dann im vorstehenden Sinne richtiggestellt. Nach einigen Wochen war allerdings alles schon wieder vergessen. Man geniert sich offenbar bei unserer Nationalhymne, weil der erste Vers eine Liebeserklärung an das Vaterland bedeutet. Gerade wegen der großen Unwissenheit in dieser Frage wäre es gut, wenn das OSTPREUSSENBLATT etwas darüber veröffentlichen würde.

Paul Grumblat, Stuttgart



25 Jahre Memelkreise

Silber-Jubiläum der AdM in Hamburg

Unter einem besonderen Akzent fand in diesem Jahr, am Sonntag, dem 5. Mai, das Heimattreffen der Memelländer in Hamburg statt.

Von den Millionen aller Heimatvertriebenen sind die Memelländer die ersten gewesen, die nach dem Zusammenbruch den Gedanken des Zusammentreffens aufgenommen und dadurch den Anstoß zu einer Bewegung gegeben haben, die zum Aufbau einer Organisation von großen Ausmaßen geführt hat. Das Verdienst, zum ersten Mal zu einem Heimattreffen nach dem Kriege aufgerufen zu haben, gebührt einer Memelländerin. Frau Erika Janzen-Rock hat nach Überwindung vieler Schwierigkeiten die erste landsmannschaftliche Zusammenkunft am 1. November 1945 in Hamburg möglich gemacht. Daß diese Treffen einem inneren Bedürfnis entsprachen, zeigte das stetige Anwachsen der Teilnehmerzahlen.

Bei diesen ersten Zusammenkünften kristallisierte sich eine Fülle von Aufgaben heraus, die nur von einer besonderen Organisation gelöst werden konnten. Dr. Ottmar Schreiber, einst aufrechter Kämpfer im Volkstumskampf der Memelländer gegen die Fremdherrschaft, gründete am 14. August 1948 die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer (AdM), die im Mai 1949 zur Geschäftsführung einen Vorstand bekam.

Die Feier der 25. Wiederkehr jenes Tages, an dem die Arbeitsgemeinschaft sich konstituierte, sollte nach dem Willen des ersten Vorsitzenden, Herbert Preuß, durch das Treffen in Hamburg ihren feierlichen Rahmen erhalten. Dieser Wunsch fand in der unerwartet hohen Besucherzahl seine Legitimation.

Dem Tag des Treffens in „Planten un Blomen" ging am Sonnabendnachmittag eine Feier mit etwa 400 Gästen im „Haus des Sports" voraus, über deren Verlauf an anderer Stelle dieser Folge berichtet wird.

Den Auftakt bildete um 10 Uhr ein Festgottesdienst in der Gnadenkirche, wo Pastor Ulrich Scharffetter zu seinen Landsleuten sprach. Dabei ließ die Zuhörerzahl der Memelländer zu wünschen übrig, weil viele befürchteten, im Festsaal von „Planten un Blomen" keinen Platz zu bekommen, so groß war der Andrang der teilnehmenden Gäste.

Zur Einleitung des reichhaltigen Programms brachte der Hamburger Ostpreußenchor unter Stabführung von Karl Kulecki den Eingangschor aus der Kantate „Heimaterde" von Dr. Neumann. Es folgte die Begrüßung der Gäste durch Herbert Preuß.



Mehr als tausend Memelländer lauschten ...

Im Mittelpunkt der Feier stand die Festansprache, gehalten von Hugo Wellems, dem Chefredakteur des Ostpreußenblattes, — ebenso faszinierend im Stil wie zündend durch die prägnanten Formulierungen harter Wahrheiten über die heutige Situation, die gesagt werden mußten, von zahlreichen Beifallskundgebungen unterbrochen. Zwar ist Wellems seiner Volkszugehörigkeit nach Rheinländer, aber er hat im Krieg die Grenzlandsituation Ostpreußens kennengelernt und seit langem die Sache der vertriebenen Ostpreußen zu seiner eigenen gemacht.

„Es wäre", so führte er aus, „besser um die Belange der Ostvertriebenen bestellt, zumal was die Ostverträge betrifft, wenn Westdeutsche in größerer Zahl sich die Probleme der Vertriebenen zu eigen gemacht hätten."

„Wenn, wie in den vergangenen Jahren", fuhr er in seinen Ausführungen fort, „so auch an diesem Sonntag, die Deutschen aus dem Memelland zu ihren Treffen zusammenkommen, ist die Frage erlaubt, was wohl der tiefere Beweggrund dafür sein kann, daß sie die Beschwerden einer Reise auf sich nehmen, um hier und an diesem Tag das Bekenntnis zu ihrer Heimat abzulegen — und das zu einer Zeit, da die Bindung an die Heimat nicht selten in Frage gestellt wird. Die Antwort dürfte lauten: Weil bei diesen Menschen auch heute, mehr als 25 Jahre nach der Vertreibung, das Heimweh ununterbrochen fortbesteht! Wer diese Heimatvertriebenen ihrer Liebe zur Heimat wegen hämisch abwerten will, beweist nur, daß er kein Empfinden dafür hat, was für Millionen das Wort Heimat bedeutet. Der Gedanke an sie ist keine billige Schwärmerei. Und auch bedeutende Geister unserer Zeit haben erkannt, daß es wieder an der Zeit ist, nach der Heimat zu rufen, um in ihr zu wurzeln und aus ihr die Kraft zu ziehen für die Gestaltung des Alltags. Denn diese Heimat ist die gestaltete und miterlittene Geschichte unseres Volkes."

Nach solchem Zeugnis des Mitdenkens und Mitfühlens, das Heimatliebe und Heimatsehnsucht betrifft, aber auch die Problematik solcher Gefühle einbezieht, ging der Redner auf die politische Situation über, die alles in Frage zu stellen scheint:

„Es soll nicht verschwiegen werden, daß ein Treffen wie dieses nicht nur der bloßen Erinnerung dienen darf; es hat seinen Sinn nur dann, wenn man es zum Anlaß nimmt, die Position zu orten, auf der wir uns befinden, um sich darüber klarzuwerden, welche Aufgaben wir für die Zukunft zu übernehmen haben.

Heinrich Heine hat vor mehr als hundert Jahren ein Wort niedergeschrieben, das auch für unsere Zeit steht: ,Denk ich an Deutschland in der Nacht, dann bin ich um den Schlaf gebracht ...' Was würde Heine erst sagen, wenn er heute erleben müßte, daß die Spione östlicher Mächte in unmittelbarer Nähe des Kanzlers sitzen!

Vom Schicksal weniger angepackte Menschen mögen ob mancher Beschwernis unserer Zeit resignieren. Selbst unter Menschen, die im deutschen Osten ihre Heimat besitzen, wird die Frage gestellt, ob das alles, Bekenntnis zur Vaterland, überhaupt noch einen Sinn hat. Wir Vaterland, überhaupt noch ein Sinn hat. Wir kommen einfach nicht an der Tatsache vorbei, daß das alles, was mit unserer Existenz in Zusammenhang steht, die Fülle der Gedanken und Gefühle, die uns bewegen, von der gesamtpolitischen Situation unseres Vaterlandes nicht zu trennen sind.

Die Ostpolitik der Bundesregierung, das Versagen der Parteien, das alles sind inzwischen Fakten geworden. Der Boden, auf dem wir dessen ungeachtet heute stehen, ist vielmehr die gemeinsame Erklärung des Deutschen Bundestages und die Entscheidung des Bundesverfassungs-Gerichts, die letztlich die Grundlage für die künftige Politik einer jeden deutschen Regierung sein müssen.

Mit der Ratifizierung der Ostverträge und des Grundvertrages zwischen Bonn und Ost-Berlin glaubt der Kreml heute einen entscheidenden Schritt in seiner Westpolitik vorangekommen zu sein. Aber die Initiatoren dieser Politik werden sich zu fragen haben, ob ihr Werk vor dem Urteil der Geschichte Bestand haben kann, wenn es sich — wie es den Anschein hat — nicht einmal für die Gegenwart gebaut erweist. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß ein Großteil unserer Bevölkerung die Politik in Richtung Osten mit großem Interesse begleitet hat und die warnenden Stimmen der Vertriebenen als lästig empfand. Doch es war nur unser demokratisches Recht und unsere Pflicht, unsere Bedenken anzumelden. Vielleicht sind manche, die uns damals als kalte Krieger oder als Ewig-Gestrige diffamiert haben, etwas nachdenklicher geworden, nachdem diese Verträge völkerrechtliche Gültigkeit besitzen und die Monatliche Zahl der Aussiedler aus Polen — als Beispiel — nach der Ratifizierung rapide gesunken ist.

So werden wir, was wir für richtig halten, auch weiterhin mit Nachdruck vertreten. Soweit uns hierbei im Rahmen der grundsätzlichen Ordnung bewegen, dürfen wir als Vereinigung der Vertriebenen und als Vertreter der Vertriebenenpresse die berechtigte Kritik an diesen Verträgen üben, was wir als eine legitime und geschichtliche Friedenspflicht ansehen."

Knisternde Spannung herrschte im Saal, immer wieder brandete Beifall auf.

Aber auch das wurde gesagt: „Es wäre Scharlatanerie, wollte man in der heutigen Situation eine optimistische Deutung der Lage vornehmen, wollten wir uns gegenseitig Hoffnungen machen, die bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge und bei den Machtverhältnissen in der Welt unerfüllbar sind; vielmehr ist es unsere Pflicht, die Dinge hart zu sehen, so wie sie sind!"

Dennoch erinnerte der Redner seine Zuhörer zum Schluß daran, was gerade die Memelländer schon einmal erfahren haben, durch lange Jahre vom Reich getrennt: daß sie durch gläubiges Ausharren auf dem Boden des Rechts und unbeirrbar, durch alle Leiden hindurch, die Rückkehr ins Reich erkämpft und erzwungen haben.

Ansonsten verlief der festliche Tag, wie immer, so auch diesmal, in dem vorzüglich und schon vertraut gewordenen, gut vorbereiteten Rahmen. Karl Kulecki und sein Chor erfreuten die Zuhörer mit heimatlichen Gesängen. Eva Brundschede und Margarete Bocksnick sprachen einfühlsam Verse von Grönick und Zietmann. Liselotte Hartwig brachte Kompositionen von Walter Schories. Auch ihm selbst, dem Komponisten, konnte man im Menschengewühl des Aufbruchs begegnen. Wolfgang Stephani, zweiter Vorsitzender, hielt die Schlußansprache und inszenierte anschließend an die Feier ein Treffen der Jugend. Die Heimattanzgruppe von Fräulein Schröder erfreute die Landsleute, die sich im großen Saal zum Tanz eingefunden hatten. **P. B.**



... und der Festansprache von Chefredakteur Wellems Fotos (4) Zander

Mannheim wurde kulturelles Zentrum der Memelländer

Eindrucksvolle Feierstunde mit musikalischen und lyrischen Darbietungen

Es war ein guter Einfall des ersten Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, Herbert Preuss, dem Heimattreffen der Memelländer in Hamburg angesichts der besonderen Bedeutung des Tages, dem 25jährigen Bestehen der AdM, am Sonnabend eine kulturelle Veranstaltung im „Haus des Sports" vorangehen zu lassen. Die einstündige Feier war nicht nur von Herbert Preuß organisatorisch gut vorbereitet, er hatte auch bei der Ausgestaltung des reichhaltigen Programms eine glückliche Hand gezeigt; eine unerwartet hohe Zahl memelländischer Landsleute wußte ihm Dank und Anerkennung für sein Bemühen.

Lied und Rezitation in ausgewogener Folge kamen ausgezeichnet bei den Zuhörern an, wozu der festliche Rahmen keinen geringen Beitrag leistete. Der musikalische Teil wurde von einem Mitglied der Städtischen Bühnen Lübeck, Rainer Klohs (Baß-Bariton), bestritten. Sein Vater, Leberecht Klohs, begleitete ihn am Klavier. Für die Rezitation hatte man einen besonders guten Griff getan: eine Novizin der Schauspielschule Hamburg, Andrea Bergmann, Tochter einer Memeler Familie, die ihrerseits einen jungen Kommilitonen engagiert hatte. Sie sprachen, recht einfühlsam, Verse von Fritz Kudnig, Agnes Miegel, Rudolf Naujok, Hansgeorg Buchholtz und anderen. Das Programm hatte Klaus Reuter zusammengestellt.

Im Mittelpunkt der Feierstunde stand eine Rede von Herbert Preuß, die eine Gesamtdarstellung der Arbeit der AdM, ihrem Entstehen, ihrem Werden und ihren Zielen vermitteln sollte.

„Fünfundzwanzig Jahre", sagte Preuß, „sind ein Zeitabschnitt, der ausreichend ist, zu beurteilen, ob eine Organisation Zweck und Ziel erfüllt und erreicht hat." Er schilderte ausführlich, wie es kurz nach dem Kriege zu dem Zusammenschluß kam. Da tauchten vertraute Namen auf, deren Träger wir vieles zu danken haben, vor allem Frau Janzen Rock, die als erste die Initiative ergriffen hatte. Da waren Dr. Ottmar Schreiber, einer der Landespräsidenten des Memelgebiets, Strauß/Paugen, Arno Jahn, Martin Kakies, Rudolf Naujok, von Dreßler und Hermann Sachs.

Dr. Schreiber übernahm nicht nur den Vorsitz, er wurde auch bei der Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen am 3. Oktober 1948 ihr erster Sprecher, gab aber beide Ämter bald auf, da er im Frühjahr 1949 die Zentralstelle für das Flüchtlingswesen beim Verwaltungsrat in Frankfurt übernahm, woraus sich das Bundesministerium für Vertriebene entwickelte. Seine Nachfolge im Vorsitz der AdM trat Oberregierungs- und Schulrat Richard Mayer an.



... der Rede des AdM-Vorsitzenden Preuß ...

Die Geschäftsstelle wurde bald von Hamburg nach Oldenburg verlegt, wo Herr Görke als Geschäftsführer die Leitung übernahm. Richard Mayer trat 1965 aus Altersgründen zurück. Sein Nachfolger wurde Mittelschullehrer Georg Grentz, der bis zum Mai 1969 amtierte. Nach ihm ging der Vorsitz auf den Redner des Tages Herbert Preuß, über.

Über die Fülle der Aufgaben der AdM, die zu bewältigen waren, gab es viel zu sagen. Preuß gab zu diesem Punkt sehr ausführliche Informationen, deren Wiedergabe in dem hier gegebenen Rahmen kaum möglich ist.

Ein gravierendes Ereignis war 1953 die Patenschaftsübernahme durch die Stadt Mannheim. Durch sie wurde festgelegt, daß Mannheim das kulturelle Zentrum der Memelländer werden sollte. Ein Memellandbüro beim Mannheimer Hauptamt wurde eingerichtet und es gelang, die AdM auch finanziell abzusichern. Es wurde ferner beschlossen, alle zwei Jahre in Mannheim ein Bundestreffen der Memelländer durchzuführen.

Einen Höhepunkt der Treffen bildete die Siebenhundertjahrfeier der Stadt Memel, die 1952 begangen wurde. 15 000 Landsleute legten in Hamburg an zwei Tagen des Treffens ein eindrucksvolles Bekenntnis zu ihrer Heimat ab.

Das Ziel, eines Tages in die Heimat zurückzukehren, sagte Preuß, wurde trotz des hohen Einsatzes nicht erreicht; es ist heute beim Stand der Dinge weiter entfernt als je. „Das soll uns aber nicht entmutigen, weiter für unsere Landsleute zu wirken! Halten Sie uns weiter die Treue, dann wird uns die Arbeit, die noch zu leisten ist, nicht zu viel werden."

Bei Unterhaltung und Tanz blieben die Memelländer noch fast bis zur Mitternacht des bedeutungsvollen Tages zusammen. **Bro.**

Beginn mit einem leeren Klassenraum

Vor 100 Jahren wurde Richard Schirrmann geboren — Begründer des Jugendherbergswerks

Allzugern ist man geneigt, eine hilfreiche Einrichtung als selbstverständlich hinzunehmen, nachdem sie sich in jeder Hinsicht bewährt hat. Es ist darum gut, sich von Zeit zu Zeit zu vergegenwärtigen, wie sie entstanden ist und wer ihr Schöpfer war.

Das gilt auch, um nicht zu sagen vor allem, für das Deutsche Jugendherbergswerk. Insbesondere für die Jugend unserer Tage, die davon profitiert, dürfte es wichtig sein, des Ursprungs dieser heute weltumspannenden Idee zu gedenken und ihren Anfängen nachzuspüren.

Der gegebene Anlaß ist die hundertste Wiederkehr des Geburtstages am 15. Mai: Richard Schirrmann. Vor achtzig Jahren war er als Junglehrer in Königshöhe im Kreis Lötzen tätig, zehn Kilometer von Sensburg entfernt. Er brachte einen frischen Luftzug ins Dorf, heißt es von ihm, zog mit den größeren Jungen durch das herrliche Masuren, das Land der waldigen Hügel und blinkenden Seen, turnte, schwamm und tollte mit ihnen um die Wette. Er entstammte einer Familie aus Grunenfeld im Kreis Heiligenbeil, deren Vorfahren entweder Förster oder wanderfrohe Dorfschullehrer gewesen waren. Eine Fahrt ins Riesengebirge unter Leitung des weitgereisten Seminarlehrers Fischer hat ihn für sein Leben richtunggebend beeindruckt.



Die Jugendherberge in Nikolaiken Foto Maslo



Richard Schirrmann Foto Archiv

Mit 27 Jahren verließ Schirrmann seine ostpreußische Heimat und zog ins westfälische Industriegebiet, nach Gelsenkirchen. Nahe den riesigen Hochofenanlagen staunte er wohl über die gewaltige Welt der Technik, lernte aber auch die ihn schockierende Großstadtnot mit Wohnungselend, gleißendem Vergnügen, gehetzten Menschen, und vor allem tiefstem Elend blasser Kinder im Schatten qualmender Schlote kennen. Seinem Wesen nach konnte er nicht anders, als seine Schulkinder an die Hand zu nehmen und in das grüne Münsterland oder die Wälder der Ruhrberge hinauszuführen. Unvergessen blieb ihm der Augenblick, da seine Schüler zum erstenmal einen silberklaren Bach schauten, in dem Fische munter schwammen.

Nur drei Jahre blieb Schirrmann in Gelsenkirchen; sie genügten, ihn seinem Ziel näherzubringen, der Erkenntnis, wie notwendig für die gesundheitliche und seelische Entwicklung der Industriejugend, aber auch aller anderen, die Hinwendung zu den Quellen der Natur war.

Im Juni 1903 siedelte er nach der Kreisstadt Altena im Sauerland über; 1905 wurde er Lehrer an der Nette-Schule.

Diese Schule im Tal der Nette sollte zu der Wiege des Jugendherbergswerkes werden. Wohl entstanden bereits 1907 in einigen Orten des Sauerlandes Schüler- und Studentenherbergen, selbstverständlich nahm sich Schirrmann dieser Art von Herbergen in Altena an, doch befriedigten sie ihn nicht. Als die kleine Altenaer Studentenherberge eines Tages dem Andrang der Wanderer in den Sommerferien nicht mehr gewachsen war, räumte Schirrmann seine Schulklasse aus, türmte die Bänke aufeinander, belegte den Fußboden mit Strohsäcken, und die erste Ferien-Jugendherberge in behelfsmäßiger Form war da.

Zwei Jahre später, auf einer achttägigen Schulwanderung Altena—Aachen geriet Schirrmann bei einem starken Gewitter im Bröhltal in Herbergsnot, fand schließlich Unterkunft in der Schule und kam in der schlaflosen Nacht, bei Donner und Blitz, auf den Gedanken, daß man die Obdachsnot bei Wanderungen dadurch überwinden könne, daß man in den Ferien leerstehende Klassenräume zu Unterkunftstätten einrichten könnte. Dieser Gedanke wurde zum Ausgangspunkt für ein Werk, das die Welt eroberte.

Heimgekehrt, stattete er sein Klassenzimmer mit eisernen Bettstellen aus, und nun war auch die erste „Volksschulherberge" vorhanden.

Zwei Paten standen an der Wiege dieses heute weltumfassenden Werkes: das Kinderelend im Industriegebiet und die Wanderfreude des ostpreußischen Lehrers.

Sieg einer humanen Idee

Angefeuert durch den wachsenden Besuch seiner ersten Jugendherberge, begann nun Schirrmann in Wort und Schrift für die Verbreitung seiner Idee zu werben, schrieb 1909 die grundlegende Abhandlung „Vom Jugendwandern und welchen Gewinn ich mir davon verspreche", rief 1910 zur Gründung von Herbergen auf und fand in allen Teilen Deutschlands Zustimmung und spendenfreudige Herzen; Burg Altena wurde durch die hochherzige Spende des Landrats Thomée das Mutterhaus der Jugendherbergen.

In den zwanziger Jahren und in den ersten Jahren des dritten Jahrzehnts riß die Kette der Vorträge, der Grundsteinlegungen und Herbergsweihen unter Schirrmanns Mitwirkung nicht ab. Da gab es ganze JH-Werbewochen. Besonders eindrucksvoll war eine große Kundgebung in Essen, wo erstmals alle Jugendbünde mit ihren Fahnen der blau-grün-goldenen Fahne folgten. Ähnliches geschah auch in kleineren Städten. In Oldenburg ging der Ministerpräsident mit im Festzug.

Zu den inzwischen bestehenden Jugendherbergen zu Lande waren im Landesverband Brandenburg zwei schwimmende Jugendherbergen gekommen. Mit einer davon machte Schirrmann einen „Angriff" auf Dresden. Mit Schirrmann als Kapitän und einer Singe- und Tanzschar aus dem Industriegebiet wurde das Schiff durch Kanäle danach elbeaufwärts geschleppt.

In Dresden schien die halbe Stadt auf den Beinen zu sein zum Empfang.

Helle Freude machten die Niederländer den emsigen Werbern. Es bedurfte nicht vieler Worte, um Verständnis zu finden. Die dortige Jugend machte ebenso mit wie die Lehrerschaft. So fand die erste internationale Jugendherbergstagung in Amsterdam statt.

So ähnlich war es auch bei den belgischen Freunden. Es bildete sich je ein Verband für den flämischen und den wallonischen Landesteil.

Dasjenige Land in Europa, wo Schirrmanns Gedanke am stärksten zündete, war England. Der damalige Ministerpräsident McDonald bereitete Schirrmann einen herzlichen Empfang. Auch in Irland wurde er mit offenen Armen aufgenommen.

In den USA wurde Schirrmann von der Gattin des damaligen Präsidenten empfangen. Da wurden aus zwanzig vorgesehenen Minuten zwei volle Stunden.

1946 veranstalteten die JH-Freunde in Schottland die erste Internationale Tagung nach dem Zweiten Weltkrieg. Dazu wurde Schirrmann per Flugzeug als Gast herübergeholt.

Seit 1954 gibt es in Delhi eine Jugendherberge, die den Namen Richard Schirrmann erhielt. Es war das Jahr, da er seinen achtzigsten Geburtstag feierte. Auch sonst wurden ihm aus diesem Anlaß vielerlei Ehrungen zuteil.

Er starb am 14. Dezember 1961 in Grävenwiesbach. Sein Werk aber lebt fort. **p. b.**

Kulturgut im Ostdeutschen Schularchiv

Seit 25 Jahren sammelt die Deutsche Pestalozzigesellschaft Unterlagen über Bildungsanstalten

Im Jahre 1949 rief der damalige Geschäftsführer der Deutschen Pestalozzi-Gesellschaft, Bernd A. Jahns, Koblenz, in einem Aufruf „Das Ostdeutsche Schularchiv ruft alle Erzieher!" in der Pädagogischen Presse, im Rundfunk, in den Amtlichen Schulblättern und Rundschreiben die Erzieher aller Schularten, Direktoren und Leiter der Schulbehörden zur Mitarbeit am Aufbau eines Schularchivs auf.

Im Laufe der 25 Jahre emsiger Sammeltätigkeit sind eine Unzahl von Schulprogrammen, Schulgeschichten, Festschriften, Schulkalendern, Schulbildern und Veröffentlichungen über ostdeutsche Schulen in Zeitschriften und ostdeutschen Zeitungen bei der DPG eingegangen und gesammelt worden.

Mit Hilfe der Schulämter in den einzelnen Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland wurde eine Kartei aller Erzieher aus den Vertreibungsgebieten erstellt und die vertriebenen Lehrer um Material aller Art und Berichte über ihre Schulen in den Heimatländern gebeten.

Diese ersten Aktionen vor 25 Jahren waren der erfolgreiche Anfang für eine wissenschaftlich und kulturgeschichtlich bedeutungsvolle Dokumentation schulgeschichtlicher Kulturgüter, die in Vergessenheit zu sinken und dem Untergang geweiht zu werden drohten.

Bernd Jahns konnte als Leiter des Schularchivs während der ersten Nachkriegsjahre feststellen, daß weder in der Öffentlichkeit, noch bei den Behörden, Schulverwaltungen und den Heimatvertriebenen Klarheit darüber herrschte, daß der Verlust und die Vernichtung der schulischen Güter aus dem deutschen Osten eine kulturelle Verarmung für alle Deutschen bedeutet. Es galt zu retten und zu bewahren, was noch zu retten und zu bewahren ist. Es galt auch rasch zu handeln, da die ältere Generation der Lehrer aus den Vertreibungsgebieten dahinschwindet und das Wissen um die schulischen Kulturgüter zu versinken droht.

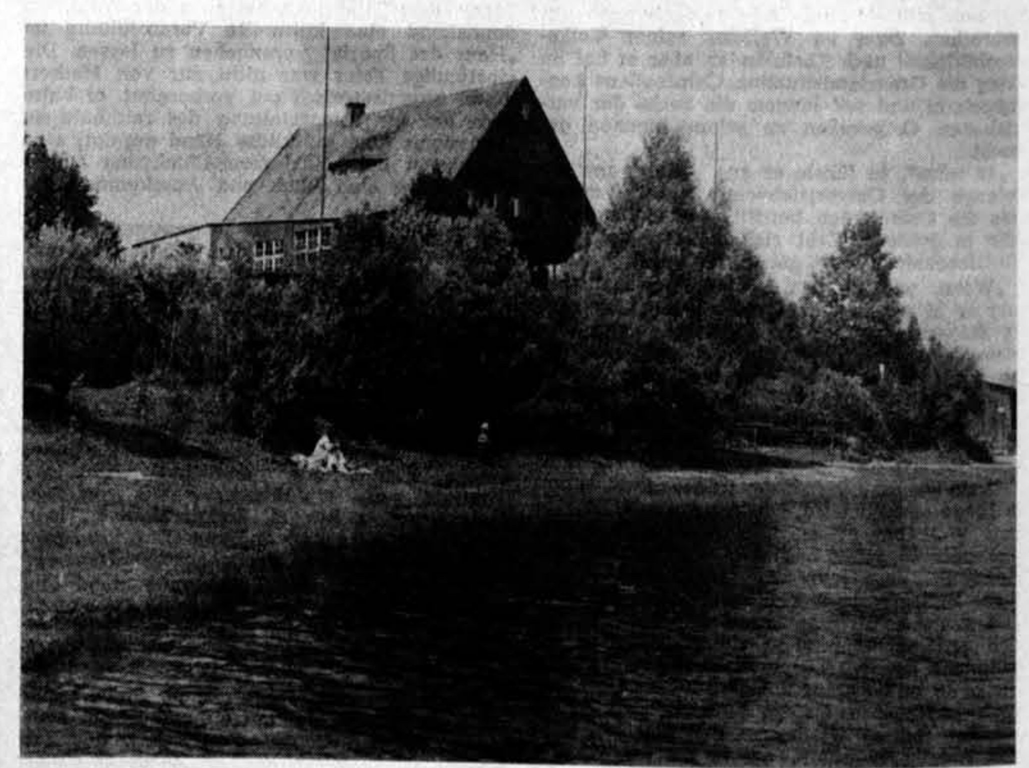
Mit den ostdeutschen Schulen, Gymnasien und Erziehungsanstalten ist ein kostbares Stück Kulturgeschichte des deutschen Volkes verbunden; sie waren jahrhundertelang die „Hohen Schulen" wahrer humanistischer Bildung christlichen Geistes, Kulturstätten des Deutschtums im Osten Europas. Sie leisteten unschätzbare Dienste in der Erziehung der Jugend und waren Stätten der Bildung und Erziehung, aus denen unzählige berühmte Gelehrte und Forscher Europas hervorgingen.

Die Bedeutung der deutschen Schulen im Kulturleben der ostdeutschen Landschaften und die schöpferische Kraft der Schulen im deutschen Osten verdienen es, der nachfolgenden Generation der Erzieher und Lehrer als schulisches Kulturerbe weitergegeben zu werden.

Leider wird die eigentliche Pflege der Schulgeschichte als Kulturgeschichte nur ganz flüchtig betrieben und ist fast völlig erloschen. Umso dankenswerter ist das Bemühen des Schularchivs der Deutschen Pestalozzi-Gesellschaft unter der Leitung des Univ.-Prof. Dr. Eugen Schoelen an der Pädagogischen Hochschule in Aachen, diese Lükken in der bisherigen Erforschung des Erziehungs- und Bildungswesens der Ostgebiete in seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung zu schließen und zur Darstellung zu bringen.

Es ist ein unerschöpfliches Forschungsgebiet, das sich im Schularchiv der DPG in Aachen anbietet und jedem schulhistorischen Forscher unendlich wertvolles Studienmaterial aller Art liefert. Im Aachener Schularchiv findet jeder Schulforscher „unwiederbringliche" Schätze ostdeutscher Kultur, die als eine „Quelle ersten Ranges" bezeichnet werden können.

Prof. Dr. Eugen Schoelen und sein Mitarbeiter Bernd A. Jahns, Koblenz, bemühen sich, das Traditionsgut der Lehrer so umfassend wie möglich zu sammeln und haben einen einmaligen Grundstock für ein Schularchiv der deutschen Schulgeschichte in Aachen gelegt!



Jugendherberge Goldap am Schillinner See Foto Ludat

Energie und Widerstandskraft sind die Grundeigenschaften

Das ostpreußische Landgestüt Trakehnen und seine Pferdezucht

Im Nordosten der Provinz Ostpreußen entstand unter besonders glücklichen Umständen ein Pferdezuchtgebiet, wie es in gleicher Güte nur wenige Stellen unserer Welt besitzen. Die Natur ist es selbst, die alles Entstehende harten Bedingungen unterwirft, und so hat auch der Boden, die Scholle, dem ostpreußischen Pferd besondere Lebensbedingungen vorgeschrieben, von der Entwicklung im Mutterleib bis zu seiner Gebrauchsfähigkeit, dem Ziel seiner Zucht. Hierin ist das Geheimnis des Erfolges zu suchen: der biologische Einfluß der Scholle.

Die Beschaffenheit des ostpreußischen Bodens bringt eine Weide hervor, auf der bestes Gedeihen der jungen Pferde gewährleistet war. Sie erhielten kernige Figuren mit starken, trockenen Gliedmaßen ohne überflüssigen Fettansatz. Ein oft sehr heißer Sommer und dem gegenüber ein eisig-kalter Winter härteten alle Lebewesen gegen die Unbilden jeglicher Witterung ab und verliehen ihnen eine immer aufs neue zutage tretende Akklimatisationsfähigkeit bei der Überführung ostpreußischer Pferde in andere klimatische Verhältnisse.

So entstand das Trakehner Pferd, und zwar aus dem bodenständigen kleinen ostpreußischen Landpferd durch Veredlung mit englischem Vollblut.

Ein verbesserter Schlag war in Trakehnen bereits vor 200 Jahren vorhanden und wurde zum Ausgangsobjekt für das heutige ostpreußische Pferd Trakehner Abstammung. Trakehner lieferte die Beschäler für die ganze Provinz, bis allmählich die Privatzuchten zu einer solchen Höhe gehoben waren, daß sie an der Lieferung von Nachwuchs für die Landgestüte sich selbst erfolgreich beteiligen konnten.

Energie und Widerstandskraft sind bis in die heutige Zeit die Grundeigenschaften des edlen ostpreußischen Pferdes als wichtigste Erbgüter geblieben. Daraus resultiert nicht nur seine außerordentliche Leistungsfähigkeit, sondern auch das, was wir als seine Schönheit empfinden.

Bevor die jungen Vatertiere in den Landgestüten zur Zuchtbenutzung Verwendung fanden, wurden sie auf ihre Anlagen hin ein Jahr lang geprüft. Die Prüfung erstreckte sich auf Leistungen in den drei Gangarten: Schritt, Trab, Galopp, auf das Verhalten der Pferde vor dem Wagen, im schweren Zug und unter dem Reiter, auf Temperamentsanlagen, Futterverwertung und anderes mehr; zeitweilig arbeiteten die jungen Hengste im landwirtschaftlichen Betrieb. Nur Hengste, die in allen Punkten bei der Schlußprüfung eine genügende Note erhielten, wurden als Vatertiere für die ostpreußische Zucht in Aussicht behalten. Nach der Verteilung auf die Hengstdepots wurde eine nochmalige kurze Prüfung in einem Dauerritt über zweihundert Kilometer in drei Tagen mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von elf Kilometer in der Stunde verlangt. Erst wenn auch dieses Examen gut überstanden war, wurden die Beschäler den Hengstbeständen fest zugewiesen. Vor allem wurden überhaupt, von Jugend an, nur solche Fohlen für die Beschälerlaufbahn in Aussicht genommen, die bekannten und bestens bewährten Blutlinien entstammten.

So wie die Hengste, wurden auch die jungen Stuten Leistungsprüfungen unterworfen und die Ergebnisse züchterisch ausgewertet. So erklären sich die immer noch im Steigen begriffenen Leistungen des ostpreußischen Pferdes.

Die Verwendungsarten des Trakehner Pferdes sind fast unbegrenzt. Dank seiner guten Temperamentsanlage ist das Pferd zu jedem Gebrauch willig. Es ist ebenso bereit und leicht dazu anzulernen, den Pflug oder den schwerbeladenen Wagen zu ziehen, wie den Reiter in versammelten Gängen in der Dressur, oder im fliegenden Galopp sicher über die Hindernisse einer Jagd oder eines Rennens zu tragen. So wurde denn ein Teil der Nachzucht in der Landwirtschaft verwendet. Nicht nur in Deutschland, auch in vielen ausländischen Staaten war und ist es als Reitpferd sehr begehrt.

Wegen der Schönheit seiner Erscheinung und der Harmonie des Körperbaues werden Ostpreußens Trakehner Pferde von den Damen besonders geschätzt. Zu dem Gesamtbild der Erscheinung kommt noch eine leichte und vornehme Art der Bewegung, die zwar sehr raumgreifend, aber stets geschmeidig und federnd ist.

Alle diese Eigenschaften haben dem Trakehner Pferd den Ruf als schönstes Paradepferd der Welt eingebracht. **Paul Brock**



Bis 1945: Tempelhüter-Denkmal vor dem Trakehner Schloß Foto Menzendorf

Tempelhüter-Denkmal in der Reiterstadt Verden

Feierliche Aufstellung einer Kopie an diesem Wochenende vor dem Deutschen Pferdemuseum

Verden — Es war ein weiter und beschwerlicher Weg, den die überlebenden Hengste und Stuten des großen Trakehner Landgestütes gegen Ende des Zweiten Weltkrieges von Ostpreußen nach Westdeutschland zurücklegen mußten. Von den verheerenden Kriegsereignissen betroffen wurde auch das Denkmal des Trakehner Hauptbeschälers Tempelhüter, das Jahrzehnte den Platz vor dem Trakehner Schloß schmückte. Da auch die Sowjets Gefallen an der herrlichen Statue fanden, wurde sie nach Moskau entführt. Seitdem steht der Tempelhüter vor dem dortigen Pferdemuseum.

Alle Versuche von deutscher Seite, das Denkmal wieder frei und in die Bundesrepublik zu bekommen, scheiterten. Auch Kaufangebote wurden von Moskau abgelehnt. Nach langwierigen Bemühungen gelang es endlich einem Nürnberger Geschäftsmann, wenigstens einen Originalabguß auszuhandeln. Aber auch dieser durfte nicht in der Bundesrepublik angefertigt werden, sondern die Sowjets bestanden darauf, daß die Kopie in Moskau hergestellt wurde.

Um die enorme Kaufsumme aufbringen zu können, entschloß sich das Deutsche Pferdemuseum in Verden an der Aller, das von dem früheren pommerschen Gestütsleiter Hans Joachim Köhler geleitet wird, zu einem Spendenaufruf. Er wurde seinerzeit auch im Ostpreußenblatt veröffentlicht. Worüber Köhler sich besonders freute, war die breite Spendenbasis, von den 10-Mark-Beträgen unserer Rentner bis hin zur höchsten Einzelsumme von 3000 DM. Neben den heimatvertriebenen Ostpreußen haben sich auch viele Westdeutsche gut beteiligt, die sich von der Idee und dem Namen angesprochen fühlten.

Inzwischen ist die Tempelhüter-Kopie in der Stadt an der Aller eingetroffen. Sie wurde von Moskau mit einem riesigen Straßenfahrzeug direkt nach Verden gebracht, wo sie an diesem Wochenende feierlich aufgestellt wird. Im Rahmen des Weltmeisterschafts-Sichtungsturniers erfolgt am Sonnabend, dem 18. Mai, um 20 Uhr im Reiterstadion bei Fackelschein die Würdigung des Tempelhüters. Dabei werden der Tempelhüter-Nachkomme Abglanz, der heute als Landbeschäler in Celle steht, und drei Trakehner Stuten aus der Linie des Tempelhüters vorgeführt. Dazu spielt das Heeresmusikkorps 3 aus Lüneburg. Sprecher ist Hans Heinrich Isenbart, München.

Über Nacht wird die Statue dann an ihren endgültigen Platz vor das Hauptgebäude des Deutschen Pferdemuseums transportiert. Dort wird das Tempelhüter-Denkmal am Sonntagvormittag enthüllt. Im Rahmen dieser Feierstunde, die das Jagdhornbläserkorps Verden umrahmt, werden der Tempelhüter-Enkel Keith, 1942 noch in Trakehnen geboren, und drei Mutterstuten des Trakehner Gestüts Rantzau gezeigt. **Za.**

Warmblutpferdezucht wird durch Trakehner veredelt

Programm und Rezept der Nachkriegsentwicklung – Bedeutende Beschäler und Mutterstuten

Die Entwicklung nach 1945 ließ in der Bundesrepublik Deutschland keinen Zweifel an der Tatsache, daß unter allen Zuchtzielen nur eines unverändert Gültigkeit behielt — das Zuchtziel und das Programm des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung. Seiner Programmierung zum Nutzen einer schnellen, wirksamen Umzüchtung der Warmblutzuchten Westdeutschlands stand nichts im Wege, da nahezu der volle Hengstjahrgang 1943 des Hauptgestüts Trakehnen gerettet war und überdies eine größere Zahl von überdurchschnittlichen Beschälern der Landgestüte Georgenburg und Braunsberg zur Verfügung stand. Zweifel an der Blutverträglichkeit begegneten positive Erfahrungen aus den Landespferdezuchten Brandenburg und Hannover sowie aus Schweden.

Angesichts der Nachkriegs-Warmbluttypen aus den westdeutschen Zuchten, die weit überwiegend dem reiterlichen Auge und Gefühl Unbehagen brachten, waren damals zwei Eindrücke besonders geeignet, Trakehner Einflußwerte zu erkennen. Die herausragenden Turnierpferde des Gestüts Vornholz und eine Fohlenschau in Hohnstorf, auf der auch eine Reihe von Fohlen eines Trakehner Hengstes ihren hannoverschen Müttern bei Fuß gingen. Hier begegneten sich zwei Welten, hier offenbarte sich ein anzustrebendes erreichbares Ziel. Die Vornholzer Pferde stammten überwiegend von dem in Ostpreußen stationiert gewesenen Oxyd, einem Sohn des Trakehners Irrlehrer, — wie Tempelhüter von Perfectionist xx gezogen —, und die Fohlen in Hohnstorf hatten den Trakehner Abglanz zum Vater.

Wenn man heute zurückblickt, blieben dies keine Einzelerscheinungen, wurde letztlich doch sehr schnell eine Art Trakehner-Programm wirksam, das eine erste deutlich „modernisierende" Einflußnahme erkennen ließ, bevor irgendeine Vollblutveredelung zum Tragen kam. Man braucht hier im Zuge einer Beweisführung nur wenige Namen zu nennen: Abglanz in Hannover, Oxyd in Westfalen, Pokal im Rheinland, Albatros in Mecklenburg, Hexenschuß in Brandenburg, Totilas in Schleswig-Holstein und — etwas später — Julmond in Württemberg.

So ist es sicher kein Zufall, daß in der Bundesrepublik als einziger aller ostpreußischen Tierzuchtverbände der Trakehner Verband in Aufrechterhaltung seines Arbeitsgebiets anerkannt wurde, während die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG) das Warmblut Trakehner Abstammung seines homogenen Erbguts wegen als Spezialrasse herausstellte.

Der Wert der Trakehner Rasse und ihre Daseinsberechtigung unter diesem Namen stehen und fallen mit der Erhaltung ihrer typischen Merkmale in Reinzucht, der Echtheitsbewahrung einer Spezialität also, die nunmehr 242 Jahre alt ist, wenn man das Gründungsjahr Trakehnens, 1732 — zugrunde legt.

Typveränderungen oder Form- und Wesensverschiebungen zu ungunsten des Rassebegriffs haben Scholle und Klima im Westen nicht bewirken können. Diese Feststellung kann heute nahezu uneingeschränkt getroffen werden. Wer ihre Richtigkeit bezweifelt, besitzt keine ausreichenden Vorstellungen von dem vielfältigen Erscheinungsbild dieser Zucht in Trakehnen und in Ostpreußen hinsichtlich der im Rahmen des züchterischen Programms und seiner Rezeptierungen verschiedenen Adels-, Kaliber- und Volumensgrade.

Einen Einheits-Ostpreußen Trakehner Abstammung hat es nie gegeben. Die Weedener Füchse, die robusteren Eliten der Kallwischker Zucht, die mächtigen Braunen Judittens, die kaliberstarken Rappen Trakehnens oder die Edelrappen Schlobittens entsprachen zwar alle dem Rassetyp, wurden aber nach verschiedenen Programmen gezüchtet; einmal, um einer vielschichtigen Nachfrage gerecht zu werden und zum anderen, um einer Gesamtkonzeption treu zu bleiben, die eine harmonische und zweckmäßige Verbindung von Adel und Schönheit mit Rahmen, Körpergröße, Kaliber, Volumen einschließlich zweckmäßiger Reitformen und Reitwerte gewährleistete.

Die herausragende Qualität wirklich bedeutender Beschäler und Mutterstuten lassen den Beginn einer in ihrer Bedeutung wachsenden Epoche für das Warmblutpferd Trakehner Abstammung erkennen. Diese Entwicklung könnte eigentlich nur dadurch gefährdet werden, daß einmal in Vergessenheit geraten sollte, wie wirkungsstark die Trakehner Zuchtleitung dies alles züchterisch und auch „politisch" so weit gebracht hat. Möge diese daher bewahrt bleiben vor kurzsichtigen separatistischen Bestrebungen von Novizen in einer alten Zucht, von deren Programm und Rezept sie zwar manches gehört und gesehen haben und wofür sie auch bereit sind, selbst etwas zu tun, zu deren Handhabung ihnen aber natürlicherweise doch Entscheidendes fehlt: Die Erfahrung und das tiefe Wissen, das hieraus resultierende züchterische Fingerspitzengefühl, anwendbar im kleinen und im großen. Dieses Gut in der Bundesrepublik ist mit Bestimmtheit nicht von einzelnen Kirchtürmen aus lebensfähig zu erhalten, geschweige weiterhin zu verbessern.

H. J. Köhler

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Schulz, Elisabeth, geb. Rimkus, aus Schwarpen, Kreis Schloßberg, jetzt 784 Müllheim 15, Sehringer Straße Nr. 16, am 17. Mai

zum 95. Geburtstag

Dohnke, Emil, Verwaltungsbeamter beim Hauptgestüt Trakehnen, Mitglied des Stallupöner Kreistages, jetzt 2 Hamburg 50, Behringstraße 106

zum 94. Geburtstag

Engel, Paula, geb. v. d. Werth, aus Alt-Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt 1 Berlin 36, Köpenicker Straße 162, am 23. Mai

Kraffzik, Emilie, verw. Stiebel, geb. Kollek, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt 46 Dortmund-Asseln, Polliusstraße 8

zum 93. Geburtstag

Gayk, Friedrich sen., aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen 1, Blumenthalstraße 26, am 22. Mai

Jakubzik Emilie, geb. Matheyka, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Wiemer, 46 Dortmund-Syburg, am 19. Mai

zum 92. Geburtstag

Berkau, Adam, aus Ortelsburg, jetzt 7 Stuttgart 1, Mittlerer Bauernwaldweg 5, am 24. Mai

Montua, Auguste, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt 46 Dortmund-Schüren, Krümperweg 9, am 25. Mai

zum 91. Geburtstag

Butschies, Anna, aus Hintertannen (Siemoken), Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Kurt Friedrich, 2058 Lauenburg E., Triftweg 41, am 10. Mai

Eder, Mathes, aus Grenzen, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über Anna Rutkowski, 6201 Auringen, Feldbergstraße 1 e, am 18. Mai

Endrejat, Max Schneidermeister, aus Tilsit, Garnisonstraße 32, am 15. Mai

Evers, Frieda, geb Haase, aus Allenstein, jetzt 3501 Niestetal-Sandershausen, Hugo-Preuss-Straße 32, am 24. Mai

zum 90. Geburtstag

Brust, Erna, geb. Prang, Mühlenbesitzerswitwe, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 67 Ludwigshafen-Friesenheim/Rh., Schuckertstraße 37, Altersheim, am 17. Mai

Gunia, Henriette, aus Rehfelde (Masuren), jetzt 85 Nürnberg, Schäufeleinstraße 11 a, am 23. Mai

Horn, Martha, aus Königsberg, Hoffmannstraße 4, jetzt 287 Delmenhorst, Deichhorster Straße 12, am 19. Mai

Simanowski Meta, Diakonisse, Gemeindeschwester in Neidenburg, jetzt 633 Altenberg, Haus der Barmherzigkeit, am 23. Mai

Tritscher, Friedrich, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt 6520 Worms-Weinsheim, Ostpreußenstraße 10, am 15. Mai

zum 89. Geburtstag

Lendzian, Ludwig, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 4 Wittlaer-Kalkum, Unterdorfstraße 13, am 21. Mai

Lenski, Marie, geb. Sender, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 73, Lasbeker Straße 3, am 24. Mai

Schwarz, Adolf, Spediteur, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über seinen Sohn Gerhard, 43 Essen 1, Mommsenstraße 1, am 7. Mai

Steppke, Fritz, aus Lötzen, Wiesenstraße 8, jetzt 2 Hamburg 73, Bachstückenring 2, am 21. Mai

zum 88. Geburtstag

Brozio, Wilhelmine, aus Rauschen, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Kersting, 4950 Minden, Mittelweg 10, am 22. Mai

Martischewski, Helene, geb. Saul, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 413 Utorf, Orsoyer Allee 10, am 24. Mai

zum 87. Geburtstag

Stengel, Emilie, geb. Becker, aus Aggern, Post Königskirch, und Dammfelde, Post Großlenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 282 Bremen-Lesum, Auf dem Halm 27, am 23. Mai

Wenzek, Marie, verw. Gers, geb. Jebramzik, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Spindelstraße 15, am 23. Mai

zum 86. Geburtstag

Ballnus, Berta, aus Pillau I, Strandstraße 1, jetzt 6 Frankfurt (Main) Vogtstraße 84, am 22. Mai

Gusek, Auguste, geb. Kempka, aus Groß-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 5249 Wickhausen, Altenkirchener Straße 4, am 22. Mai

Schmidtke, Eduard, aus Diebauen, Kreis Treuburg, jetzt 567 Opladen, Haus-Vorster-Straße 43, am 24. Mai

Wischnewski, Johanna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 3093 Eystrup, Alexanderweg 36, am 17. Mai

zum 85. Geburtstag

Fidorra, Elisabeth, geb. Niederlehner, aus Ortelsburg, jetzt 3110 Uelzen 5, Am Alten Kreishaus 1, am 22. Mai

Kruklat, Minna, geb. Naujokat, aus Mingstimmen, Kreis Gumbinnen, jetzt 5980 Werdohl, Altenpflegeheim, Raderweg 5, am 10. Mai

Lenkeit, Lisbeth, aus Pillau I, Haffstraße 3, jetzt 463 Bochum, Hattinger Straße 128 II, am 26. Mai

Murschall, Johann, aus Sadunen, Kreis Johannisburg, jetzt 4018 Langenfeld, Am Ohrenbusch 37, am 22. Mai

Nurna, Emil, Bürgermeister, aus Klipschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 46 Dortmund-Brackel, Am Heidenpost 32, am 24. Mai

Rossbacher, Franz, aus Königsberg, jetzt 85 Nürnberg, Marienstraße 23, am 10. April

Salloch, Wilhelmine, geb. Warda, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt 462 Castrop-Rauxel, Jägersweg 19, am 20. Mai

Schlicht, Elisabeth, geb. Bangel, aus Königsberg, Oberhaberberg 28, jetzt 722 Dauchingen, Friedhofstraße 4, am 14. Mai

zum 84. Geburtstag

Engel, Otto aus Alt-Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt 1 Berlin 36, Köpenicker Straße 162, am 7. Mai

Frank, Alwine, aus Plautwehnen, Samland, jetzt 7423 Godmadingen 1, Münsinger Straße 1, am 24. Mai

Pfeffer, Carl, aus Michelsfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 242 Eutin, Schloßstraße 9, am 14. Mai

Sadowski, Hermann, aus Bledau, Kreis Königsberg, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Im Musennest 8, am 20. Mai

Schirrmann, Margarete, geb. Reinhardt, aus Ortelsburg, jetzt 3257 Springe, DRK-Altenheim, Eldagser Straße, am 24. Mai

zum 83. Geburtstag

Burat, Gustav, aus Mallwen, Kreis Schloßberg, jetzt 21 Hamburg 90, Am Reiterhorst 31, am 28. Mai

Dröws, Auguste, geb. Sperling, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 108, jetzt 233 Eckernförde, Vogelsang 28, am 20. Mai

Kwiatkowski, Elsa, aus Pillau I, Russendamm, jetzt 61 Darmstadt, Nansenstraße 1, am 24. Mai

Meyer, Rosa, geb. Großkopf, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 2901 Kayhauserfeld über Oldenburg, am 21. Mai

Schaffroth, Martha, geb. Saager, aus Königsberg, Steinstraße 15, jetzt 84 Regensburg, Wöhrdstraße Nr. 10, am 11. Mai

Uthke, Elisabeth, aus Marienburg, jetzt 205 Hamburg 80, Riehlstraße 63, am 22. Mai

Will, Robert, aus Groß-Pöppeln, Kreis Labiau, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Kurzer Kamp 3, am 19. Mai

zum 82. Geburtstag

Groß, Elise, aus Königsberg, Grazer Weg 13/15, Schnakeinen, Kreis Pr.-Eylau, und Groß-Legitten, Kreis Labiau, jetzt 21 Hamburg 90, Radickestr. 32, am 12. Mai

Skibba, Emma, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 7129 Talheim, Kreis Heilbronn, am 24. Mai

Sumkowski, Theodor, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt 29 Oldenburg, Nadorster Str. 78, am 25. Mai

Werning, Fritz, aus Tilsit, Langgasse 2, jetzt 221 Itzehoe, Elmshorner Straße 2, am 15. Mai

zum 81. Geburtstag

Dyck, Anna, geb Fischer, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 23 Kiel, Feldstraße 54, am 22. Mai

Fedke, Klara, aus Allenstein, jetzt 405 Mönchengladbach, Allestraße 67, am 22. Mai

Gehrmann, Gertrud, aus Königsberg, Schindekoppstraße 16, jetzt 24 Lübeck-Siems, Am Rande 24, am 24. Mai

Hardtke, Alfred, Montagetechniker, aus Königsberg, Johanniterstraße 4, jetzt 3 Hannover, Herforder Straße 8, am 24. Mai

Kargoll, Klara, geb. Steinke, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 7742 St. Georgen, Zürkeistraße 19, am 24. Mai

Legarth, Oskar, aus Allenstein, Elsa-Brandström-Straße 2, jetzt 3 Hannover, Stephansplatz 5, am 17. Mai

Medem, Wanda, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 347 Höxter 1 (Stahle), Lenteweg 27, am 22. Mai

Petrulat, Amalie, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin-Neukölln, Rollbergstraße 77, am 25. Mai

Thierbach, Olga, geb. Behr, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt 454 Lengerich, Glockengießerskamp 14, am 11. Mai

zum 80. Geburtstag

Kalinowski, Marta, geb. Salewski, aus Fasten, Kreis Sensburg, jetzt 46 Dortmund-Derne, Derner Straße Nr. 492, am 18. Mai

Koss Margarete, aus Königsberg, Neuendorfer Str., jetzt 205 Hamburg 80, Bergedorfer Straße 142, am 24. Mai

Krolzig, Gustav, aus Neidenburg, jetzt 1 Berlin 65, Drontheimer Straße 1, am 23. Mai

Krömke, Klara, geb. Freudenreich, aus Königsberg, Unterhaberberg 10 a, jetzt 483 Gütersloh, Jenaer Straße 1, am 19. Mai

Lausen Elfriede, geb. Platz, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 2051 Fuhlenhagen über Hamburg-Bergedorf, am 20. Mai

Ritter, Auguste, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt 588 Lüdenscheid-Wettringhof, Timbergstr. 43, am 19. Mai

Skoppek, August, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 3533 Willebadessen, Marienweg 7, am 22. Mai

Tybusch, Karl, Bauer, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 2303 Schinkel, Am Schulredder, am 18. Mai

zum 75. Geburtstag

Bigay, Amalie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 437 Marl, Hervester Straße 180, am 25. Mai

Braun, Hedwig, geb. Drawer, aus Paßdorf, Kreis Angerburg, jetzt 8581 Dextuben 30 (bei Hacker), am 21. Mai

Derday, Dorothee, geb. Monnington, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 1, Koppel 17, am 22. Mai

Frey, Ernst, aus Barsden, Kreis Schloßberg, jetzt 672 Speyer, Breslauer Straße 20, am 17. Mai

Groell, Helene, geb. Groß, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 43, jetzt 437 Marl, Dr.-Brüll-Straße 4, am 20. Mai

Jatz, Johanna, geb. Dally, aus Marienwerder, jetzt 35 Kassel, Kellermannstraße 8, am 22. Mai

Killat, Ida, geb. Powilleit, aus Altschanzenkrug, Kreis Elchniederung, jetzt 4425 Billerbeck-Bockelsdorf 32, am 10. Mai

Klein, Helene, geb. Müller, aus Allenstein, Bahnhofstraße 68, jetzt 2 Hamburg-Altona 50, Daimlerstraße 7

Köbbert, Max, aus Neuendorf, Kreis Gerdauen, jetzt 43 Essen 14, Selbachstraße 11, am 22. Mai

Köhler, Emil, aus Wermten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 413 Mülheim (Ruhr), Lindenstraße 65, am 23. Mai

Krause, Ernst, Polizeimeister und Stabsintendant i. R., aus Cropiens, Kreis Königsberg, und Allenstein, Lutherstraße 7, jetzt 282 Platjenwerbe, Am Bökenhoff 2, am 24. Mai

Pelzner, Karl, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt 242 Zarnekau, am 9. Mai

Pichotka, Frieda, geb. Lumma, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Rainstraße 10, am 15. Mai

Piotrowski, Auguste geb. Gleba, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 452 Altenmelle, Neuenkirchener Straße 57, am 20. Mai

Radau, Heinrich, Landwirt, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über Arthur Terner, 285 Bremerhaven-Mitte, Friesenstraße 32, am 15. Mai

Reikowski, Margarethe, geb. Wichmann, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 3421 Barbies, Zollstraße 8, am 22. Mai

Rohde, Else, Lehrerin i. R., aus Osterode, jetzt 7824 Hinterzarten, Freiburger Straße 6, Haus Weber

Scharffetter, Hermann, Oberlehrer i. R., aus Martinsrode, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 674 Landau, Gabelsberger Straße 3 a, am 5. Mai

Stein, Artur, aus Osterode, jetzt 24 Lübeck, Herrenwyk, Werkstraße 69, am 22. Mai

Theophil, Walter, Textilkaufmann, aus Pillkallen, Ostpreußischer Markt 20, jetzt 29 Oldenburg, Ahlkenweg 7, am 21. Mai

Wenk, Otto, Oberförster i. R., aus Wartenburg, Forsthaus Rothwalde, jetzt 2432 Lensahn, Bredenfeldstraße 12, am 14. April

Werner, Franz, aus Bochhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Schanzenweg 38, am 21. Mai

zum 70. Geburtstag

Froese, Erich, aus Gumbinnen, Alte Dorfsrtaße 25, jetzt 7032 Sindelfingen, Gotenstraße 7, am 10. Mai

Hillgruber, Anna, aus Marienhof, Kreis Labiau, jetzt 405 Mönchengladbach, Folradplatz 1 a, am 13. Mai

Lieske, Erna, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt 46 Dortmund-Brakel, Lappenkreutz 5, am 25. Mai

Rauhut, Anna, aus Bergfriede, jetzt 232 Plön, Parkstraße 18, am 20. Mai

Schacht, Bernhard, Schneidermeister aus Seefeld, Kreis Braunsberg, jetzt 4433 Borghorst, Nordwalder Straße, am 7. Mai

Quednau, Else, geb. Grünheid, aus Allenstein, Marktplatz 19, jetzt 671 Frankenthal, Berliner Straße 24, am 25. Mai

Rogowski, Ottilie, geb. Kilimann, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 403 Ratingen, Brückstraße 13, am 18. Mai

Stanko, Johanna, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt 31 Celle, Haydnstraße 36, am 22. Mai

Wunderlich, Charlotte, vom Gut Wertimlauken, Kreis Stallupönen, jetzt 351 Hann. Münden, Bahnhofstraße 6, am 8. Mai

zur Diamantenen Hochzeit

Priebe, Friedrich, und Frau Berta, aus Modgarben, Kreis Rastenburg, jetzt 522 Waldbröl-Wilkenroth, Weizenfeld 6, am 20. Mai

Witte, Wilhelm und Franziska, geb. Freimark, aus Reichertswalde, Zargen, Wehlau und Lipa, jetzt 34 Göttingen, Fichtenweg 17, am 8. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Dzienian, Emil und Frau Ida, geb. Bromm, aus Kruglanken, jetzt 4322 Sprockhövel 1, Löhener Str. 10, am 13. Mai

Gutzeit, Rolf und Frau Gertrud, geb. Hülsse, aus Polleiken, jetzt 3581 Udenhorn über Wabern, am 23. Mai

Hollstein, Fritz und Frau Martha, geb. Schäfer, aus Treuenfließ, Kreis Angerburg, jetzt 3001 Neuwarmbüchen 58, am 18. Mai

Tinschmann, Franz, Oberstleutnant a. D., und Frau Hildegard, geb. Simpson, aus Königsberg und Neuhausen, jetzt 53 Bonn, Römerstr. 118, Augustinum Nr. 2224, am 24. Mai

zur Promotion

Mann, Roderich, Oberregierungsrat und Diplom-Ingenieur (Rechtsanwalt und Notar i. R. Reinhard Mann und Frau Edith, geb. Bethke, aus Goldap, jetzt 216 Stade, Timm-Kröger-Straße 30), hat an der Technischen Universität in Hannover zum Dr. ing. mit der Note „sehr gut" promoviert.

Konrad Opitz besonders geehrt

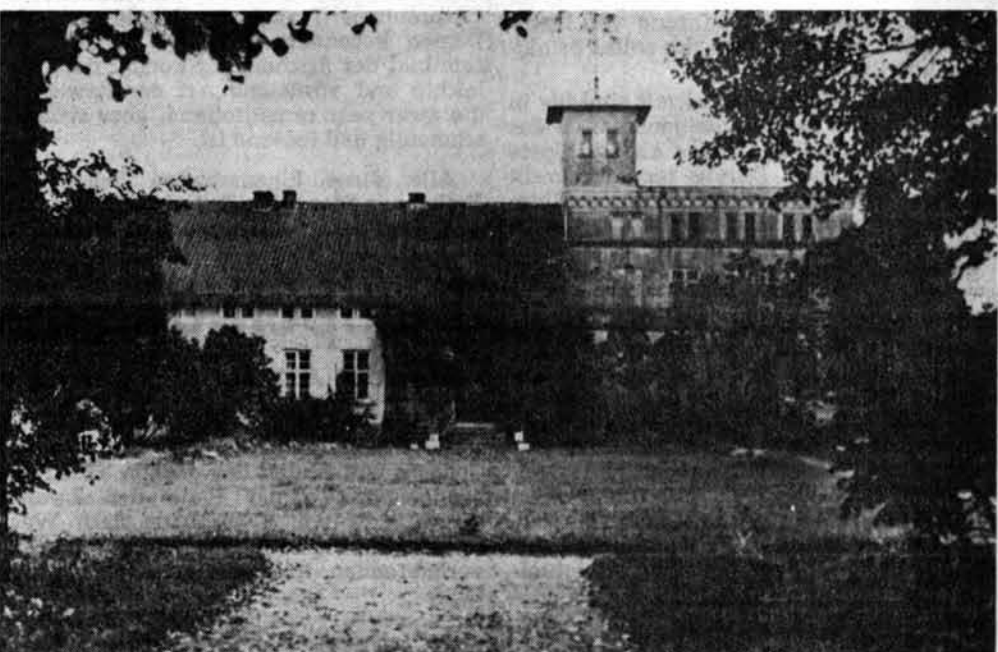
Bundesverdienstkreuz am Bande für den Vorsitzenden der LMO Hessen



Gießen — Eine hohe Würdigung seiner Arbeit im Dienste der Heimat erfuhr der Vorsitzende der LMO-Landesgruppe Hessen und stellvertretende Vorsitzende des BdV-Landesverbandes, Oberstudienrat i. R. Konrad Opitz. Ihm wurde vom Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen, das Ministerialrat Otto Kirst vom hessischen Sozialministerium überreichte.

Kirst würdigte die Verdienste von Opitz, der aus Schmiegel in Ostpreußen stammt und seit 1945 in Gießen wohnt, und betonte, daß er sich durch seine Arbeit für die Eingliederung der Heimatvertriebenen und Geschädigten besonders ausgezeichnet habe. Darüber hinaus galt sein Interesse vor allem der Erhaltung und Verbreitung des ostdeutschen Kulturgutes. Neben seiner Tätigkeit als Lehrer an der Pestalozzischule und von 1953 bis zu seiner Pensionierung an der Herderschule, war und ist Opitz noch im politischen, kulturellen und kirchlichen Leben der Stadt tätig. **HFJ**

Kennen Sie die Heimat wirklich? (W 117)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer W 117 in zehn Tagen, also Dienstag, 28. Mai 1974, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43. Telefon 0 40 / 58 41 00

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 18. Mai, 16 Uhr, im Gesellschaftshaus, Kleiner Schäferkamp 36 (zwischen S-Bahnstation Sternschanze und U-Bahnstation Schlump), Zusammenkunft. Programm: Kaffeetafel, Dia-Vorführung „Blumen bringen Freude". Tanz und Unterhaltung für alt und jung.

Heiligenbeil — Sonntag, 30. Juni, Busfahrt zum Kreishaupttreffen der Kreisgemeinschaft in der Patenstadt Burgdorf (Hannover). Abfahrt 7.30 Uhr von Hamburg-ZOB mit Zusteigemöglichkeit in Harburg gegen 8 Uhr am Bahnhof. Fahrpreis für Mitglieder 10 DM, für alle anderen Mitfahrer 15,— DM. Letzter Anmeldetermin ist der 24. Juni. Sofortige Anmeldungen erbeten an Emil Kuhn, 2 HH 61, Paul-Sorge-Straße 141c, Telefon 5 52 15 71. Die Fahrt gilt erst fest gebucht, wenn der Fahrpreis auf das Postscheckkonto Hamburg 2756 82-203 bis zum Anmeldetermin entrichtet ist.

Frauengruppen

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 21. Mai, 15 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b, Zusammenkunft.

Fuhlsbüttel — Montag, 27. Mai, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Zusammenkunft.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Ahrensburg — Sonntag, 19. Mai, 11.30 Uhr, Matinee-Veranstaltung in der Festhalle der Realschule, Wulfsdorfer Weg, anläßlich der 25. Wiederkehr des Gründungstages der Gruppe. Die Festrede hält Ministerialrat Dr. Walsdorff, Kiel. Allen Bürgern der Stadt ist Gelegenheit gegeben, die Feierstunde mitzuerleben. Um 19.30 Uhr gibt die Gruppe unter Mitwirkung ihres Chores, Leitung Studienrat Richard Hortien, Eutin, ein Festkonzert mit einem reichhaltigen Programm. Von 10 bis 19.30 Uhr ist Gelegenheit gegeben, eine Ausstellung zu besuchen. — Im April wurde den Ost- und Westpreußen ein hervorragender Dia-Vortrag von Jürgen Preuss, Wetzlar, anläßlich des 10jährigen Bestehens der Frauengruppe gezeigt. Weit über 100 Mitglieder sahen sich diesen aus fast 300 Bildern bestehenden Vortrag an, der Reiseerlebnisse im Juni/August 1973 nach Südostpreußen schilderte und wertvolles Bildmaterial enthält.

Heide — Im „Tivoli" wurde das 25jährige Bestehen der ost- und westpreußischen Gruppe festlich begangen. Schon in den Tagen vorher hatte die Presse darauf hingewiesen, daß die Landsmannschaften auch heute noch durchaus ihre Daseinsberechtigung hätten. Die von der Abteilung Kultur in Hamburg übernommene Ausstellung „Erhalten und Gestalten", die in den Räumen der Volkshochschule gezeigt wurde und wo auch ein paar schöne, von „Heider" Ostpreußinnen gestiftete Decken zu sehen waren, fand große Beachtung, auch unter den Hiesigen. Vorsitzender Mühle konnte nach einer ergreifenden Totenehrung neben einer Vielzahl von Mitgliedern auch eine Reihe von Ehrengästen begrüßen, darunter Bürgervorsteher Petersen-Schmidt, der die Grüße des Bürgermeisters überbrachte, und Kreispräsident Glüsing, der die ganzen Jahre hindurch stets für die Interessen der Vertriebenen eingetreten ist und der, selbst der eigenen Heimat innig verbunden, immer großes Verständnis gezeigt hat für die Heimattreue der Ostdeutschen. Die Festrede hielt der stellvertretende der Landesgruppe, Oberst a. D. Schöpfer, Neumünster, der in bewegten, aber weder klagenden noch anklagenden Worten auf die Not der vergangenen Zeit hinwies und auf die Bedeutung, die die landsmannschaftliche Arbeit auch heute noch habe. Als letzte der Gratulanten sprach Frau Köhnke in launigen Versen die Glückwünsche der Frauengruppe aus, die sie als jüngstes, erst siebenjähriges, aber sehr reges und hoffnungsvolles Kind der Gruppe bezeichnete. Arnold Mühle, der langjährige, stets einsatzbereite Vorsitzende, wurde durch die Verleihung der goldenen Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen besonders geehrt. Außerdem wurde eine Reihe weiterer verdienter Mitglieder besonders ausgezeichnet. Anschließend erfreute der verdienstvolle, durch viele Konzertreisen im In- und Ausland bekannte Chor der Lübecker Singeleiter unter der temperamentvollen Leitung von Lebrecht Klohs durch ein buntes Programm heimatlicher, meist heiterer Lieder, oftmals durch beachtenswerte solistische Leistunden dramatisch aufgelockert und vertieft. Ein paar Stunden fröhlichen Tanzes und angeregter Gespräche beschlossen die eindrucksvolle und sehr gut besuchte Veranstaltung.

Uetersen — Sonnabend, 8. Juni, Monatsversammlung im Vereinslokal. Bitte Aufnahmen aus der Heimat mitbringen. — Sonnabend, 6. Juli, Ganztagsausflug. — Mitglieder der Gruppe nahmen an der Kant-Feier in Elmshorn teil. Professor Dr. Kurt Hübner, Kiel, sprach über „Kants Philosophie der Freiheit". Umrahmt wurde die Veranstaltung durch festliche Musik. — Bei dem Halbtagsausflug nach Rendsburg meinte es die Sonne gut mit den Landsleuten. Nach einer fröhlichen Kaffeetafel, sowie Spaziergängen und der Besichtigung des Fußgängertunnels ging's wieder heim. Unterwegs wurde auf einem Bauernhof bei einer Königsbergerin hausgebackenes Landbrot erworben.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Wolfsburg — Am vergangenen Sonnabend hielt die Kreisgruppe im Föhrenkrug ihre diesjährige Jahreshauptversammlung ab. Mit einem Gedenken für die im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder eröffnete Vorsitzender Manthey die Sitzung. Er gab einen Bericht über die Lage der Vertriebenen, über die Arbeit des Vorstandes im vergangenen Jahr, über Mitgliederstand und über durchgeführte Veranstaltungen. Nach der Entlastung des Vorstandes fand die Wiederwahl statt. Die Kassenführung übernahm E. Ehlert, Köhlerbergstraße 30. Auch im kommenden Jahr ist eine Reihe von Veranstaltungen geplant. Abgesehen von Zusammenkünften kleinerer Gruppen gilt als nächste größere Veranstaltung eine zweitägige Fahrt per Bus in den Teutoburger Wald und nach Münster am 29./30. Juni, wobei den Landsleuten aus Westpreußen Gelegenheit geboten wird, am Westpreußen-Treffen in der Münsterlandhalle in Münster teilzunehmen. Anmeldungen werden schon jetzt erbeten bei E. Seydell, Porschestraße 79. — An der Immanuel-Kant-Feier der Volkshochschule Uelzen in Verbindung mit der dortigen Kreisgruppe wollen einige interessierte Landsleute teilnehmen. Die Feier findet aus Anlaß des 250. Geburtstages des großen Ostpreußen Sonnabend, 18. Mai, 16 Uhr, im Theater an der Ilmenau statt. Die Versammlung wurde von Darbietungen des Singekreises der Kreisgruppe umrahmt. Er brachte neueingeübte Heimatlieder sowie Frühlingslieder zu Gehör. Anschließend blieb man noch einige Stunden gemütlich beisammen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Aachen — Auf der Hauptversammlung der Kreisgruppe teilte Vorsitzender Franz Falz im Geschäftsbericht mit, daß der Mitgliederstand auf gleicher Höhe gehalten werden konnte. Aus dem regen Vereinsleben sind folgende größere Veranstaltungen erwähnenswert: Heimatabend im September, anläßlich der Frauendelegiertentagung der Landesgruppe; Nicolaus-Copernicus-Gedenkstunde im Mai mit Presseempfang am Nachmittag; sie fand große Beachtung in der Öffentlichkeit; im September eine Abendveranstaltung anläßlich der Landeskulturveranstaltung zum 20jährigen Bestehen der Westpreußen. Alle Veranstaltungen fanden im Haus des Deutschen Ostens statt. Im Kassenbericht hob Schatzmeister Paul Ciesla hervor, daß infolge sparsamer Kassenführung die Kreisgruppe allen Verpflichtungen pünktlich nachkommen konnte und der Kassenbestand dank der Opferfreudigkeit vieler Mitglieder auf gleicher Höhe gehalten werden konnte. Die beliebte und erfolgreiche Leiterin der Frauengruppe, Lisbeth Kirchner, dankte für den immer guten Besuch der monatlichen Frauennachmittage. Neben persönlichem Erfahrungsaustausch wurde über das Zeitgeschehen, sowie über heimatpolitische und kulturelle Themen diskutiert. Als zeitweilige Gäste waren die Frauengruppen von Wuppertal, Gummersbach, Erkelenz, Eschweiler, Leverkusen, Düsseldorf und Bochum erschienen. Im Auftrage und in Zusammenarbeit mit dem Vertriebenenamt nahm die Betreuung und die Beratung der Spätaussiedler einen wesentlichen Platz in der Frauenarbeit ein. Alle Berichte wurden mit großem Beifall aufgenommen. Bei der anschließenden Neuwahl wurden die Vorstandsmitglieder einstimmig wiedergewählt. Nach einem Grützwurstessen sprachen die Landsleute Neuber und Funk an Hand von zwei interessanten Lichtbildvorträgen über ihre Erfahrungen bei einer mehrwöchentlichen beruflichen Tätigkeit in Ostpreußen im Jahre 1973.

Dinslaken — Sonnabend, 18. Mai, 19.30 Uhr, Frühlingsfest in der Gaststätte Lettgen, Duisburger Straße Nr. 40. Der Frauensingkreis und Humoristen gestalteten den Abend. Alle Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen. Kostenbeitrag 1,— DM. — Die Frauengruppe kommt Donnerstag, 16. Mai, 14.30 Uhr, im Haus der Heimat zusammen. Der Nachmittag ist dem Muttertag angepaßt. Ein Gedeck ist bitte mitzubringen. Kuchen wird gestiftet.

Iserlohn — Der „memelländische Osterhase" hat die Jüngsten der Gruppe, 50 an der Zahl, mit bunten Ostereiern bedacht, die von Mitgliedern der Gruppe gestiftet wurden. Zum Kochen und Färben am Ostersonnabend stellten sich zur Verfügung: Hertha Kakies, die auch die Räume zur Verfügung stellte, Eva Maibaum mit ihren Töchtern Cornelia und Claudia, Ria Brettschneider mit Tochter Marion und Annette Heyer, die immerhin einen Anreiseweg bis zu 30 km hatten. Am Ostermorgen wurden die bunten Eierkörbchen ab 3 Uhr im ganzen Kreisgebiet verteilt, in Ihmert, Hemer, Deilinghofen, Menden, Lendringsen, Fröndenberg, Halingen, Ergste, Letmathe, Iserlohn, Hagen und auch das Waisenhaus in Hemer wurde nicht vergessen. Die Freude war bei den Kleinsten und auch auch bei den Eltern groß. Für nächstes Jahr ist ein Schmackostern nach altem Brauch vorgesehen, wie es bei uns zu Hause war.

Iserlohn — Die Memellandgruppe des Kreises veranstaltete im Hotel Brauer einen „bunten Nachmittag" mit dem traditionellen Preiskegeln auf zwei Bahnen. Der Andrang war groß. Die Jugend war sehr vertreten. Den Jugend-Wander-Wimpel und eine Armbanduhr erkegelte sich mit 31 Holz Jörg Füllhaase, Iserlohn, vor Reinhard Baltuttis, Hagen. Der Verteidiger des Wimpels, Klaus Ullosat, Hagen, mußte sich mit Abstand geschlagen geben. Die „goldene Damenkette" errang Ingrid Füllhaase, Iserlohn, vor der Verteidigerin Brigitte Schnadt, aus Iserlohn, mit 33 Holz. Letztere unterlag im Stechen. Einen dritten Preis, einen „goldenen Wecker", holte sich Gertrud Melzer, Hagen, mit 33 Holz die ebenfalls im Stechen unterlag. Die „goldene Herren-Kegel-Kette" erkämpfte sich Walter Harner, Deilinghofen, mit erstmalig 39 Holz bei fünf Würfen, vor dem Besitzer der Kette H.-Jürgen Bernoth, Iserlohn, der 35 Holz gebucht hatte. Nach dem Kegeln erfreute die Jugend mit Flöten, Singen und Gedichtvorträgen. Es war gleichzeitig die Generalprobe für den Auftritt in Hamburg zur 25-Jahr-Feier der AdM. Nächste Preiskegeln Sonnabend, 25. Mai, 16 Uhr, Hotel Brauer, Hagener Straße. Zum Schluß der Veranstaltung führte Klaus Steinwender, Hohenlimburg, Filme von Veranstaltungen der Gruppe vor.

Köln — Sonnabend, 20 Uhr, Parkrestaurant Stadtgarten, Venloer Straße 40 (Straßenbahn 4 bis Hans-Böckler-Platz), Frühlingsfest der Heimatgruppe Insterburg Stadt und Land.

Köln — Donnerstag, 23. Mai, Himmelfahrt, Spaziergang nach Nittum. Treffpunkt 11 Uhr Endhaltestelle Linie 4, Schlebusch. Die Leitung hat Lm. Martzian. An diesem Tag werden auch Anmeldungen zum großen Ausflug am 7. Juli entgegengenommen.

Köln — Die Kreisgruppe veranstaltete im Vortragssaal der Brücke aus Anlaß des 250. Geburtstages des großen Königsberger Philosophen eine Kantfeierstunde, die gut besucht war. Den Festvortrag hielt Landeskulturreferent Dr. Heincke, Ratingen. Er schilderte in seinem launigen Vortrag den Werdegang Kants über Elternhaus, Schulzeit im Friedrichs-Collegium und Studium an der Universität bis zum Hauslehrer und späteren Dozenten und Professor der Albertina. Mit vielen Beispielen versuchte er, die drei philosophischen Hauptwerke Kants, die Kritiken der reinen und praktischen Vernunft und der Urteilskraft den Hörern verständlich darzulegen. Zwischendurch erfolgten Rezitationen Kantscher Zitate durch Frau Malik. Eingerahmt wurde die Veranstaltung durch Gesangsvorträge der Eisenbahner-Singgemeinschaft Porz-Gremberghoven, die auch mit dem Chorvortrag des Ostpreußenliedes die Veranstaltung schloß. Starker Beifall dankte den Vortragenden und Veranstaltern.

Unna-Königsborn — In der Aprilversammlung begrüßte Vorsitzender Otto Tessarek viele Landsleute und den Vorsitzenden Dieter Böhnke aus Holzwickede. Man gedachte des Geburtstages des großen Philosophen Immanuel Kant und seiner Hauptwerke „Kritik der reinen Vernunft" und „Kritik der praktischen Vernunft". Tessarek las dann noch einen Bericht aus der Einheit der IG Bergbau und Energie vor. Ferner wurde schon über den Ausflug in diesem Jahr gesprochen, der gemeinsam mit der Gruppe Holzwickede erfolgt. Statt einer Busfahrt soll eine Dampferfahrt mit der Santa Monika über die Kanäle stattfinden.

Unna — Die Mai-Monatsversammlung der Kreisgruppe Unna stand im Zeichen einer sportlichen Weltsensation. Am 1. Mai 1892 wurde in Königsberg Ehrenfried Günter von Hünefeld geboren, der als erster Mensch zusammen mit Kohl und Fitzmaurice auf einer deutschen Junkers-Maschine den Atlantik überflog. Für v. Hünefeld, im Ersten Weltkrieg schwer verwundet, wurde der Sport zum Mittel der Völkerversöhnung und zur Erhaltung des Völkerfriedens, wie er es in einer in den USA als sensationell empfundenen Rede in der Metropolitan-Opera in New York ausführte. Ebenso berühmt ist sein Ostasienflug. Er starb am 5. Februar 1929 in Berlin. Im Mai, so führte Kulturwart Schlobies weiter aus, seien für das deutsche Kulturleben wichtige Gedenktage, so der Todestag des Komponisten Otto Nicolais, in Königsberg geboren, bekannt durch „Die lustigen Weiber von Windsor"; Todestag von Nicolaus Copernicus, Geburtstag des ersten preußischen Herzogs Albrecht und Geburtstag des Danzigers Daniel Fahrenheit, dessen Temperaturgradeinteilung Bedeutung hatte. Vorsitzender König konnte bekanntgeben, daß der „Tanz in den Mai" wieder ein voller Erfolg war. Er bat um umgehende Anmeldung zum Jahresausflug am 30. Juni nach Münster, wo nach der Teilnahme an der Großkundgebung der Landsmannschaft Westpreußen in der Münsterlandhalle der modernste Zoo Europas, Münsters neueröffneter Allwetter-Zoo, besucht werden soll. Telefon von Landsmann König: 8 15 83. — Nächste Monatsversammlung Freitag, 7. Juni, in der Sozietät, Nordring.

Witten — Sonnabend, 18. Mai, 20 Uhr, bei Gräle, Hauptstraße 41, Plachanderabend. Eventuell Lichtbilder aus der Gruppe. Es wird schon jetzt auf das 20jährige Bestehen Sonnabend, 15. Juni, bei Wikl hingewiesen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Klaus-Jürgen Frahm, 63 Gießen, Tulpenweg 23.

Frankfurt (Main) — Sonnabend, 18. Mai, Abfahrt 8.30 Uhr, Opernplatz, Busausflug ins Grüne mit kleinen Überraschungen (Picknick). Keine lange Fahrt. Preis 15,— DM. Mitglieder erhalten ein kleines Präsent. — Donnerstag 23. Mai, ab 11 Uhr, Gartenanlage Lm. Neuwald, Preisskat und Rommé für Kleingärtner. Gäste willkommen. Einsatz 5,— DM. Anmeldung bei Neuwald.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Heilbronn — Bad Friedrichshall — Ludwigsburg — Sonntag, 19. Mai, 14 Uhr, in der Trappensee-Gaststätte Heilbronn gemütliche Zusammenkunft nach folgendem Motto: „Ich habe jetzt mehr Zeit für meine ost- und westpreußischen Landsleute", meinte der urlaubgestärkte und frisch pensionierte Alexander der Große von Ludwigsburg. Auf geht's Freunde, am Sonntag per Omnibus zur Kätchenstadt Heilbronn. „Da sind wir natürlich mit dabei", sagten die Verantwortlichen Bogumil/Kelch der Kochendorfer Knacker aus und um Bad Friedrichshall. „Wir lassen sie rein bei Zippelkuchen, Musik und Wein", konterte Heilbronns Spitzenduo Poymann/Wedereit. Es ist die erste gemeinsame Veranstaltung der im Raum Ludwigsburg und Heilbronn wohnenden Ost- und Westpreußen.

Karlsruhe — In der Osterwoche traf sich die Frauengruppe zu einem sehr gemütlichen und gut besuchten Nachmittag im Kolpinghaus, wo Frau Kaul auch Gäste aus dem Internationalen Frauenclub begrüßen konnte, sowie Vertreter befreundeter landsmannschaftlicher Gruppen. Die Themen „April von A bis Z und „Ostern mit seinen Symbolen und heimatlichen Bräuchen" wurden durch gemeinsame Lieder aufgelockert. Anmeldungen für die auf Einladung von Oberbürgermeister Dullenkopf im Juni stattfindende Rheindampferfahrt mit Mitgliedern aller Landsmannschaften wurden bereits eingetragen. Interessenten können sich im Heim der vertriebenen und geflüchteten Frauen, Adlerstraße 25, während der Zeit der Begegnung, dienstags von 15 bis 17 Uhr, noch persönlich anmelden.

Pforzheim — Mit einem Film über „Das Leben der Störche" vom Deutschen Naturschutzring, den Oberstleutnant a. D. Fritz Mencke kommentierte und vorführte, erlebten über 120 Landsleute ein begeisterndes Wiedersehen mit ihrem, in der ostpreußischen Heimat so vertrauten Oadeboar. Vorsitzender Werner Buxa begrüßte die Salzburger Nordbadens mit Erich Jorga, Karlsruhe, als Gäste, die Leiterin „Junge Ostpreußen" Gisela Hemberger, Karlsruhe, Irmgard Timmler vom Bund der Danziger mit ihren Landsleuten und führte einleitend in das ostpreußische Storchenland ein. Bei der Kaffeestunde mit ostpreußischem Streuselfladen ging für zehn Dittchen der Würfelbecher reihum und für die Besten gab es einen ostpreußischen Zinnteller, Kalender und Bücher.

Das Erinnerungsfoto (19)



Schwedenfelder (Schillgaller Schule) 1909 — Vor fünfundsechzig Jahren entstand dieses Foto, das im Laufe der Jahre schon etwas gelitten hat. Es zeigt Schülerinnen und Schüler der damaligen Schillgaller Schule im Kreis Tilsit, später Schwedenfelder Schule, mit ihrer Lehrerin, Fräulein Kreuzahler. Unser Leser Otto Broszeit, der aus Tilsit stammt und heute in Gummersbach lebt, kann sich noch an viele seiner früheren Schulkameraden erinnern. Hier die Namen der Mädchen: ?, Grube, ?, ?, Motzkus, ?, Mertins, Brachmann, Ulrich, Saß, ?, Papendick, ?, Siebitzki, ?, ?, Laukant, Malwitz, Neumann, Behrend, ?, ?, ?, Kunkra, Fröße, ?, ?, ?, ?, Jonuschat, ?, ?, ?, Negraschuß. Die Jungen: Kunka, ?, ?, Bannies, Meinius, Gribat, ?, Matthes, Myglas, ?, Abrolat, Drokner, Kuhnke, Alies, Negraschuß, Jurklies, ?, ?, ?, Klinger, Hack, (Heilpraktiker), Broszeit, Schimanski.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Nürnberg — Sonnabend, 25. Mai, 19.30 Uhr, im Krohanest, Maxfeldstraße, Stammtisch „Krawuhl".

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:
48 Bielefeld, Postfach 7206
Telefon 05 21/76 09 32

Bielefeld — Die Georgia Salzburger Society, die Vereinigung der Nachkommen der Salzburger, die 1732 nach Amerika gelangt sind, beging ihr diesjähriges Frühjahrstreffen mit Berichten vom Jubiläumstreffen in Salzburg. Es referierte Mrs. Hinely aus Orlando in Florida. John Arnsdorff hat zusammen mit Mrs. Long einen kompletten schriftlichen Reisebericht verfaßt. Besonders über die lustigen Seiten plauderte Mrs. Paul Groover. Mr. Loy Zittrauer schließlich stiftete ein Bild des Stammhauses seiner Familie in Flachau dem Salzburger Museum in Ebenezer.

Göttingen — Im historischen Restaurant „Zum Schwarzen Bären" trafen sich Mitglieder und Freunde des Salzburger Vereins aus dem Raum Kassel-Göttingen. Auch in diesem Gebiet wird die Hauptarbeit durch die Gruppenarbeit gestützt. Neben der Kontaktpflege zählt die Erhaltung Salzburger Kulturgüter zu den wichtigsten Aufgaben. Nach einem ausführlichen Gedankenaustausch über Arbeit und Zielsetzungen des Vereins zeigte der beauftragte Obmann Wilhelm Rasbieler in einem Dia-Vortrag Bilder aus dem Salzburger Land, wie es sich heute dem Besucher im Sommer und im Winter zeigt. Das Thema des Vortrages lautete: Vom Paß Lueg bis Werfenweng. Die historische Paßstraße sowie die Orte Werfen, Pfarrwerfen und Werfenweng standen im Mittelpunkt. Interessenten aus dem Raum Kassel-Göttingen wenden sich bitte direkt an Wilhelm Rasbieler, 3436 Hessisch-Lichtenau, Bergstraße 111.

Hannover — Nach der erst kürzlich erfolgten Gründung der Gruppe Hannover wird bereits am Sonnabend, dem 25. Mai, 15 Uhr, die nächste Zusammenkunft der Mitglieder und Freunde im Raum Hannover durchgeführt. Ort: Bundesbahn-Restaurant, Hauptbahnhof Hannover, 1. Stock (Taverne). Gäste herzlich willkommen. Die Anschrift der Vorsitzenden der Gruppe lautet: Charlotte Biernat, 3057 Neustadt/Rbge., Postfach 198.

Königsberger ist Pressechef der Freiwilligen Feuerwehr

21. Feuerwehrtag in Hamburg

Hamburg — Alle Landsleute in Hamburg und Umgebung lädt der Leiter der Pressestelle der Freiwilligen Feuerwehren in Hamburg, der aus Königsberg stammende junge Hauptbrandmeister Wolf-Dieter Stubel, zum 21. Feuerwehrtag ein. Wie auf einer Pressekonferenz Anfang dieser Woche mitgeteilt wurde, ist ein umfangreiches Festprogramm vorgesehen, bei dem alle Gäste auf ihre Kosten kommen sollen.

Schon vor der eigentlichen Eröffnung gibt die Brass-Band der Freiwilligen Feuerwehr des Hamburger Vororts Sasel, Donnerstag, 16. Mai, 20 Uhr, in der Turnhalle Parkschule ein Jubiläumskonzert anläßlich ihres 50jährigen Bestehens. Freitag, 17. Mai, 20 Uhr, ist ein gemütlicher Abend mit Tombola und Tanz im Festzelt vorgesehen unter dem Motto „90 Jahre FF Sasel".

Besonderes Interesse werden die Darbietungen am Sonnabend, 18. Mai, und Sonntag, 19. Mai, bei denjenigen Landsleuten finden, die früher in Ostpreußen der Feuerwehr angehört haben. Sonnabend, Eröffnung 15 Uhr auf dem Sportplatz, sind u. a. Ausscheidungswettkämpfe und Vorführungen der Freiwilligen Feuerwehren Hamburgs zu sehen. Der Sonntagnachmittag beginnt mit einer Sternfahrt der Wehren zum Festplatz, wo um 16 Uhr Schauübungen geboten werden. Während der beiden Festtage sind Feuerwehr-Fahrzeuge und -Geräte zur Besichtigung ausgestellt. **HFJ**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1974

Mai

18./19. **Allenstein-Land:** Jahrestreffen, Osnabrück, Schloßgarten-Gaststätte
18./19. **Sensburg:** Hauptkreistreffen, Remscheid, Stadttheater
19. **Treuburg:** Kreistreffen, Opladen, Stadthalle
26. **Memel/Heydekrug/Pogegen:** Regionaltreffen für den Bezirk West, Münster
26. **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung:** Jahreshaupttreffen, Hannover, Kurt-Schumacher-Straße 23, Kasino-Betriebe

Juni

1./2. **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen, Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus
1./2. **Lötzen:** Jahreshaupttreffen, 20 Jahre Patenschaft, Neumünster, Kleine Holstenhalle
2. **Johannisburg:** Kreistreffen, Hannover, Gasthaus Limmerbrunnen
15./16. **Angerburg:** Kreistreffen, Karlsruhe
15./16. **Insterburg Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen, Krefeld
15./16. **Schloßberg:** Haupttreffen, Winsen/Luhe, Bahnhofshotel
15.—17. **Wehlau:** Hauptkreistreffen, Wehlau und Umgebung in Syke, Tapiau und Umgebung in Bassum, Allenburg und Umgebung in Hoya
16. **Fischhausen:** Kreistreffen, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant
16. **Labiau:** Hauptkreistreffen, Hamburg, Schäferkampsallee 1, Haus des Sports
16. **Rößel:** Kreistreffen, Frankfurt/M.-Schwanheim, Schwanheimer Turnhalle
22./23. **Tilsit-Ragnit:** Patenschaftstreffen, Preetz
29./30. **Ebenrode:** Kreistreffen, gemeinsam mit Schloßberg, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant
29./30. **Heiligenbeil:** Kreistreffen, Burgdorf,
29./30. **Schloßberg:** Kreistreffen, gemeinsam mit Ebenrode, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant
30. **Memel/Heydekrug/Pogegen:** Haupttreffen, Hannover, Kurt-Schumacher-Straße 23, Kasino-Betriebe

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

Das Angerburger Treffen für alle Landsleute im süddeutschen Raum findet am 15./16. Juni in Karlsruhe gemeinsam mit der Landesgruppe Baden des Salzburger Vereins e.V. — Vereinigung der Nachkommen salzburgischer Emigranten — statt. Am Sonntag, dem 16. Juni, ist das Trefflokal in der Gaststätte Kühler Krug ab 9.30 Uhr geöffnet. Um 10 Uhr beginnt die Feierstunde, die von einem Streichquartett musikalisch umrahmt wird. Es spricht der Kreisvertreter. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz. Sonnabend, 15. Juni, ist ab 9 Uhr Treffpunkt Rathaus, Marktplatz, eine Stadtrundfahrt mit gemeinsamem Mittagessen vorgesehen. Ab 18 Uhr steht das Rothaus-Bräu, Zähringerstraße 69, Nähe Marktplatz, als Trefflokal zur Verfügung. Dort findet auch um 20 Uhr ein Heimatabend statt. Freitag, 14. Juni, ist für die schon Anwesenden ab 18 Uhr im gleichen Lokal wie am Sonnabend eine Begrüßung und ein gemütliches Beisammensein vorgesehen, und für Montag, 17. Juni, nationaler Feiertag, ist ein Ausflug in den Schwarzwald nach Bad Herrenalb, Treffpunkt 9.30 Uhr, Albtalbahnhof, geplant. Alle Angerburger sind gemeinsam mit den Salzburgern herzlich eingeladen nach Karlsruhe. Wer nicht an allen genannten Tagen dabei sein kann, sollte aber am Sonntag kommen; an diesem Tag ist erfahrungsgemäß mit der größten Teilnehmerzahl zu rechnen. Beachten Sie bitte weitere Bekanntmachungen im Ostpreußenblatt an dieser Stelle.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Telefon 0 41 01 / 2 20 37.

Seestadt Pillau — Ich möchte auf das Treffen des Kreises Fischhausen am Sonntag, dem 16. Juni, in Essen im Steeler Stadtgarten hinweisen. Das Restaurant ist ab 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Die Pillauer aus der näheren Umgebung von Essen haben hier die Gelegenheit, mit ihren Freunden und Bekannten zusammenzutreffen. Wir sind von der Kreisgemeinschaft zu dem Treffen herzlich eingeladen. Nähere Auskünfte erteilt Hans Tolkien, Vorsitzender der Heimatgemeinschaft Pillau, 43 Essen 32, Voßbergring 54.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9. Telefon 04 51/80 18 18.

Ferienlager am Brahmsee 1974 — Unser Patenkreis Rendsburg/Eckernförde hat der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen auch in diesem Jahr wiederum Freiplätze im Ferienlager am Brahmsee für Kinder ehemaliger Einwohner des Kreises Gerdauen und deren Nachkommen zur Verfügung gestellt und lädt Kinder im Alter von 10 bis 15 Jahren zu einem 14tägigen kostenlosen Aufenthalt in das Waldheim ein. Das Ferienlager ist vorgesehen für die Zeit vom 28. Juni bis 13. Juli. Ich bitte alle Eltern, die ihre Kinder zum Ferienlager entsenden wollen, sich umgehend mit mir in Verbindung zu setzen und ihre Kinder unter namentlicher Benennung und Geburtsangabe zu melden. Da die Zahl der Gerdauer Kinder für das Ferienlager begrenzt ist (10 bis 15 Kinder) erfolgt die Berücksichtigung nach Reihenfolge der Anmeldung. In Ihrer Meldung wollen Sie auch bitte angeben, welchem Heimatwohnsitz im Kreis Gerdauen die Eltern bzw. ein Elternteil entstammen.

Hauptkreistreffen — Es ist geplant, in diesem Jahr das Hauptkreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen in Nordrhein-Westfalen durchzuführen. Der genaue Tagungsort und Zeitpunkt kann noch nicht angegeben werden. Voraussichtlich wird das Treffen aber Mitte September und möglicherweise in Düsseldorf durchgeführt.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 0 30 / 8 21 20 96.

Klassentreffen in Burgd orf — Durch die erfeuliche Initiative von Ursula Kunkel, geb. Böhm (Heiligenbeil), 7033 Herrenberg 1, Saalestr. 5, werden die ehemaligen Klassenkameradinnen der 1. Klasse der Volksschule Heiligenbeil des Schulentlassungsjahres 1937 aufgerufen, am Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil am 29. und 30. Juni 1974 in Burgdorf sich zu einem Klassentreffen einzufinden. Es handelt sich hauptsächlich um die Geburtsjahrgänge 1924/25, die also jetzt den 50. Geburtstag begehen. Der Klasse gehörten an: Elli Klein, Grete Kosack, Dora Schirrmacher, Christel Hennig, Ursula Schmidt, Waltraut Böttcher, Herta Schönfeld, Gerda Hellwig, Erika Böhm, Ruth Haack, Hildegard Warschun, Lieselotte Rehberg, Else Schwanke, Elfriede Reimann, Emmi Wunderlich, Editha Kowski, Helga Lang, Elfriede Schikorr, Ursula Schulz, Irene Nikolaus, Ruth Wilhelm, Ursula Böhm Gerda Berwernick, Anneliese Heinke, Betty Meier, Luise Döbel, Erna Schirrmacher, Elli Bilitzki, Elsa Sülz, Gerda Schönfeld, Gertrud Kinder, Wally Scharfschwerdt, Eva Müller, Waltraut Bonewski, Christel Müller, Hildegard Schirrmacher, Elli Hill, Elli Kusch, Erika Wichmann, Gertrud Pellner, Lieselotte Wilhelm, Ursula Wilhelm, Waltraut Neumann, Gerda Neumann, Erna Behrendt und Erika Dardzinski. Klassenlehrerinnen waren Fräulein Runde und Fräulein Lübke. Alle Beteiligten werden gebeten, sich diesen Termin freizuhalten und sich rechtzeitig ein Quartier in Burgdorf zu beschaffen (siehe Ostpreußenblatt, Folge 18). Auskünfte erteilt gern Frau Kunkel. Sie bittet alle, sich bei ihr zu melden, um einen Überblick über die Beteiligung zu erhalten.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Gerhard Abel, 4150 Krefeld-Fischeln, Rathaus, Kölner Straße 517.

Vorläufiges Programm für das Jahreshaupttreffen 1974 in unserer Patenstadt Krefeld. Sonnabend, den 15. Juni, um 9 Uhr Rats- und Kreisausschußsitzung im Ratssaal des Fischelner Rathauses, Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517. Die „Insterburger Stuben" im gleichen Haus sind auch in den Nachmittagsstunden des Sonnabends geöffnet. Ihr Besuch wird allen Landsleuten besonders empfohlen, bergen sie doch eine Fülle von Erinnerungsstücken an unsere Heimatstadt. Um 19 Uhr Festveranstaltung im Saal des Restaurants „Et Bröckske" im Zentrum der Stadt, Marktstraße 10. Der Kreisvertreter von Insterburg Stadt, Prof. Dr. Schmidt, wird die Begrüßungsansprache halten. Anschließend spricht der Oberbürgermeister unserer Patenstadt, Hansheinz Hauser MdB, zu seinen Insterburger Patenbürgern. Die Festrede hält Oberstleutnant a. D. Fritz Naujoks, Kreisvertreter von Insterburg Land. Alf Henke, Hamburg, will dann dafür sorgen, daß sich beim gemütlichen Teil niemand langweilt. Musik und Lieder bieten den Rahmen und es kann auch getanzt werden. Am Sonntag, dem 16. Juni, treffen sich die Insterburger wie immer im Stadtwaldhaus. Prof. Dr. Schmidt wird eine kurze Begrüßungsansprache halten. Musikvorträge — auch zum Tanz — werden unterhalten, während sonst die Stunden der gegenseitigen Begegnung und dem heimatlichen „Plachandern" vorbehalten bleiben sollen. Wir hoffen, daß alle Besucher von sich aus den Willen mitbringen, Begegnungen mit Landsleuten zu suchen und aus ihrer Reserve, die man sonst uns Ostpreußen nachsagt, heraustreten. Die Brücken zueinander kann keine noch so perfekte Organisation eines Treffens schlagen. Kommt alle — und beweist damit, daß unsere sprichwörtliche Heimatliebe sich nicht nur in Worten erschöpft.

Bitte rechtzeitige Quartierbestellungen an das Verkehrsbüro Krefeld, Hansahaus, richten, da wegen des Fußball-Weltmeisterschaftsspiels am 15. Juni in Düsseldorf auch in Krefeld Unterkünfte knapp werden können.

Kreisgruppe Köln — Zum Frühlingsfest am Sonnabend, 25. Mai, sind alle Landsleute herzlich eingeladen ins Parkrestaurant Stadtgarten, Venloer Straße 40, 20 Uhr (Straßenbahnlinie 4 bis Hans-Böckler-Platz). Eine Tanzkapelle wird dafür sorgen, daß wir richtig in Schwung kommen. Auch diesmal sind in einer Tombola wieder schöne und wertvolle Preise zu gewinnen.

Königsberg-Stadt

Stellv. Stadtvorsitzende: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, und Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90 (zugleich Geschäftsstelle).

Haberberger Mittelschulen — Zum 25. Treffen mit Mitgliederversammlung und zum Treffen des Entlassungsjahrganges 1936 werden alle Ehemaligen und das Lehrerkollegium herzlich nach 496 Stadthagen vom 23. bis 26. Mai eingeladen. Umgehende Anmeldungen sind zu richten an Heinz Werner, 496 Stadthagen, Reinsen Nr. 19. Es wird um rege Beteiligung gebeten.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 2390 Flensburg-Mürwik, Twedter Markt 8.

50 Jahre Memelländischer Jugendring e. V. — Alle ehemaligen Mitglieder und Freunde werden zum Erinnerungstreffen (Gründungstag 7. Juli 1924) nach Hundelshausen bei Witzenhausen an der Werra aufgerufen, von Freitag, 31. Mai, bis Dienstag, 4. Juni, also über die Pfingstfeiertage. Nutzt nach Möglichkeit die ganze Zeit aus. Wem die Umstände das nicht erlauben, der kommt, wie es paßt. Die Wanderung zur Jugendburg Ludwigstein (Gehbehinderte mit Auto) findet bei jedem Wetter statt. Dort, in dem Mahnmal für die in zwei Weltkriegen gefallenen Wandervögel, will Tuttel uns einen Vortrag über die Geschichte unseres Jugendrings halten. Sofern noch nicht geschehen, sind Übernachtungsanmeldungen beim Verkehrsverein Hundelshausen, 343 Witzenhausen-Hundelshausen, Gartenstraße 11, Tel. 0 55 42 / 26 55, vorzunehmen. Treffpunkt ist in Hundelshausen das Gasthaus Brübach. Es sollen auch diesmal unvergeßliche Stunden des Wiedersehens und der Erinnerung an unsere nicht mehr unter uns weilenden „Gefährten unserer Jugend" werden. Kommt alle. Darum bitten Richard Trotzky und Herbert Görke.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen Pforzheim am 26. Mai — Um unseren im süddeutschen Raum wohnenden Landsleuten Gelegenheit zu geben, an einem Treffen unseres Heimatkreises teilzunehmen, findet am Sonntag, dem 26. Mai, ein Kreistreffen in Pforzheim im Melanchton-Haus statt. Dieses Trefflokal liegt in unmittelbarer Nähe der Leopoldstraße bei der Enzbrücke: großer Parkplatz am Waisenhausplatz. Entfernung des Trefflokals vom Hauptbahnhof 600 m. Zeitfolge: 9 Uhr Saalöffnung, 11 Uhr Feierstunde: Vorträge über Reiseeindrücke aus unserem Heimatkreis aus dem Jahre 1973 und über Aufgaben und Ziele der Kreisgemeinschaft. Anschließend gemütliches Beisammensein, bei dem die Vorführung von zwei Kurzfilmen aus der Heimat vorgesehen ist. Die örtliche Organisation hat Bürgermeister i. R. Lm. Stein, 713 Mühlacker, Faustackerweg 12, Tel. 0 70 41 / 66 23. Liebe Landsleute, wir hoffen, daß Sie recht zahlreich zu diesem Treffen erscheinen werden. Setzen Sie sich bitte wegen gemeinsamer Anfahrt mit Verwandten und Bekannten in Verbindung, damit auch dieses Treffen in Pforzheim den Zusammenhalt unserer Kreisgemeinschaft beweist.

Osteroder Zeitung — Die Folge 41 unserer Osteroder Zeitung wird Mitte Mai zum Versand gebracht. Der Versand erfolgt an den bisherigen Leserkreis; wer diese Folge in den nächsten Tagen noch nicht erhalten hat, wende sich an Lm. Kurt Kuessner in 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36. An ihn können sich auch die Landsleute wenden, die diese zweimal im Jahr erscheinende Zeitschrift noch nicht kennen, aber gern lesen möchten.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

Bericht vom Treffen in Hannover — Ungefähr 160 Pr.-Holländer Landsleute hatten sich zu dem Treffen eingefunden, das von den Heimatkreisen Mohrungen und Pr.-Holland gemeinsam in Hannover abgehalten wurde. Insbesondere wegen der starken Beteiligung der Mohrunger Landsleute war der große Saal schon lange vor Beginn der Ansprachen bis auf den letzten Platz besetzt. Man fragt sich überrascht, was wohl das Interesse der Landsleute zur Zeit so stark hervorruft. Jedenfalls spürte man an diesem Tag deutlich, daß die Heimatvertriebenen keinesfalls gewillt sind, zu resignieren. Das klang auch aus den Ansprachen heraus. Herzlicher Dank gebührt vor allem dem Hauptredner, Lm. Frischmuth, Hannover, dessen eindrucksvolle Ausführungen mit lebhaftem Beifall entgegengenommen wurden. Auch die Worte, die Gudrun Hasse über Sinn und Aufgaben der Gemeinschaft Junges Ostpreußen an die Anwesenden richtete, wurden sehr beifällig aufgenommen. Daß die Jugend auf unseren Veranstaltungen für die Ziele der Landsmannschaft und damit für Ostpreußen wirbt, ist ein besonders erfreuliches Zeichen. Wir können nur wünschen, daß auch unserem nächsten Treffen am 9. Juni in Köln im Festsaal der Wolkenburg, Mauritiussteinweg, Nähe Neumarkt, ein gleicher harmonischer Verlauf beschieden ist und sich unsere Landsleute aus dem Westen des Bundesgebietes dort auch wieder zahlreich zusammenfinden.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Für die Ostpreußenfahrt vom 22. Juni bis zum 2. Juli nach Rastenburg können sich noch Interessenten melden. Und zwar umgehend bei unserem erfahrenen Reiseleiter Fritz Wischnewski, 314 Lüneburg, In der Süßen Heide 33, Telefon 0 41 31 / 4 16 07.

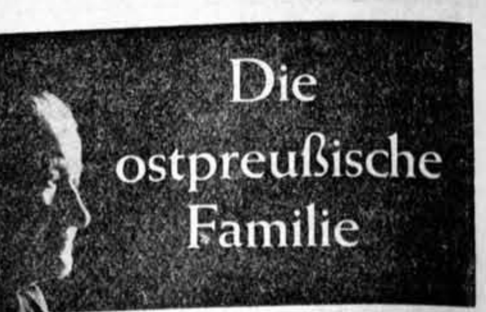
Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Kreistag: Für den zu wählenden Kreistag 1974 bis 1977 werden die folgenden Kandidaten nominiert: Kirchspiel **Wehlau:** Martin Weller, Stellvertreter Bruno Jackstien, Dr. Hans Hardt. Kirchspiel **Tapiau:** Gisela Walsemann-Schenk, Stellvertreter Ewald Romeyke, Günter Ramm. Kirchspiel **Allenburg:** Werner Lippke, Stellvertreter Annemarie Balzereit, Herbert Jacob. Kirchspiel **Gr.-Engelau:** Wilhelm Witt, Stellvertreter Oskar Neumann. Kirchspiel **Paterswalde:** Ernst Froese, Stellvertreter Fritz Lehwald, Helle Neumann-Kleine. Kirchspiel **Petersdorf:** Rudolf Meitsch, Stellvertreter Fritz Joseph, Wilhelm Wegner. Kirchspiel **Plibischken:** Joachim Rudat, Stellvertreter Heinz Kraft, Gustav Wisporeit. Kirchspiel **Schirrau:** Herbert Caspari, Stellvertreter Erika Pick, Charlotte Beyer. Kirchspiel **Grünhayn:** Heini Hermann Schergaut, Stellvertreter Ernst Riemann, Karl Heymut. Kirchspiel **Goldbach:** Christa Wende, geb. Seemann, Stellvertreter Irma John, geb. Schwarz, Viktor Seidel. Kirchspiel **Kremitten:** Prof. Dr. Erwin Schatz, Stellvertr. Erwin Will, Richard Winkel. Kirchspiel **Starkenberg:** Fritz Pogoda, Stellvertreter Ulrich Scheffler, Ilse Beister. Dieser erarbeitete Wahlvorschlag kann durch andere Vorschläge unserer Heimatkreisangehörigen erweitert werden, die dem Kreisvertreter zuzuleiten sind. Erbitte auch Vorschläge für einen neuen Kreisvertreter. Der bisherige Kreisvertreter möchte als Kulturreferent die Arbeit fortsetzen. Gesucht wird ein neuer Redakteur für den Heimatbrief. Wer stellt sich zur Verfügung? Material genügend vorhanden. Anläßlich der Treffen, 15. bis 17. Juni, wird der Kreistag gewählt und konstituiert sich am 17. Juni 1974 um 11 Uhr im Kreistagssitzungssaal der Patenstadt Syke.

Nehmen Sie teil an den mehrfach angekündigten „Wehlauer Tagen" vom 15. bis 17. Juni in Syke, Bassum und Hoya und melden Sie Ihre Teilnahme bis spätestens 15. Mai, die Wehlauer und Umgebung an die Stadtverwaltung Syke, Stichwort Wehlau-Treffen, die Tapiauer und Umgebung an Hans Schenk, 2139 Fintel, Wohlsberg 6, die Allenburger, Engelauer und Umgebung an Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37. Bitte angeben, ob Hotel oder Privatunterkunft gewünscht wird, wann Anreise, wann Abreise. Es wird darauf hingewiesen, daß eine Kreis-Wehlau-Ausstellung im Heimatmuseum Syke zu sehen sein wird. Eröffnung dieser Ausstellung am 15. Juni um 11 Uhr. Wir erwarten, daß eine große Beteiligung dokumentiert, daß die Wehlauer nach 30 Jahren treu zu ihrer angestammten Heimat stehen. Bitte denken Sie an den Meldetermin 15. Mai. Damit erleichtern Sie eine reibungslose Organisation. Bringen Sie wieder die Jugend mit, damit sie die Verbindung zum Heimatkreis behält.

Tapiau, Kremitten, Goldbach, Grünhayn und Starkenberg: Das diesjährige Treffen wird wieder in unserer Patenstadt Bassum in der Gastwirtschaft Hans Haake, Lange Straße 52, durchgeführt. Es beginnt Sonnabend, 15. Juni, mit einem bunten Abend um 19 Uhr; als Überraschung werden Bilder aus dem heutigen Tapiau gezeigt. Das weitere Programm wurde in Folge 14 des Ostpreußenblattes bekannt gegeben. — Die Quartieranforderung für das Treffen in Bassum ist nicht an die Stadtverwaltung, sondern an Hans Schenk zu richten. Dabei ist unbedingt anzugeben, wie viele Betten benötigt werden und für welche Nächte. Die mit Pkw anreisenden Quartiernehmer bitte ich um entsprechende Mitteilung. — Die Sportschule stellt uns wieder einige Betten zur Verfügung. Wer dort Quartier nehmen will, wende sich bitte an Turnschwester Gertrud Berg, 298 Norden, Langer Pfad 25. Die Tapiauer Turnerfamilie will bereits am 15. Juni nachmittags tagen. Die Quartieranmeldungen bitte bis spätestens 15. Mai absenden an Hans Schenk, 2139 Fintel, Wohlsberg 6.



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Weiteres darüber finden Sie in der ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden stehen abrufbereit:

John Knittel: **Therese Etienne** Roman

Victor Hugo: **Der Glöckner von Notre-Dame** Roman

Hans Carossa: **Das Jahr der schönen Täuschungen** Der Tag des jungen Arztes

Agnes Miegel: **Noras Schicksal** Erzählungen

W. F. Simnau: **Skrauja** Natur, Wild, Jagd in Kurland

James Jones: **Mai in Paris** Roman

Heinrich Spiero: **Schicksal und Anteil** Lebensweg in deutscher Wendezeit

Aus dem deutschen Osten: **Nie vergessene Heimat** Sagen, Märchen, Gedichte, Erzählungen

Wilhelm Raabe: **Die Chronik der Sperlingsgasse** Roman

Ernest Hemingway: **Wem die Stunde schlägt** Roman

Bernhard Kummer: **Königsweg des Sverrir Unasson** Histor. Roman aus Norwegen

Dr. Alfred Lau: **Schabbelbohnen** Gedichte in ostpr. Mundart

Marissa von der Osten: **Thorbergen** Roman über Baltenschicksale

Eleonora Duse: **Briefe** Briefe einer großen Schauspielerin

Pearl S. Buck: **Ruf des Lebens** Buch für junge Menschen

Siegfried Lenz: **So zärtlich war Suleyken** Masurische Geschichten

Thomas Mann: **Königliche Hoheit** Roman

Karl Kunze/Dr. Karl Wolff: **Das historische Grundwissen** Wiederholungs-, und Nachschlagebuch

Karl Heinrich Waggerl: **Das Wiesenbuch** Illustrierte Erzählungen

Gunther Ipsen (Herausg.): **Wir Ostpreußen** Heimat im Herzen

Nikolaus von Preradovich: **Des Kaisers Grenzer** 300 Jahre Türkenabwehr

Gerda Doublier: **Maria Stuart** Ihr Leben als Königin und Frau

Agnes Miegel: **Geschichten aus Alt-Preußen** Erzählungen

Paul Tournier: **Technik und Glaube** Gedanken eines christl. Mediziners

Jerome K. Jerome: **Drei Mann in einem Boot** Vergnüglicher Roman

Emilie Zadow: **Heimkehr nach Deutschland** Reiseweg des Lebens Roman

63 Hannoveraner mit Trakehner Blut

Zwei Hessenstein-Söhne bei der 50. Eliteschau in Verder/Aller



Hannoveraner Zuchtstute Trakehner Abstammung: Turteltaube von Trautmann Foto Zander

Verden — Von 148 verkauften niedersächsischen Reitpferden und Zuchtstuten trugen 63 Trakehner Blut in ihren Adern. Das offenbarte der umfangreiche goldglänzende Jubiläums-Katalog der 50. Eliteschau des Verbandes hannoverscher Warmblutzüchter in Verden an der Aller. Das ist fast die Hälfte aller angebotenen Pferde. Diese für den Laien überraschende Zahl ist das Ergebnis 25jähriger zielbewußter Veredelung.

Wie aus der Jubiläums-Story hervorgeht, die der rastlos tätige, dem ostpreußischen Pferd sehr verbundene mecklenburgische Kavallerist und Landstallmeistersohn Hans Joachim Köhler verfaßte, hatte bereits bei der dritten Verdener Auktion das Spitzenpferd Burgunder einen Trakehner als Vater, und zwar den Hengst Burgfrieden.

In den folgenden Jahren (1953, 1954, 1959, 1961) waren weitere vier Spitzenpferde (Preisträger von Per Saldo, Baletteuse von Bento, Honduras von Humboldt, Artischocke von Abendstern) Söhne (2) bzw. Töchter (2) von Trakehner Spitzenvererbern. Und 1972 waren sogar beide Spitzenpferde (Frühjahrs- und Herbstauktion) Trakehner Nachkommen: Thronfolger von Trautmann und Kompagnon von Kapitän.

Unter den 98 Celler Hengsten, die zehn und mehr Nachkommen für die bisherigen Verdener Auktionen stellten, sind immerhin acht Trakehner. An deren Spitze steht der aus der Tempelhüter-Linie (T.) stammende Beschäler Lateran mit 55 Nachkommen, gefolgt von Abglanz (T.) mit 32, Abendstern (T.) mit 29, Trautmann mit 26, Bento mit 23, Humboldt und Semper idem mit je 13, sowie Cyklon (T.) mit 10 Nachkommen.

Drei der 148 hannoverschen Pferde der Frühjahrs-Auktion 1974 in Verden waren direkte Trakehner Söhne und ein Pferd war eine Trakehner Tochter. Und zwar der muskulöse dunkelbraune Wallach Halbmond von Hessenstein aus der Goldjuwel, der vielseitig begabte dunkelbraune Wallach Heiduck ebenfalls von Hessenstein aber aus der Elbpalme, der elastische Schimmel-Wallach Opponent von Ozean aus der Adeline, die den Abglanz in ihrem Pedigree hat, und die elegante dunkelbraune Stute Turteltaube von Trautmann. Sie erzielte bei der Auktion den stolzen Preis von 17 000 DM und ging in den niedersächsischen Kreis Harburg.

Bei den übrigen 59 Hannoveranern Trakehner Abstammung haben 29 den Hengst Abglanz in ihrem Pedigree, 12 den Semper idem, 9 den Lateran, 6 den Cyklon, 5 den Fahnenträger, je 2 den Abendstern, den Obermaat, den Ozean, je 1 den Hansakapitän, den Humboldt, den Keith, den Trautmann und 1 die Stute Cancara. Nach dieser Feststellung wird der Leser dieser Zeilen sicher nicht mehr verwundert sein, wenn er erfährt, daß von den in Verden verkauften 148 Pferden immerhin ein Drittel mindestens ein Mal Tempelhüter-Blut in ihren Adern haben.

Hier nun das Ergebnis der Verdener Frühjahrsauktion: 128 der 148 Pferde waren Reitpferde. Sie erzielten bei einem Durchschnittspreis von 14 315 DM einen Gesamtumsatz von 1 832 300 DM. Den Spitzenpreis von 37 000 DM erreichte der Fuchs-Wallach Flagranti von Fernjäger aus der Winga von Winkel. Der Gesamtumsatz bei den zwanzig Zuchtstuten betrug 281 000 DM, bei einem Durchschnittspreis von 14 050 DM. Für den Spitzenpreis von 20 000 DM blieb die Fuchs-Stute Edeldame von Ernö aus Die Dame von Duellant in Niedersachsen.

Horst Zander

Trakehner Gestüt vor der Auflösung?

Ostpreußische Pferdezucht in Niedersachsen in Gefahr

Hannover — Zur gleichen Zeit, da in der Reiterstadt Verden an der Aller das Denkmal des früheren Trakehner Hauptbeschälers Tempelhüter vor dem Hauptgebäude des Deutschen Pferdemuseums feierlich der Öffentlichkeit übergeben wird, erreicht das Ostpreußenblatt kurz vor Redaktionsschluß die bestürzende Nachricht, daß das Trakehner-Gestüt Hunnesrück unversehens in Gefahr geraten ist. Wie wir von gut informierter Seite erfahren, will das Niedersächsische Landwirtschaftsministerium die Pensionssätze in den Landgestüten von 6 DM auf 8 DM je Tag und Pferd rückwirkend vom 1. Januar heraufsetzen! Diese erhebliche Erhöhung wird das Gestüt nicht verkraften können.

Wer die Pferdezucht in Niedersachsen nach dem Krieg beobachtet hat, dem wird klar sein, daß das Land zur Erhaltung der Trakehner Zucht eine Verpflichtung hat. Dessen müßte sich auch das zuständige Ministerium bewußt sein. Es sei daran erinnert, daß nach der Flucht aus Ostpreußen fünfzig Hengste aus dem Landgestüt Georgenburg kostenlos nach Niedersachsen kamen. Sie wurden zur Veredelung der Hannoverschen Pferdezucht zunächst zwar zögernd eingesetzt. Aber heute sind die Trakehner Landbeschäler, von denen zwei große (Abglanz und Semper Idem) sowie mehrere kleine die Rasse stark verbessert haben, aus der Pferdezucht dieses Bundeslandes nicht mehr wegzudenken. HZ

Verschiedenes

Stellengesuch

Suchanzeigen

Wer weiß etwas über Herrn Gerhard Köhler, geb. Dezember 1903, wohnh. gewesen bei Königsberg. Soll ca. Juni 1929 bei einem Reitturnier in Insterburg dabeigewesen sein. Auskunft bitte u. Nr. 41 343 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre DIAMANTENE HOCHZEIT feiern am 20. Mai 1974 unsere lieben Großeltern

Friedrich und Berta Priebe

aus Modgarben, Kreis Rastenburg

Zu diesem seltenen Fest gratulieren wir von ganzem Herzen. Wir wünschen, daß sie noch lange bei uns bleiben.

Regine, Ralf, Siglinde, Eckhard, Ute,
Bruno und Gisela, Kurt, Gisela und Klein Markus

522 Waldbröl-Wilkenroth, Weizenfeld 6



70

Unsere liebe Mama

Ottilie Rogowski

geb. Kilimann
aus Mingfen, Kreis Ortelsburg
jetzt 403 Ratingen, Brückstr. 13

feiert am 18. Mai 1974 bei guter Gesundheit ihren 70. Geburtstag.

Herlichst gratulieren
ihr Mann Friedrich
die Töchter
Elfriede und Hildegard
Schwiegersöhne Erich und Fritz
und Enkel Günther und Gerda



80

Am 22. Mai 1974 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Auguste Karpowitz

aus Beslack
jetzt 64 Fulda,
Dr.-Kopp-Str. 26

ihren 80. Gburtstag.

Wir wünschen ihr noch viele Jahre Gesundheit und Gottes Segen.

Ihre Kinder



81

Seinen 81. GEBURTSTAG feiert am 17. Mai 1974 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Oskar Legarth

Pol.-Mstr. i. R.
aus Allenstein, Elsa-Brändström-Straße 2
und früher Gehlenburg, Kreis Johannisburg
jetzt
3 Hannover, Stephansplatz 5



89

Jahre wird am 21. Mai 1974 mein lieber Mann

Reg.-Inspektor i. R.

Fritz Steppke

aus Lötzen, Wiesenstraße 8
jetzt 2 Hamburg 73,
Backstückenring 2

Ich gratuliere herzlichst und wünsche gute Gesundheit und Gottes reichen Segen

Deine liebe Frau LIESEL

Meine liebe Mutter, unsere Großmutter und Urgroßmutter

Emilie Kraffzik

verw. Stiebel, geb. Kollek
aus Griesen, Kreis Treuburg, Ostpreußen

feiert am 19. Mai 1974 ihren 94. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
ihre Tochter Luise
Richard, Christel, Friedhelm
und Urenkelin Christel-Luise

46 Dortmund-Asseln,
Polliusstraße 8

Wegen Erkrankung danke ich auf diese Weise allen herzlich, die mir zu meinem 70. GEBURTSTAGE geschrieben haben.

Helene Jakubzik

8052 Moosburg (Isar),
Münchner Straße 20

Am 2. April 1974 feierte mein lieber Mann, unser lieber Vater und Schwiegervater und Opa, der

Lehrer i. R.

Willi Bacher

aus Eibenau, Kreis Treuburg
heute 497 Bad Oeynhausen,
Eidinghausener Straße 127

seinen 70. Geburtstag.

Zu seinem Ehrentag gratulieren herzlichst
seine Frau Alice, geb. Lippik
seine Töchter Gisela u. Melitta
sein Sohn Burkhard
seine Schwiegersöhne
Guido und Hermann
sowie Michi und Tinchen

Heute feiert frisch und munter unser lieber Papa in 4501 Belm bei Osnabrück, Grenzweg 20,

Fritz Goerke

aus Gebürge bei Arys

sein 72jähriges.

Dorop well we ons Glas häven un wensche, hee mög noch lang läwen.

Seine liebste Beschäftigung ist die Pflege von Haus und Garten, er hat sich schon das 5. Haus für sich und seine Kinder erwirtschaftet.

Darüber freuen sich und gratulieren recht herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute

Die Kinder und Schwiegerkinder



80

Am 19. Mai 1974 vollendet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Klara Krömke, geb. Freudenreich

aus Königsberg (Pr), Unterhaberberg 10 a

ihr 80. Lebensjahr.

ES GRATULIEREN HERZLICHST
und wünschen alles Gute und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Werner Krömke und Frau Christa
Günter Krömke und Frau Martl
sowie die Enkelkinder
Karin, Uwe, Rainer, Lars und Dorothee

483 Gütersloh, Jenaer Straße 1

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

Heute entschlief nach langer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester und Tante

Auguste Blank

geb. Neufang

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Albert Blank
Kinder, Enkel, Urenkel
und Anverwandte

773 Villingen, Rohrhardsbergweg 4, den 5. Mai 1974

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 10. Mai 1974, um 14.30 Uhr statt.

„Der Glaube tröstet, wo die Liebe weint."

Heute ist unsere hochverehrte, geliebte, tapfere Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Anna Hatscher

geb. Schwarz

Deutsch-Ostafrika — Ostpreußen (zuletzt Treuburg)

im 86. Lebensjahre von uns gegangen.

Es war ihr letzter Weg nach langem Wandern über Länder und Meere

Ihr erfülltes Leben ging in Gottes Hand zur Ruhe.

In schmerzlicher Trauer

Hilde Varnèy, geb. Hatscher, Wildbad
Ilse Castellan, geb. Hatscher, Siegen
Maria Wegner, geb. Hatscher, Berlin
Heinz Wegner
Annaliese Reckleben, geb. Hatscher, Hambühren
Franz Hatscher und Frau Maria, Marburg
Enkel und Urenkel
und alle Anverwandten

59 Siegen, In der Hüttenwiese 24, den 1. Mai 1974

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 3. Mai 1974, um 13 Uhr von der Kapelle des Hermelsbacher Friedhofes aus stattgefunden.

Im Alter von 70 Jahren ist unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Florian

geb. Werner

aus Angerburg (Ostpreußen)

plötzlich und unerwartet entschlafen.

In stiller Trauer

Edith Gerlach, geb. Florian
Alfred Gerlach
Klaus Florian
Irene Florian, geb. Rau
4 Enkelkinder
und Anverwandte

402 Mettmann, Düsselring 93, den 30. April 1974

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Steinke

aus Königsberg, Oberhaberberg 72

geb. 8. 1. 1888 gest. 3. 5. 1974

In stiller Trauer

die Kinder
Enkel und Urenkel

464 Wattenscheid, Gertrudisplatz 8

Nach schwerem Leiden ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Koschewski

geb. Lipka

aus Lisken/Johannisburg, Ostpreußen

im 70. Lebensjahr in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Fritz Koschewski

32 Hildesheim, Kardinal-Bertram-Straße 17, den 10. Mai 1974

Die Beisetzung fand am 14. Mai 1974 in Hildesheim statt.

Nach einer langen, schweren Krankheit ist plötzlich und unerwartet meine liebe Frau und Tochter

Ella Etienne

geb. Fischhöder

aus Gehlenburg, Ostpreußen

am 10. Mai 1974 im Alter von 60 Jahren eingeschlafen.

In tiefer Trauer

Karlheinz Etienne
Walter Fischhöder
und alle Angehörigen

2 Hamburg 72, August-Krogmann-Straße 93

Die Trauerfeier hat stattgefunden.

Laßt mich gehn, laßt mich gehn
daß ich Jesum möge sehn!

Am 9. Mai 1974 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Louise Kerwien

geb. Teucke

aus Waldau, Kreis Samland

im Alter von 96 Jahren nach einem erfüllten Leben sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Margarethe Kerwien
Helene Dronsek, geb. Kerwien
Charlotte Blankenstein, geb. Kerwien
Georg Kerwien
Heinrich Kerwien
Erna Kerwien, geb. Jekat
Louise Gerlach, geb. Kerwien
Heinz O. Gerlach
Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

2 Hamburg 20, Moltkestraße 9

Trauerfeier war am Dienstag, dem 14. Mai 1974, um 12 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofes in Hamburg-Niendorf, Sootbörn.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute meine über alles geliebte Frau, unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elli Kliewer

geb. König

* Pillau (Ostpr.) 6. 12. 1913 † Bonn 4. 5. 1974

Friedrich Kliewer
Peter Rost und Silke, geb. Kliewer
Rauthe Kliewer
Oskar König und Gertrud
Jacob Halberstadt und Hertha, geb. König
Hildegard Knopf, geb. König
Elfriede Ludwig, geb. König
Dr. Karl-Heinz Grundmann und Irmgard, geb. König

53 Bonn, Wiesenweg 4, den 4. Mai 1974
Hannover, Bremerhaven, Brunsbüttel, Hamburg, Bonn

Die Urnenbeisetzung fand auf dem Poppelsdorfer Friedhof im engsten Familienkreise statt.

Am 27. März 1974 entschlief unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Ur- und Ururoma, Schwester und Tante

Emilie Steinke

verw. Schneider, geb. Radtke

früher wohnhaft Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Otto Worm und Frau Lisbeth, geb. Schneider

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Schwester,

Erna Druskus

geb. Schneider

die am 29. Mai 1973 verstarb.

3001 Engensen über Hannover, Sonnenweg 155

Nach einem erfüllten Leben, in steter Sorge für ihre Lieben, entschlief heute, nach schwerer Krankheit, meine geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Goullon

geb. Kriebel

aus Allenbruch, Kreis Lötzen, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

Herbert Goullon-Pauliks und Frau Anneliese, geb. Goullon
Harro, Marlen, Karin, Regina
und alle Verwandten

2351 Bornhöved, den 19. April 1974

Wir geleiteten sie zur letzten Ruhestätte am Mittwoch, dem 24. April 1974, um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle Bornhöved aus.

Der Tod erlöste von schwerem Leiden meinen geliebten Gatten, gütigen Vater und Großvater

Erwin Brettschneider

Stadtoberinspektor aus Königsberg

Königsberg (Pr), Lutherstraße 6 und Schrötterstraße 20

geb. 16. 1. 1906 gest. 29. 4. 1974

In tiefer Trauer

Helene Brettschneider, geb. Kuscha
mit Söhnen Frank, Uwe, Jan, Rolf
und Tochter Rita
sowie alle Angehörigen

85 Erlangen-Jennlohe Schönbusker Straße 7

Im gesegneten Alter von 87 Jahren entschlief am 15. April 1974 unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Anna Brehm

geb. Wannags

aus Neuhof-Lindicken, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Sie folgte unserem Vater

Johann Brehm

der am 31. Mai 1966 verstarb.

Edith Kluck, geb. Brehm
und Sohn
Herbert Brehm und Familie
Hans Brehm und Familie

2175 Cadenberge, Am Postweg 4

Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit gespült ans Erdeneiland,
voll Unfall und voll Herzeleid, bis heim uns holt der Heiland.
Das Vaterhaus ist immer nah, wie wechselnd auch die Lose.
Es ist das Kreuz von Golgatha: Heimat für Heimatlose.

Fern seiner geliebten Heimat haben wir am 10. April 1974 meinen lieben Mann und Schwiegersohn

Curt Samland

aus Königsberg (Pr), Pillau

im Alter von 71 Jahren zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer

Marianne Lori Samland, geb. Sakowski
Gertrud Pertenbreiter, geb. Schaak
und Anverwandte

678 Pirmasens, Krumme Steig 1 c

Es ist genug,
so nimm nun, Herr, meine Seele.
1. Kön. 19, 4

Am 7. Mai 1974 entschlief im Alter von 72 Jahren nach langer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Toni Laabs

geb. Biermann

Im Namen aller Angehörigen

Erich Laabs (früher Senseln)
Hannelore Krause, geb. Laabs
Hans-Diedrich Laabs

2903 Rostrup, Elmendorfer Straße 19 b

Mein lieber Mann, unser guter Vater

Lehrer i. R.

Otto Trojan

* 7. 8. 1896 in Johannisburg, Ostpreußen
† 2. 5. 1974 in Überlingen (Bodensee)

ging für immer von uns.

In stiller Trauer

Lotti Trojan, geb. Mrotzek
Swantje Trojan
Sabine Trojan

777 Überlingen, Jak.-Kessenring-Straße 34

Die Beerdigung fand am 6. Mai 1974 in Überlingen statt.

Wer treu geschafft, bis ihm die Kraft gebricht,
und liebend stirbt, ja den vergißt man nicht.

Am 29. April 1974 verstarb nach langem, schwerem Leiden mein geliebter, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Otto Goerke

Werkmeister i. R.

früher Steinfurt, Königsberg

im 88. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Anna Goerke, geb. Lupke
Sohn Herbert, Schwiegertochter
Enkelin
Urenkel und Mann

3445 Waldkappel, Kreis Eschwege, Leipziger Straße 75

O Herr, hilf! Oh Herr, laß wohl gelingen!

Am 5. Mai 1974 verstarb unerwartet mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Dorka

geb. 2. 4. 1899 in Rohmanen, Kreis Ortelsburg

im Alter von 75 Jahren.

Margarethe Dorka
Helmut und Eleonore Dorka
Willi und Rosemarie Dorka
Werner und Annemarie Dorka
Horst, Guido, Dagmar und Detlef als Enkel
und Anverwandte

4 Düsseldorf-Garath, Josef-Maria-Olbrich-Str. 8, den 5. Mai 1974

Die Beerdigung fand Donnerstag, den 9. Mai 1974, auf dem Friedhof Düsseldorf-Urdenbach statt.
Zugedachte Blumenspenden zur Friedhofskapelle erbeten.



Hiermit erfüllen wir die traurige Pflicht, vom Ableben des Mitgliedes unseres Ältestenrates

Willy Zekau

Inhaber des Ehrenzeichens in Gold der Kreisgemeinschaft Ortelsburg

Kenntnis zu geben, der nach längerer Krankheit am 23. April 1974 in 6242 Kronberg II, Fichtenstraße 11, kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres, verstorben ist.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg verliert mit Willy Zekau einen ihrer verdienstvollsten und treuesten Mitarbeiter, dem es zeitlebens Herzenssache war, sich mit ganzer Kraft aufgeschlossen und hilfsbereit für seine Landsleute einzusetzen. In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von diesem allzeit bewährten Freund, dem wir in Dankbarkeit und Anerkennung seiner Verdienste stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Für den Kreisausschuß Ortelsburg
Max Brenk, Kreisvertreter



Unser lieber Onkel ist für immer von uns gegangen.

Max Purkus

aus Tilsit (Ostpreußen)
geb. 22. April 1889 gest. 8. Mai 1974

In stiller Trauer
Friedrich Patzelt und Frau Hannelore, geb. Hennig
Britta und Kerstin
Emil Hennig
und Angehörige

2807 Achim, Mühlenfeldstraße 38, den 8. Mai 1974

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 11. Mai 1974, um 15 Uhr in der Friedhofskapelle auf dem Parkfriedhof statt. Aufbahrung im Bestattungs-Institut Wellborg, Achim, Obernstraße.

Nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Johann Bahl

* 31. 12. 1899 † 1. 5. 1974
Tilsit und Tapiau

In stiller Trauer
Marie Bahl, geb. Masannek
Hugo Wagner und Frau Herta
Rolf Domansky und Frau Gertrud
Hans-Peter Wagner
Gabriele Domansky
Angela Domansky

207 Ahrensburg, Starweg 66 a

Trauerfeier war am Dienstag, dem 14. Mai 1974, um 11.30 Uhr, Halle 1, Friedhof Hamburg-Öjendorf.

Hermann Haack

geb. 18. 5. 1890 gest. 31. 3. 1974
aus Königsdorf, Steindorf (Ostpreußen)

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel hat uns für immer verlassen.
In unserem Herzen wird er weiterleben.

Olga Haack, geb. Wiedner
Hans-Georg und Erika Haack
Gerhard und Erika Menger
Gudrun, Susanne und Dirk

2153 Neu-Wulmstorf, Gumbinner Straße 66

Die Trauerfeier fand am 4. April 1974 in der Friedhofskapelle Neu-Wulmstorf statt.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Walter Klang

aus Lötzen (Ostpreußen)
geb. 22. 6. 1891 gest. 26. 4. 1974

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erhardt Klang

3057 Neustadt/Rbge., Meisenstraße 11

Die Trauerfeier fand am 30. April 1974 in Coburg statt.

Heute morgen, gegen 8 Uhr, entriß uns der unerbittliche Tod, für uns alle unfaßbar, meinen innigstgeliebten Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Bruder und unseren lieben Opapa

Chefarzt a. D.

Dr. med. Fritz Enders

aus Rastenburg, Ostpreußen

kurz vor der Vollendung seines 60. Lebensjahres.

In Dankbarkeit und Liebe
im Namen aller Angehörigen
Erika Enders, geb. Freitag

2178 Otterndorf, Goethestraße 7, den 8. Mai 1974

Die Trauerfeier hat am Sonnabend, dem 11. Mai 1974, in der Friedhofskapelle in Otterndorf stattgefunden.

Statt Karten

Fern seiner geliebten und unvergessenen Heimat entschlief nach schwerer Krankheit im 72. Lebensjahr

Landwirt

Max Metschuck

aus Oberschwalben, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Luise Bunkus

2178 Otterndorf, Cuxhavener Landstraße 9, den 10. Mai 1974

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 14. Mai 1974, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle zu Otterndorf statt.

Tod kann auch Gnade sein.

Heute entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Johann Borchert

Bez.-Oberleutnant der Gendarmerie a. D.
aus Kreis Schloßberg, Kreis Tilsit-Ragnit, Memelland

im Alter von 82 Jahren.

Alwina Borchert, geb. Hellmick
Dr. Walter Riedel und Frau Ursula, geb. Borchert
Dipl.-Ing. Erich Tessen und Frau Lilli, geb. Borchert
Karl Kunkel und Frau Irmgard, geb. Borchert
Ilse Wolter, geb. Borchert
Werner Borchert und Frau Hanna, geb. Kundt
Heinrich Rindfleisch und Frau Ruth, geb. Borchert
Klaus Borchert und Frau Marlene, geb. Brinkmann
24 Enkelkinder, 1 Urenkelin

3011 Letter, Ebertstraße 9, den 8. Mai 1974

In den letztvergangenen beiden Jahren haben uns für immer verlassen unsere lieben Bundesbrüder

Max Auschra

Oberstudienrat i. R.
* 30. 3. 1907 † 25. 1. 1973
aktiv SS 1927

Dr. Kurt Eckert

Studienrat i. R.
* 26. 9. 1884 † 22. 5. 1972
aktiv SS 1903

Ernst Keller

Rechtsanwalt
* 5. 6. 1906 † 13. 1. 1973
aktiv SS 1924

Willi Krisch

Diplom-Handelslehrer
* 17. 9. 1911 † 21. 11. 1973
aktiv SS 1930

Werner Mollenhauer

Landgerichtsrat i. R.
* 14. 9. 1905 † 12. 8. 1972
aktiv SS 1925

Alfred Naujoks

Stabsintendant a. D.
* 12. 3. 1902 † 24. 1. 1973
aktiv WS 1920/21

Dr. Erich Platz

Oberregierungsrat a. D.
* 13. 5. 1902 † 1. 7. 1972
aktiv SS 1921

Dr. Erich Weise

Staatsarchivdirektor
* 2. 9. 1895 † 10. 4. 1972
aktiv SS 1918

Sie bleiben unvergessen.

Alte Königsberger Turnerschaft im CC
Frisia Albertina zu Braunschweig

Für den Altherrenverband F. Lehthaus
Für die Aktivitas M. Muckulis x

Nachdem im Jahre 1972 durch tragischen Unfall unser Klassenkamerad

Facharzt HNO

Dr. Horst Kristeit

ums Leben gekommen ist

hat am 3. Mai 1974 unser Klassenkamerad

Albert Unterspann

uns für immer verlassen.

Als Staffelkapitän einer Seenotrettungsstaffel aus dem Kriege heimgekehrt, wohnte er zuletzt in Ludwigshafen (Rhein), Kärntner Straße 4, wo er als Ingenieur in der Firma Stahlbau-Schäfer ein sehr geschätzter Mitarbeiter und viel verehrter Ausbilder war.

Wir trauern um diese Klassenkameraden und werden sie auch bei künftigen Klassentreffen niemals vergessen.

Die Klassengemeinschaft der Oberprima (OIb) 1932 der Vorstädtischen Oberrealschule zu Königsberg (Pr) mit ihrem Klassenleiter Herrn Studienrat Uffhausen

Günther Fleischmann

3004 Isernhagen N.B.-Süd, Am Fasanenbusch 38, im Mai 1974



Wir hatten sie sehr lieb.

Gott nahm am 4. April 1974 im gesegneten Alter von fast 92 Jahren unsere herzensgute, treusorgende Mutter, meine Schwiegermutter und unsere Tante

Emma Andexer

geb. Janzon
aus Benkheim, Kreis Angerburg

zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Lieselotte Andexer
Heinrich Andexer
Margot Andexer als Schwiegertochter

2 Hamburg 20, Falkenried 79

Die Beisetzung fand am 11. April 1974 (Gründonnerstag) auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg statt.

Hatte auch Hitler seinen Guillaume?

II. Richard Sorge brachte Stalin das Geschenk von 2 Millionen der Fernost-Armee

Am 30. August 1942 war Harro Schulze-Boysen, Oberleutnant im Reichsluftfahrtministerium in Berlin, verhaftet worden. In den Führungskreisen des Reiches herrschte ungeheure Aufregung: ein Verrat gerade in dem Ministerium, das Hermann Görung unterstand, wog besonders schwer. Hatte Hitler nicht einmal gesagt, er habe ein reaktionäres Heer, eine kaiserliche Marine und eine nationalsozialistische Luftwaffe? Und ausgerechnet in diesem Truppenteil, dessen Frontverbände und auch dessen Dienststellen gewiß nichts mit der Roten Kapelle zu tun hatten ,wurde nun ein weitverzweigter Spionagering aufgedeckt.

Man befand sich nun im Kriege und bereits 14 Monate hatte diese Deutschlandgruppe der Roten Kapelle bewußt und methodisch Landesverrat betrieben. Die Rote Kapelle ist dabei keineswegs mit anderen Gegnern Hitlers, die auf auf dessen Sturz hinarbeiteten, gleichzusetzen. Denn Männer des Widerstandes, wie etwa Goerdeler, wollten einen erneuerten Rechtsstaat; die Rote Kapelle dagegen arbeitete auf ein künftiges Sowjetdeutschland hin.

Heute ist man leicht geneigt, Stimmen zu glauben, daß der Verlust des zweiten Weltkrieges vorwiegend auf Verrat zurückzuführen sei und in diesem Zusammenhang wird der Roten Kapelle ein besonderer Platz beigemessen. Das ist in dieser Weise sicherlich nicht richtig. Richtig ist einmal, daß Hitler seine Gegner, vor allem die Widerstandskraft der Russen wie die Leistungsfähigkeit (später) der Amerikaner unter-, dagegen die eigenen Kräfte und Möglichkeiten überschätzt hat. So war es letztlich nur eine Frage der Zeit, wann sich das Übergewicht der anderen Seite auswirken würde. Dennoch sollte nicht unterschätzt werden, daß Spionage eine wesentliche Hilfe für die Gegner Deutschlands darstellte.



„... wurde fahrlässigerweise verzögert:" **Richard Sorge**

Er funkte von Tokio

Das sei an dem Beispiel des Dr. Richard Sorge in Tokio erläutert, der bereits im Sommer 1940 in den Verdacht der Illoyalität geraten war. Sorge, als hochintelligent geschildert, genauer Kenner von Land und Leuten in Ostasien und mit einem geschulten Blick für die politischen Zusammenhänge im gesamten östlichen Raum, lebte seit 1934 bereits in Ostasien und arbeitete dort als Journalist unter anderem für das Deutsche Nachrichtenbüro (dnb) und für die Frankfurter Zeitung. Sorge gehörte der Auslandsorganisation der NSDAP in Tokio als Mitglied an.

Als Walter Schellenberg, der Chef der Auslandsspionage, Mitte 1940 auf Sorge und dessen mögliche Agentenrolle angesprochen wurde, studierte er dessen Akte. Zwar stellte er fest, daß Sorge mit zahlreichen dem deutschen Nachrichtendienst bekannten Kommunisten offensichtlich in engem Kontakt gestanden hatte, doch er hatte auch Verbindungen zu rechtsstehenden Kreisen gehabt. In seinen Memoiren schreibt Schellenberg, daß er die angeordnete Überwachung Sorges „fahrlässigerweise verzögert habe", zumal es inzwischen auch gelungen war, mit Sorge Kontakt aufzunehmen und ihn zu veranlassen, Informationsmaterial über den Fernen Osten für den Sicherheitsdienst zu liefern. Material, das sich denn auch als brauchbar erwies und nicht den Verdacht von Spielmaterial erweckte.

Über den Inhalt des Materials, das Richard Sorge der Geheimpolizei Heydrichs lieferte, weiß Schellenberg zu berichten, daß in Sorges Berichten der Beitritt Japans zum Dreimächtepakt als eine bloße militärische Manipulation bezeichnet wurde, der *für Deutschland* keine militärische Bedeutung beikomme.

Als der Rußlandfeldzug begonnen hatte, berichtete Sorge, „daß Japan an seinem Nichtangriffspakt mit Rußland unter allen Umständen *festhalten werde; der Krieg in China beanspruche* Japans Rüstungspotential in höchstem Maße, und vor allem die Marine verlange vordringlich die Sicherung des südpazifischen Raumes. Er folgerte dies aus der Versorgung der japanischen Armee mit Öl und Betriebsstoff, die er damals für ein halbes Jahr als ausreichend bezifferte. Daß die Flotte und Marine größere Vorräte horteten, deutete nach seiner Meinung eindeutig auf eine Verlagerung des Schwerpunktes der aktiven Kriegführung hin. Im Jahr 1942 zeigte sich zutreffend — so schreibt Schellenberg — wie zutreffend diese Meldungen waren; sie wurden jedoch nicht mehr verwertet, da Himmler nach Heydricks *Tod die Verantwortung für die Quellenangabe Hitler gegenüber nicht mehr übernehmen wollte.*"



Schellenberg: „Angeordnete Überwachung..."

Im Oktober 1941 wurde Dr. Richard Sorge von den Japanern verhaftet, nachdem deren *Funkabwehr über viele Monate seinen Geheimsender* abgehört hatte, den für ihn der in Rußland geschulte deutsche Staatsbürger Max Klausen bediente. Sorge ging äußerst geschickt vor, er bediente sich eines kleinen Segelbootes, das *seinen Standort jeweils wechselte. Von dort aus* waren die Funksprüche nach Moskau gegangen.

Sorge hat in großem Umfange Spionage gegen Deutschland und gegen Japan zugunsten der Sowjetunion getrieben. Triebfeder seines Handelns dürfte gewesen sein, daß Sorge überzeugter Kommunist war und den Nationalsozialismus haßte. Doch trotz seiner Abneigung gegen das nationalsozialistische Regime hat Sorge, wie Schellenberg feststellt, „nicht ein einziges Mal den Versuch gemacht, unseren Geheimdienst durch Spielmaterial irrezuführen".

Sorges Informationen, die er gegen Deutschland auswerten konnte, hat er nicht zuletzt durch seine freundschaftliche Verbindung zu dem — ahnungslosen — deutschen Botschafter in Tokio, Generalmajor Eugen Ott, gewonnen, der nach Aufdeckung des Spionagefalles Sorge von seinem Posten in Japan abberufen wurde. Richard Sorge hatte unter anderem engen Kontakt mit dem früheren Privatsekretär des Fürsten Konoye, Ozaki, mit dem er übrigens im Jahre 1944 zusammen in Tokio gehängt wurde, wenngleich auch die Gerüchte nicht verstummen wollen, Sorge sei in einem Abkommen zwischen den Japanern und Russen in die Sowjetunion abgeschoben worden und habe dort lange nach Kriegsende noch gelebt.

Blenden wir zurück in den Herbst 1941. An der Ostfront mußten die deutschen Truppen zwar verlustreiche Kämpfe bestehen, doch noch war man von Niederlagen weit entfernt. Vielmehr wähnten sich die deutschen Truppen noch auf dem Siegeszuge. Der amerikanische Historiker Charles Whighton hat in seinem Buch „Meisterspione der Welt" in diesem Zusammenhang festgehalten:

„Noch waren die großen Schlachten von Moskau und Stalingrad nicht geschlagen. Auch hier sollte die Intelligenz Richard Sorges die entscheidende Rolle spielen. Den ganzen Sommer und den Beginn des Herbstes 1941 hindurch, als Hitlers **Panzerdivisionen sich immer** tiefer in das Herzland der Sowjetunion hineinfraßen, wurden Stalin und seine Marschälle von der Frage gequält, ob Japan losschlagen würde. Noch standen in Ostsibirien nicht weniger als zwei Millionen Sowjettruppen, um für den Fall eines japanischen Vormarsches zur Stelle zu sein.

Diese zwei Millionen aber konnten das Schicksal der Sowjetunion entscheiden. War es möglich, sie abzuziehen und in die Schlacht gegen Hitler 250 Divisionen zu werfen, so mochte das sehr wohl den Ausgang des ganzen Krieges entscheiden. Aber das sowjetische Oberkommando wagte nicht, auch nur eine Brigade zu verlegen.

Anfang Oktober erhielt Ozaki (der Privatsekretär des Fürsten Konoye) einen Hinweis, daß wichtige Ereignisse bevorstünden. Wieder *war das japanische Kabinett zu einer Sondersitzung* einberufen worden. In der zweiten Oktoberwoche gelang es ihm, die dort gefaßten Beschlüsse zu erkunden.

Man wolle:

1. den Plan, Rußland anzugreifen, ein für allemal aufgeben,
2. innerhalb von sechs Wochen in einer gewaltigen Offensive südwärts und ostwärts vorstoßen, gegen die Engländer in Singapore und die Amerikaner im Pazifik.

Waren die japanischen Truppen einmal im Südosten gebunden, so hatte Japan keine Reserven mehr für einen Schlag gegen Rußland übrig.

Sorge wußte, welche Gewißheit er jetzt in Händen hielt. Er konnte Stalin das Geschenk von zwei Millionen ausgebildeter Soldaten machen. Wieder war er bei Ott zum Abendessen. Sehr vorsichtig versuchte er, den deutschen Botschafter auszuhorchen. Als das Essen zu Ende war, wußte er, daß Ott die gleichen Informationen besaß wie er.

Voller Triumpf setzte sich Sorge in seinen alten Wagen und fuhr zu seinem Landhaus am Meer. Dann bestieg er sein Boot und fuhr auf die offene See hinaus. Klausen hatte sich in den vergangenen Wochen oft als unzuverlässig erwiesen. So setzte sich jetzt Sorge selbst ans Funkgerät und übermittelte seine Meldung nach Rußland. Stunden später erhielt er die Bestätigung und den Dank der Gegenstelle.

Das sowjetische Oberkommando zögerte nun keine Minute mehr. Der Zweifel, der die Russen monatelang gelähmt hatte, war verschwunden. Stunden später waren schon die Verlegungsbefehle für die ersten Einheiten in Sibirien erteilt — jene Truppen, die das europäische Rußland gerade noch rechtzeitig erreichten, um Anfang Dezember in den erbitterten Kampf um Moskau eingreifen zu können. Dank ihrer Hilfe gelang es damals Marschal Schukow, den deutschen Vormarsch und die russische Hauptstadt endgültig zum Stehen zu bringen."

Durch den Funkspruch Sorges hatte Stalin die Gewißheit erhalten, daß seine Sorgen, die sich auf Japan und einen Angriff auf die Sowjetunion vom Osten her bezogen, unbegründet waren. Die Gefahr eines Zweifrontenkrieges war gebannt und nun konnten zwei Millionen frischer Soldaten an die Westgrenze des Sowjetstaates rollen, um dort gegen die angreifenden Deutschen eingesetzt zu werden.

Es ist bekannt, daß die an die Westfront geworfenen russischen Fernosttruppen entscheidend dazu beigetragen haben, den deutschen Angriff zum Stehen zu bringen. Hinzu kam der grausame russische Winter des Jahres 1941. Während sich die deutschen Soldaten gegen den Winter mit seinen unvorstellbaren Härten und gegen die sich ständig verstärkenden sowjetischen Truppen zur Wehr setzte, funkten die „Musikanten" der „Roten Kapelle" unermüdlich Erkenntnisse über die deutschen Absichten. Allein bis Ende des Jahres 1941 wurden 500 Funksprüche von der deutschen Funküberwachung abgefangen. Man konnte sie erst entziffern, als — wie wir bereits berichtet haben — *in einer alleinstehenden Villa am Stadtrand von* Brüssel ein feindlicher Agentensender ausgehoben worden war, wobei man auch den Funkschlüssel gefunden hatte. Der Schlüssel, mit dem die Funksprüche entziffert werden konnten, *befand sich in dem Buch „Le Miracle du Professor Termond"*.

Was von Berlin nach Moskau gefunkt wurde:

Folgt man einem Bericht, den die Geheime Staatspolizei darüber erstellt hat, was die Gruppe Schulze-Boysen, also die deutschen Funker der „Roten Kapelle" verraten haben, so wurde berichtet über:

1. Strategische Pläne des deutschen Oberkommandos vom Herbst 1941 über die Verschiebung der Kaukasus-Offensive auf das folgende Frühjahr und Zeitplan dieser Offensive.
2. Bewegungen und Verlegungen von Heerestruppen und Luftwaffeneinheiten und die Entscheidung, Leningrad nicht zu besetzen, sondern einzuschließen.
3. Geplante Fallschirmjägereinsätze mit genauen Angaben über Zeit und Einsatzort.
4. Geplante Angriffe auf Geleitzüge in Großbritannien in die Sowjetunion.
5. Produktion synthetischer Treibstoffe.
6. Entwicklungstendenzen der deutschen Außenpolitik nach Berichten aus dem Auswärtigen Amt.
7. Politische Opposition gegen das nationalsozialistische Regime.
8. Spannungen im deutschen Oberkommando.
9. Ist-Stärke der deutschen Luftwaffe bei Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges.
10. Monatliche Flugzeugproduktion.
11. Die Rohstofflage in Deutschland.
12. Standorte deutscher Hauptquartiere.
13. Massenproduktion von Flugzeugen in den besetzten Gebieten.
14. Zusammenziehung chemischer Waffen in Deutschland.
15. Sowjetischer Funkschlüssel, der bei Petsamo entdeckt wurde.
16. Verluste der deutschen Lufteinheiten bei Kreta.
17. Stärkebild der Luftwaffe an der Ostfront.
18. *Verluste der Luftwaffe (periodische Berichte).*
19. Deutsche Truppenbewegungen am Dnjepr.
20. Technische Leistungen der neuen Messerschmidt-Maschinen.

Dem Leser soll überlassen bleiben zu werten, ob der Verrat dieser militärischen Geheimnisse geeignet war, die Kriegsentwicklung zu beeinflussen. Es wäre sicherlich falsch, behaupten zu wollen, die Spionage wäre für den Kriegsausgang entscheidend gewesen. Unbestritten aber ist, daß sie den Ausgang des Krieges nicht unwesentlich beeinflußt hat.

Im Spätjahr 1942 gelangen der deutschen Abwehr beachtliche Erfolge und es schien sogar, als sei die ganze Rote Kapelle zerschlagen worden. Denn neben der deutschen Gruppe um Schulze-Boysen waren Agenten dieses Ringes in Holland, in Paris und in Südfrankreich gefaßt worden und man glaubte, daß Ende des Jahres 1942 die Rote Kapelle in Mitteleuropa so gut wie zerschlagen war. Dann aber geschah, wie Ritter von Schramm in seinem Buch „Verrat im Zweiten Weltkrieg" schreibt, „das Unerwartete und trotzdem Logische: das Schweizer Netz füllte die Lücke, wird zum Zentralnetz Europa. Die Reste der Roten Kapelle sammeln sich wieder, vor allem in Deutschland, und können offenbar neue Mitarbeiter gewinnen. Sie besinnen sich auf den neutralen Meldekopf Rössler in der Schweiz."

Abschließend werden wir untersuchen, ob die Quellen, aus denen die Spionage gespeist wurde, tatsächlich sich in unmittelbarer Nähe Hitlers befand. War es den Sowjets tatsächlich gelungen, Hitler einen Guillaume beizuordnen?

(Fortsetzung folgt)